

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

**Redaktion:**  
Leipzig, Landauer Straße 19/21.  
Telegraph-Adresse: Volkszeitung Leipzig.  
Fernsprecher: 13008.

**Inserate** kosten die 7spaltige Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Bellegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— Mk. jedes Tausend, bei Zellaufgabe 6.— Mk. — Schluß der Annahme von Inseraten für die folgende Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Landauer Straße 19/21, Fernsprecher: 4596 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

## Tageskalender.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung kündigt an, daß die einmaligen Ausgaben für die neue Militärvorlage durch eine Abgabe vom Vermögen aufgebracht werden sollen. Die bauernden Ausgaben werden, wie üblich, die Volksmassen zu tragen haben.

Nach einer Meldung der Königlich Preussischen Zeitung soll es feststehen, daß der Reichstag zur Lösung der Wehr- und Deckungsfrage zu einer Commercialsitzung, die wahrscheinlich am 27. Mai beginnen und bis Juli hinein dauern dürfte, zusammenzutreten wird.

Am Reichstage erwarteten die Redner sämtlicher bürgerlichen Parteien die Regierung zu neuen Marineforderungen.

Für Oesterreich-Ungarn wird offiziell eine Erhöhung der Heeresstärke um 20 000 Mann angekündigt.

Die russische Regierung wird nach einer Meldung des Pariser Matin drei neue Armeekorps aufstellen.

Die Türkei hat sich bereit erklärt, die Friedensbedingungen anzunehmen, die eine Vermittlung der Mächte ergeben würden.

## Bauernfang.

Leipzig, 3. März.

Die Regierung des braven Theobald ist nicht so dumm wie sie aussieht. Sie scheint sich für die „Deckungsfrage“ einen sehr netten Bauernfängertrick zurechtgelegt zu haben. Zuerst lancierte man falsche Nachrichten in die Presse, um das brave Publikum allmählich an die ungeheuerlichen Forderungen zu gewöhnen, die man vorbringen will. Man begann mit der „bescheidenen“ Summe von 50 Millionen und kam dann allmählich auf eine Viertelmilliarde, ohne die Kosten der Flugzeuge. Das sind die laufenden Ausgaben, die durch die Heeresvermehrung alljährlich verursacht werden. Ueber die einmaligen Ausgaben zur Beschaffung von Gewehren, Geschützen, Pferden, Uniformen, Kasernen und was sonst drum und dran hängt schwieg man sich aus. Dann pläzte es in den letzten Tagen heraus: diese einmaligen Ausgaben belaufen sich auf eine Milliarde Mark. Dabei lehnen sich die bürgerlichen Parteien in immer größerem Furor hineinreden. Der ganze Kummel wurde hübsch inszeniert. „Die allgemeine Wehrpflicht muß durchgeführt werden“, „die Weltlage ist bitter ernst“, „das Vaterland ist in Gefahr“, „auf heute zu morgen kann es losgehen“. Nebenbei kleine

Drohungen mit der Reichstagsauflösung, die den Liberalen in die Glieder fuhren und das Zentrum zu neuen Beateuerungen seiner Militärfrömmigkeit veranlaßte. Nun haben sich diese Parteien bereits so festgelegt, daß sie nicht mehr zurück können und da wird die Papiete aufgetischt: die Milliarde soll gedeckt werden durch eine einmalige Abgabe vom Vermögen!

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bringt in ihrer Sonnabendnummer, nachdem sie sich für die Militärvorlage stark begeistert hat, die Nachricht in folgender Form:

Auch die Deckungsfrage wird überall lebhaft erörtert. Die wir erfahren, besteht bei der Reichsleitung die Absicht, die wegen ihrer Höhe ganz besonders ins Gewicht fallenden einmaligen Kosten der Heeresvorlage durch eine einmalige Abgabe vom Vermögen zu decken. In dieser Angelegenheit findet heute nachmittags auf Einladung des Reichskanzlers eine Besprechung der stimmsührenden Mitglieder des Bundesrats statt.

Bumm! Die Reichen sollen zahlen, eine hohe Regierung will in ihrer Weisheit nicht das Volk belasten und die bürgerlichen Parteien werden nicht umhin können, ihren Patriotismus zu beweisen. Die Junker und die Schlotbarone werden Bauchgrimmien bekommen, aber ihre patriotischen Vertreter können nicht anders, sie müssen bewilligen. Das ist der eine Trumpf, den die Regierung ausspielt. Der andre ist: wenn die Reichen berappen, dann wird der „kleine Mann“ erst recht Ja und Amen sagen.

Die Sache hat indessen einen Haken: über die Deckung der dauernden Ausgaben schweigt sich das offiziöse Blatt hartnäckig aus, sein Sterbenswörtchen wird gesagt! Man geht wohl kaum fehl, wenn man sich den seinen Plan in folgender Weise ergänzt: da die Reichen die einmaligen Ausgaben bezahlen, kann man die Rückstände fallen lassen und die dauernden Ausgaben den arbeitenden Massen aufhalsen. Dadurch werden die bürgerlichen Parteien aus der Zwischmühle gerettet, der Streit um die Erbschaftsteuer wird beseitigt, dem erfindertischen Geist sind keine Schranken gesetzt beim Ausknobeln neuer indirekter Steuern auf Gegenstände des Massenkonsums. Auf diese Weise würde sich dann die Rechnung so stellen: die Reichen kommen um die verhasste Erbschaftsteuer herum, indem sie ein einziges Mal eine Milliarde abladen. Da das versteuerbare Vermögen nach den Ergebnissen der Vermögenssteuer in Preußen allein auf 100 Milliarden geschätzt wird, in ganz Deutschland aber auf ungefähr das Doppelte, so wäre eine Abgabe von annähernd einem halben Prozent vom Vermögen ausreichend, um die Milliarde aufzubringen. Von 1000 Mk. Vermögen wären ganze 5 Mk. zu zahlen und man würde wohl nachsichtig genug sein, die Zahlung auf ein paar Jahre zu verteilen. Dagegen würden die arbeitenden Massen dauernd die fortlaufenden Ausgaben zu tragen haben. Da diese mehr als eine Viertelmilliarde

ausmachen, so würden die Armen in vier Jahren bereits mehr aufgebracht haben, als die Reichen, und sie würden diese Last überhaupt nicht los. Der Trick ist nicht übel. Er würde glatt gelingen, wenn nicht die deutschen Arbeiter dank ihrer politischen Schuttlung für solche Bauernfängertricks unzugänglich wären! Für uns Sozialdemokraten kann selbst dann der militaristische Wahnsinn nichts von seiner Scheußlichkeit verlieren, wenn wirklich und ehrlich die Reichen die Lasten dieser einen Vorlage tragen würden. Wir hatten daran fest, daß für die Landesverteidigung nur die Volkshewaffung durch das Militärsystem in Frage kommt. Jede Vermehrung des stehenden Heeres, die eine Steigerung der furchtbaren Kriegsgefahr bedeutet, lehnen wir unter allen Umständen ab.

Die nationale Presse hat übrigens neben der einmaligen Abgabe vom Vermögen noch einen zweiten Schlagler: auch die deutschen Fürsten wollen angeblich sich durch eine „hochherzige“ Gabe an der Aufbringung der Milliarde beteiligen. Die Herren haben nämlich trotz riesenhafter Einkünfte heute noch immer das Privilegium der völligen Steuerfreiheit. Mag das Volk noch so sehr mit Steuern bedrückt werden, mag die arme Witwe und der hilflose Krüppel bereits mit 100 Mk. und weniger Einkommen zur Steuerleistung in Staat und Kommune herangezogen werden — das Millioneneinkommen der diversen Landesväter bleibt völlig unangetastet. Von einer „bestimmten sehr hohen Stelle“ soll nun das Wort gefallen sein: „1813 war ein Opferjahr, lassen wir es 1913 für jedermann auch sein, denn die Zeiten sind heute kaum weniger ernst als vor hundert Jahren.“ Dieser „hochherzige Entschluß“ wird von der bürgerlichen Presse eifrig benutzt, um den Kapitalisten die bittere Pille der „Kriegssteuer“ zu versüßen und vor allem auch die Massen damit zu verführen, daß man ihnen auch bei dieser Gelegenheit wieder den Hauptpaden der neuen Heereslast aufhalsen wird. Die Tägliche Rundschau riskiert zu diesem eelen Zwecke sogar eine Lippe gegen die Fürsten, die sie also ermahnt:

Wohl aber darf erwartet werden, daß diese Opfer von jedermann gefordert und gebracht werden, und zu den „jedermann“ rechnen wir auch die deutschen Fürsten, die regierenden Fürstentümer, deren Steuerprivilegien in eine Zeit, da an die allgemeine außerordentliche Opferwilligkeit aller appelliert werden muß, nicht mehr hineinpassen. Wir zweifeln nicht, daß die Fürsten selbst ihren Völkern mit autem Beispiele vorangehen und durch freiwilligen Verzicht auf ihre Steuerfreiheit, wenigstens für dieses Opferjahr, sich an die Spitze der Bewegung stellen, die in diesem Jubiläum- und Erinnerungsjahr durch Sicherung des Vaterlandes und stillenlosen Ausbau unres Heerwesens beweisen wollen, daß das heutige Deutsche Reich vollbringt seiner Vergangenheit und lebenskräftig und schlagnbereit in der Gegenwart ist.

Die Einschränkung: „wenigstens für dieses Opferjahr“ ist ebenso charakteristisch wie — vorsichtig. Auch die Kreuzzeitung hält es für selbstverständlich, daß der Verzicht nicht

## Feuilleton.

### Gertraud Sonnweber.

Roman von Rudolf Greinz.

44) (Schluß.) (Nachdruck verboten.)

#### Neunzehntes Kapitel.

Andern Tags nach der Frühmesse gruben sie die Gertraud Sonnweber ein. Belnabe dunkel war's noch. Bleiern und schwer hingen die Wolken ins Tal herab, und naßkalt war die Herbstluft.

Grästelnd liefen die paar Leute, die in der Messe waren, aus der Kirche. Eilig und schnell. Schauten gar nicht hin nach dem stillen Friedhofswinkel, wo sie das offene Grab wühlten für die Gertraud. Einscharen sollte man die! Einscharen wie einen Hund! Verdiente kein christliches Begräbnis... die Hur!

Niemand außer dem Sonnweber Lois und der Rosl vom Sohler Muck mit ihrem rothaarigen Anele war dabei, als man die Gertraud aus der Totentapelle trug.

Das kleine, rothaarige Anele weinte bitterlich an der Hand der Mutter. Hochgeschwollene Augen hatte sie vor lauter Weinen.

„Gertraud! Gertraud!“ schluchzte das Kind laut auf. Sie hatte sie ja so lieb gehabt... die Gertraud!

Mit tief gesenktem, entblühtem Haupt folgte der Lois dem Sorg. Ganz allein ging er. Die Augen brannten ihn. Feuchtschwarz glänzte das Haar auf seinem Kopf.

Ein völlig stumpfsinniges Gesicht machte der Lois. Daß denn gar niemand kam, seiner Gertraud die letzte Ehre zu erweisen? Kein Mensch! Nicht ein einziger! Daß sie alle auf einmal so hätten... die Gertraud! Satten doch mehr Kadeln im Tal ein Kind getrieget und waren nicht so ausgestoßen wie die Gertraud. Er konnte es absolut nicht begreifen, der Alois Sonnweber.

Die Sonnweberin hatte sich mit ihren beiden Töchtern feig vertragen. Sie trauten sich noch immer nicht vor die Tür hinaus. Solche Angst hatten sie. Nicht einmal zum Begräbnis waren sie gekommen. Satten sich ganz losgelöst von der Tochter und Schwester.

Das kleine Glöcklein vom Turm droben bimmelte kläglich in die graue Nebelluft des Herbstmorgens hinein. In kurzen, abgerissenen Sätzen. Kurz und schnell. Recht eilig. Der Mehner hatte keine Zeit zum Läuten, und für die Gertraud war es lange gut genug. Er mußte zurückeilen in die Sakristei, um dem Pfarrer behilflich zu sein, der jetzt bald die Messe lesen wollte.

Am Ende des Friedhofs, dort wo die Felder angrenzten, an der Friedhofsmauer hatten sie der Gertraud Sonnweber die Grube gegraben. Nahe beim Sohler Muck.

Kamen nun wieder in Nachbarschaft die beiden. Der Sohler Muck lag auch in geweihter Erde, obwohl er ein Selbstmörder war. Johannes Lehtaler hatte es damals so angeordnet, und der Kooperator hatte nicht widersprochen. „Ist ja allemal narret g'wesen, der Alte!“ hatte ihn der Pfarrer entschuldigt. „Mei, es ist guat, daß er's überstanden hat. Der hat sicher nit g'wußt, was er tuat.“

Der Pfarrer hatte zwar nie an die Verücktheit des Sohler Muck geglaubt. Er tat auch damals nur so. Aber es wäre ihm hart geworden, den alten Bauern in ungeweihter Erde liegen zu lassen.

Der Pfarrer brachte diese Entschuldigung nur vor, weil er sich vor Lorenz Knollseifen fürchtete. Er war darauf gefaßt, mit diesem einen Kampf auszufechten zu müssen wegen des alten Sohler Muck. Innerlich wunderte er sich darüber, daß der Kooperator gegen seine Anordnung gar keinen Einspruch erhob.

Lorenz Knollseifen wußte durch die Gertraud von der letzten Unterredung, die diese mit dem Muck gehabt hatte. Er wußte jetzt, daß der Alte trotz seiner scheinbaren Gleichgültigkeit gegen alles, was um ihn her vorging, ein feiner Beobachter war. Der junge Geistliche hatte die Ueberzeugung, daß der Sohler Muck die Tat im vollen Bewußtsein und mit Vorsatz ausgeführt hatte.

Zu jeder andern Zeit wäre Lorenz Knollseifen fest für seine Ueberzeugung eingetreten, hätte es nie und nimmer gelaklet, daß der Selbstmörder ein christliches Begräbnis erhalten hätte. Aber Lorenz Knollseifen fühlte sich selber viel zu schuldig und wagte es nicht mehr, sich als Richter über den Toten aufzuspielen.

Eilig und schnell trugen die vier Männer nun die Gertraud Sonnweber mit ihrem Kind von der Totentapelle fort, hinüber in ihr Grab. Mit weit ausholenden Schritten. Als wären sie froh, die unangenehme Aufgabe nur ja recht bald zu erledigen.

Lorenz Knollseifen, im kurzen, weißen Chorrod und mit dem langen schwarzen Talar darunter, vermochte den Trägern kaum zu folgen. So schnell gingen sie.

Alle Kraft mußte Lorenz Knollseifen zusammenraffen, um sich aufrechtzuhalten. Aber er hielt sich aufrecht, obwohl ihm das Herz zum zerpringen klopfte und seine Knie zitterten. Mit abschalem Gesicht ging er und mit fest aufeinandergepreßten Lippen. Nur jetzt noch standhaft sein. Das Letzte überwinden. Nur sich jetzt nicht mehr verraten... um keinen Preis.

Der Totengraber wartete mit handbereiter Schaufel am offenen Grab. Wuch nicht einmal sonderlich aus, als der kleine Leichenzug jetzt herankam.

Beim Eingang des Friedhofs stand das Graag Moidele, schüchtern und verdukt und enge an das Gitter gedrückt... aber so, daß sie alles recht genau von der Ferne aus beobachten konnte. Beten tat sie nicht. Sie wollte nur zusehen und spähte mit ihren kleinen, schwarzen Mäuseaugen neugierig umher.

Eiskalter Schweiß stand dem Kooperator auf der Stirn, als er jetzt mit lauter Stimme die Gebete las. Und doch klang seine Stimme fest und sicher. Kein Zittern war zu bemerken.

Da senkte man die Gertraud mit ihrem Kind hinab in die kühle Erde. Hart und mitteleidoslos stieß der Holzsarg unten auf. Eilig und ohne eine Spur von Teilnahme zogen die vier Träger die Stricke unter dem Sarg hervor. Dann gingen sie davon. Sie warteten es nicht einmal ab, bis der Geist-

für dauernd gemeint ist. Soweit reicht's denn doch nicht! Nun, die Sozialdemokratie wird den Nationalen Herrschaften durch entsprechende Anträge schon Gelegenheit geben, ihre patriotische Opferwilligkeit durch die Tat zu erweisen. Dazu gehört denn doch nicht bloß ein einjähriger Verzicht auf die Steuerfreiheit. Vor allen Dingen wird auch darüber zu sprechen sein, wie sich die bürgerlichen Parteien zu der Aufhebung der heute noch bestehenden völligen Befreiung der Mitglieder der regierenden Häuser von jeder militärischen Dienstleistung stellen. Wenn schon die Opferbereitschaft für jedermann gelten soll, dann kann sich das natürlich nicht bloß auf die Opfer an Gut, sondern auch an Blut beziehen. Und dann werden wir ja sehen!

Ueber den Verlauf der in dem obigen Zitat der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung angekündigten Bundesrats-Sitzung weiß die Scherzpresse zu berichten:

Wenn auch Beschlüsse natürlich, dem vorbereitenden Charakter dieser Konferenz entsprechend, nicht gefaßt wurden, so dürfte doch der Bundesrat für den Vorschlag einer „Kriegssteuer“, wie sie hier geplant wird, voranschreitlich zu gewinnen sein; die großen Bundesstaaten haben bereits ihre Zustimmung erklärt. Es heißt ferner, daß an dieser Vermögenssteuer auch die deutschen Bundesfürsten teilzunehmen sich bereit erklärt haben, so daß ihr verfassungsmäßig begründetes Privileg der Steuerfreiheit für diesen einen Fall außer Anwendung bliebe. Ob geringerer Vermögensbesitz von der Steuer verschont werden soll, steht noch nicht fest, keineswegs aber denkt man daran, die Abgabe erst von einem Vermögen von 30 000 oder gar von 50 000 M. aufwärts zu erheben, da sonst der erforderliche Betrag nicht aufzubringen wäre. Die Vorlage der Reichsliste soll in den nächsten Tagen dem Bundesrat zugehen, der, wie man annimmt, sie im Laufe der kommenden Woche verabschieden wird.

Die Haltung der bürgerlichen Presse ist jetzt von ganz besonderem Interesse. Das Schauspiel, daß sich dem Leser beim Durchblättern der großen Blätter bietet, zeigt, obgleich heute die Neuerungen noch ziemlich sparsam sind, doch schon allerlei interessante Züge. Natürlich können die Blätter, die jetzt wochenlang an die Opferwilligkeit der Nation appelliert haben, nicht glattweg nein sagen. Aber die Befremdung steht einigen von ihnen doch schon deutlich auf der Stirn geschrieben. So sagt z. B. die Post:

Was schließlich die Deckung der einmaligen Kosten der Gesetzesvorlage durch eine einmalige Abgabe vom Vermögen anbetrifft, so wird die Regierung sich in ihrer Erwartung nicht getäuscht haben, daß die besitzenden Klassen gern und freudig die Opfer zu bringen bereit sind, die von ihnen verlangt werden, und eine Entschädigung wird lediglich auf Seiten der demokratischen Presse sein, welche der Anschauung Ausdruck gegeben hat, daß eine derartige Abgabe die Stimulation für die Wehrvorlage bedenklich abflauen werde. An der Opferbereitschaft der besitzenden Kreise kann, wie gesagt, nicht gezweifelt werden, und für diesen besonderen Fall mag der von der Regierung eingeschlagene Weg auch als annehmbar und gangbar gelten. Darüber hinaus wird man jedoch nicht verschweigen dürfen, daß einer derartigen Abgabe vom Vermögen in anderen Fällen oder auch ganz allgemein grundrätliche schwere Bedenken gegenüberstehen müssen, deren Natur hier nicht weiter erörtert zu werden braucht, da der eigentliche Charakter dieser Abgabe ohnehin un schwer erkennbar ist.

Daß der Ton in dieser Aussage des Organs der Schwerindustrie auf dem Saße von den „grundrätlichen schweren Bedenken“ liegt, braucht kaum hervorgehoben zu werden.

Dertels Deutscher Tageszeitung ist es auch nicht sehr behaglich zumute. Aber sie erklärt ihr Einverständnis, wenn die Landwirtschaft geschont wird, das heißt, wenn die Junker nicht allzuviel Opferwilligkeit zu beweisen brauchen. Dafür kann sich die Regierung an den Beamten und Industriellen schadlos halten:

Als wohlgegründeter Gesichtspunkt für eine solche besondere Vermögensabgabe müßte wohl in erster Linie eine Abkürzung der Sondersteuer nach der besonderen Leistungsfähigkeit der einzelnen Vermögen gelten; man wird sich dem Gedanken, daß beispielsweise das große Bankkapital und das Kapital von Großunternehmungen, denen die Erhaltung des Friedens materiell in ganz besonderem Maße zugute kommt, auch in stärkerer Weise herangezogen werden müssen, nicht verschließen dürfen. Grundrätlich werden wir uns selbstverständlich, wenn der von der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung mitgeteilte Vorschlag von den verantwortlichen Faktoren als notwendig anerkannt und gebilligt wird, diesem Opfer für das Vaterland nicht versagen. Heute icho nmehr darüber zu sagen, er-

scheint nicht mit anzuhängen, da die Ankündigung des Regierungsvorgangs ja zu allgemein gehalten ist, um ein näheres Urteil über diesen außerordentlichen Vorschlag zu gestatten.

Bedeutung ist jetzt vor allem die Haltung des Zentrums zu dem Plane. Die Germania hält sich sehr zurück. Sie beschränkt sich auf die lakonische Bemerkung:

Wenn der Bundesrat diesem Vorschlage zustimmt, wird von Reichs wegen eine allgemeine Einschätzung der Vermögen erforderlich werden, und es wird alsdann kein prinzipielles Bedenken mehr gegen die Einführung einer Reichsvermögenssteuer bestehen.

Die Kölnische Volkszeitung geht etwas mehr mit der Sprache heraus. Sie sagt:

Der Gedanke, die Vermögen — es handelt sich dabei ja wohl nicht um den kleinen Besitz — in dieser Weise einmalig zu den außerordentlichen Opfern dieses Jahres heranzuziehen, erscheint uns als ein gangbarer Ausweg in einer ungewöhnlich schwierigen Situation. Da die Abgabe nur einmal erhoben werden soll, vertritt sie sich auch eher mit den Steuersystemen der Einzelstaaten als eine bleibende Steuer.

Das führende Zentrumsblatt vom Rhein scheint den Braten schon zu riechen. Die einmalige Abgabe erscheint ihm bereits als ein Ausweg vor der dauernden Vermögenssteuer! Der Verdacht, daß diese einmalige Belastung der Bestehenden dazu dienen soll, die dauernden Lasten dem arbeitenden Volke, dem Mittelstand und dem Verkehr aufzuerlegen, muß durch die Anmerkung des Zentrumsblattes verstärkt werden.

Die fortschrittlichen Blätter fühlen sich nicht so recht erbauet von dem Plan, können ihn aber vorerst nicht ablehnen. Die Wollische Zeitung scheidet:

Freilich eine einmalige Vermögensabgabe zur Deckung einmaliger Kosten der Wehrvorlage ist etwas an sich ganz Ungewöhnliches und in Friedenszeiten Beispielloses. Eine ernste Prüfung muß darum vorbehalten bleiben. Nur daß ansehnend auch die Rollen etwas ganz Ungewöhnliches und in Friedenszeiten Beispielloses sein werden.

Das Berliner Tageblatt hat schwere Bedenken über den Eindruck, den der Plan im Auslande machen werde — er könnte, so besürchtete es, als ein Zeichen finanzieller Not gedeutet werden. Dann aber ringt es sich folgende Worte der Billigung ab:

Abgesehen von solchen Bedenken halten wir den Vorschlag für eine gerechte und gewissenhaften anständige Lösung des Problems, und im Prinzip würden wir, wenn die notwendigen Bedingungen erfüllt werden sollten, keinen Grund zur Ablehnung sehen. Auf die Erfüllung dieser Bedingungen aber kommt es an.

Die Bedingungen sind: Freilassung der Vermögen bis 50 000 M., Erleichterungen auch für die „noch etwas größeren Vermögen“, größte Sparsamkeit bei der Ansetzung der militärischen Forderungen, volle Aushebung der fürstlichen Steuerfreiheit und eine Lösung der dauernden Belastung, die nicht „allen Gerechtigkeitsgrundsätzen widerspricht“. Auch das Berliner Tageblatt kann sich des Verdachts nicht erwehren, daß die einmalige Abgabe als Deckung für eine zweite Finanzreform nach 1909er Rezept dienen soll, und es fürchtet natürlich für neue Belastung des Handels und Verkehrs durch drückende Sondersteuern.

Dem gleichen Argwohn gibt die Frankfurter Zeitung Ausdruck. Sie sagt:

Die Ankündigung der Regierung sagt ferner nichts über die Deckung der fort-dauernden Ausgaben, die noch wichtiger ist als die der einmaligen. Wie es sich bei ihnen um Lasten handelt, die sich allmählich wiederholen werden, soll die jetzt vorgeschlagene Maßnahme etwa ein Ersatz für die Fortführung sein, auch die dauernden Ausgaben nach der Leistungsfähigkeit der Steuerträger zu decken? Dann wäre die ganze Maßnahme eine Komödie schlimmster Art.

Und zu dem Plane selbst erklärt das Blatt:

Es wird für die Volkswirtschaft unter allen Umständen ein schwerer Stoß sein, wenn ihr mit einem Schlage, sei es so oder so, ein Kapital von einer Milliarde entzogen wird.

Die nächsten Tage werden den Chor der Bedenklichen noch stark anschwellen lassen. Die Opferwilligkeit von Junkern und Kapitalisten wird sich gar bald herrlich offenbaren.

Regungslos sah der Martl auf der Kirchhofsmauer und hielt den Atem an. Raum zwanzig Schritte entfernt vom Kooperator war er. Scharf stritten seine Augen. Immer auf den einen Punkt ... das Herz.

Sollte hühen, der Schuft! Sollte hühen! Hatte ihm alles geraubt ... sein Liebste auf der Welt. Sollte hühen!

Ganz ruhig war der Martl. Hörte und sah alles ... und sahute doch nur immer auf den einen Punkt. Hörte, wie der Kooperator die Gebete sprach und sah, wie er das Weihwasser hinabsprengte auf den Sarg. Hörte auch das Auffallen der harten Erde, die der Kooperator mit einer kleinen Schaufel hinabwarf.

Als erster mußte dies der Priester tun. So war es Sitte. Dann kamen die Verwandten. Und dreimal hatte der Priester Erde auf den Sarg zu werfen. Dreimal. Das mußte der Martl. Und er zählte. Eins ... zwei ... drei ...

Dann trachtete der Schuf ...

Lorenz Knollseisen brach lautlos zusammen.

Der Seehäuser Martl hatte gut getroffen. Mitten ins Herz hinein ... War ein guter Schuf, der Martl.

Mit kühnem Schwung sprang der Martl von der Friedhofsmauer herab und warf den Stutzen weit von sich ins Feld hinein.

Dann ging er, so schnell er konnte, und stellte sich dem Gerüst.

Alles erzählte er dort. Gar alles. Wollte seine Strafe haben, der Seehäuser Martl. Sie sollten ihn nur einperren und aufhängen! Es war ja jetzt doch alles gleich. Ganz gleich.

Sie haben ihn aber nicht aufgehängt, den Seehäuser Martl, sondern zu langjährigem Zuchthaus begnadigt. Ohne Reue verläßt er seine Strafe. Im Gegenteil. Er freut sich über den Meisterhuf, den er getan hat. Er würde es gleich wieder tun, denkt er. Warum auch nicht? Ein Schuft weniger auf der Erde! Sonst nichts! ...

In Steinberg ist wieder Ruhe eingekehrt. Alles geht dort seinen alten Gang. Johannes Leichter hat wieder mit sanfter Hand die Regierung übernommen. Nicht sich in nichts ein und ist gut und freundlich mit den Leuten. Und alle haben ihn lieb. Jetzt mehr denn früher. Denn jetzt wissen sie erst zu schätzen, was sie an ihm haben.

## Außerordentliche Generalversammlung der Maler.

K. Berlin, 1. März.

In einer Abend-Sitzung erledigte die Generalversammlung gestern in n e r e Angelegenheiten. Auf Vorschlag des Vorstandes wurde beschlossen, den Beitrag zur Angestelltenversicherung für die Beamten voll zu übernehmen, falls diese Mitglieder der Unterstützungsvereinigung sind. Für die Unterstützungsvereinigung wird wie bisher von der Organisation der halbe Beitrag entrichtet. Dann setzte der Verbandstag eine 14gliedrige Statutenberatungskommission ein, die einige Tage vor der ordentlichen Generalversammlung (im Mai oder Juni) zusammenzutreten hat.

Am heutigen vierten Verhandlungstag konnte Mitteilung von der Ablehnung der Schiedsprüche durch die Unternehmer gemacht werden. Die Unternehmer haben also einen entgegengesetzten Beschluß gefaßt, wie sämtliche Arbeiterorganisationen, denn auch die christlichen und kirchlichen Organisationen stimmten den Schiedsprüchen zu. Die Unternehmer wollen also den Kampf, erklärte das Vorstandsmittglied Streine, wir haben versucht, ihn zu vermeiden. Es sei damit zu rechnen, daß man es mit dem gesamten Arbeitgeberverband zu tun haben wird. Man könne aber im gegenwärtigen Moment nicht sagen, wie sich die Ereignisse in den nächsten Tagen abspielen werden. Die Taktik des Verbandes richtete sich nach dem Vorgehen der Unternehmer, deren Stellungnahme für den Kampf noch nicht festgelegt sei. Morgen werde der Vorstand des Arbeitgeberverbandes zusammenkommen, dann werde man sehen, ob sie angreifen wollen und ob sie dazu imstande sind. Der Verband sei gerüstet, Pflicht der Kollegen wäre es, sich streng an die Maßnahmen der Organisationsleitung zu halten. Streine erörterte im weiteren taktische Maßnahmen für den Kampf. Dasselbe taten die Diskussionsredner, aus deren Ausführungen hervorging, daß die Kollegen zu allen Opfern bereit sind und alles tun werden, um ihre Forderungen durchzusetzen.

Der Standpunkt der Generalversammlung zur gegenwärtigen Situation kommt in nachfolgender Entscheidung zum Ausdruck, die einstimmige Annahme fand.

Die außerordentliche Generalversammlung nimmt Kenntnis von der Ablehnung der Schiedsprüche über einen neuen Reichsstarifvertrag durch den Arbeitgeberverband im Malergewerbe. Sie ersucht darin die Arbeiter, die schon bisher ganz unzureichenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiter des Malergewerbes, die durch die Durchführung der Schiedsprüche noch keineswegs eine zureichende Verbesserung erfahren würden, immer tiefer herunterzudrücken.

Die Generalversammlung verpflichtet daher die Mitglieder des Verbandes der Maler, alles einzusetzen, um den geplanten Schluß des Arbeitgeberverbandes zur Verschlechterung ihrer Existenzbedingungen in einer Zeit andauernder Lebensmittelerhöhung abzuwehren. Dazu ist erforderlich, daß die Kollegen den vom Vorstand in besonderen Fällen in Verbindung mit dem Beirat angeordneten taktischen Maßnahmen strengste Gefolgschaft und Disziplin leisten, denn eine noch bestimmten allgemeinen Grundrätigen geleitete Aktion wird verhindern, daß die arbeitereidlichen Pläne der Arbeitgeber des Malergewerbes Aussicht auf Erfolg haben.

Dem Vorstand gibt die Generalversammlung anheim, falls der in Aussicht gestellte Kampf größeren Umfang annimmt, von seinen statutenmäßigen Rechten zur Ausübung besonderer finanzieller Mittel und Einführung einer Karenzzeit beim Bezuge der Unterstützungen Gebrauch zu machen.

Damit waren die Arbeiten der außerordentlichen Generalversammlung beendet. Mit einem kräftigen Schlußwort Többers, in geschlossener Einheit alles zu tun, um die Pläne der Unternehmer zu durchkreuzen, wurde sie geschlossen.

## Bewerkschaftsbewegung.

Der Ausbruch des Kampfes im Malergewerbe.

Nach wochenlangen Verhandlungen über einen neuen Reichsstarif im Malergewerbe ist schließlich ein allgemeiner Kampf in greifbare Nähe gerückt. Nachdem am 24. Februar die drei Unparteiischen ihre Schiedsprüche über Arbeitszeit und -Löhne gefällt hatten, mußten sich die beiden Parteien über deren Annahme oder Ablehnung bis 28. Februar entscheiden. Obwohl die Unternehmer schon seit längerer Zeit zu erkennen gaben, daß sie sich trotz der von ihnen anerkannten Teuerung über eine auch nur mäßige Lohnerhöhung nicht hinwegsetzen würden, glaubte man selbst in informierten Kreisen nicht daran, daß sie ihre Drohungen wahr machen könnten.

Die Vertreter der Arbeiterorganisationen haben es sich auf der außerordentlichen Generalversammlung des Malerverbandes während

liche das Vaterunser sprach und das geweihte Wasser auf den Sarg hinabsprengte.

Nur der Lois blieb da und die Kosi vom Sohler Much mit ihrem Ansele. Immer lauter weinte das Kind ...

„Tertraud! Tertraud!“

Dem Priester im weißen Chorrock durchschnitt das Weinen des Kindes das Herz. Es tat ihm so weh. Am liebsten hätte er ja auch laut hinausgeweint. Aber er mußte standhaft sein. Ueberwinden. Alle Kraft zusammennehmen. Nur noch wenige Augenblicke würde es dauern. Dann war dieser Abschnitt seines Lebens geschlossen für immer.

Dann würde er ein neues Leben beginnen. Ein neues Leben ... Noch rastloser würde er arbeiten. Noch unermüdlicher würde er sein im Dienste der Kirche. Er hatte ja jetzt so viel zu sühnen ... Und von nun an würde er sich einzig und allein dem Dienste der Kirche weihen. Die mußte ihm in Zukunft alles bedeuten.

Nur noch wenige Augenblicke standhaft sein! Ueberwinden ... alles überwinden!

Mit unsicheren Blicken sah Lorenz Knollseisen hinab in die finstere Grube auf den schlichten, schwarzgestrichenen Sarg. Wie ein Schwandel überkam es ihn. Es war ihm, als ob ihn etwas gewaltig hinabzöge zu dem Mädchen, das ihn so unfähig lieb gehabt hatte. Und dann wurde es ihm schwarz vor den Augen, ganz schwarz.

Aber nur einen Augenblick dauerte die Schwäche. Dann sprach Lorenz Knollseisen mit Anspannung seiner ganzen Kraft das Vaterunser. Laut und deutlich. Und laut und deutlich sprach er weiter: „Herr, gib ihrer abgelebten Seele die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihr! Herr, lasse sie ruhen im Frieden. Amen!“

Und „Amen!“ wiederholten der Lois und die blonde Kosi vom Sohler Much.

Der Seehäuser Martl war in unmittelbarer Nähe. Aber sie sahen ihn nicht. Niemand sah ihn. Gerade über dem Grab vom Sohler Much sah er. Auf der Friedhofsmauer. Und hatte den Stutzen im Anschlag.

Fest und sicher zielte er. Ohne zu zittern. Gerade aufs Herz des Lorenz Knollseisen. Er war ein guter Schuf, der Martl, und hatte scharfe Adleraugen. Der Haß und die wilde Grollhaftigkeit standen in seinem witterharten, gebräunten Gesicht. Haß und Rache.

breitfächeriger eingehender Vertikung lange Zeit überlegt, ob sie den Schiedsprüchen zustimmen können, und sie haben dies nur schweren Herzens getan, weil sie die Verantwortung für einen allgemeinen Kampf im gegenwärtigen Moment der Dessenlichkeit gegenüber nicht glauben verantworten zu können.

Anders die Unternehmer. Sie haben die Schiedsprüche der Unparteilichkeit abgelehnt, denn die Teuerung und die unbedingte Notwendigkeit, die wirtschaftlichen Verhältnisse ihrer äußerst schlecht bezahlten, von schweren Gesundheits- und Unfallgefahren sowie von großer Arbeitslosigkeit heimgeleiteten Arbeiter zu berücksichtigen, erkennen die Arbeiter nicht an. Gleichzeitig mit der Ablehnung der Schiedsprüche treffen sie eifrig Vorkehrungen für eine Absperrung. Der Umstand, daß die Beratungen über das Verhandlungsergebnis vor einer Generalversammlung der Gewerkschaften stattfand, ermöglichte es, daß diese sofort entscheidend über die durch das provokatorische Vorgehen des Arbeitgeberverbandes herbeigeführte Situation beraten und beschließen konnte, und das geschah in so ruhiger und würdiger, von Begeisterung mit einer großen Sache getragener Weise, daß die Unternehmer mit einem entschlossenen Widerstand werden rechnen müssen.

Folgender Entschlüsse wurde einstimmig zugestimmt. Die außerordentliche Generalversammlung nimmt Kenntnis von der Ablehnung der Schiedsprüche über einen neuen Reichstaxifvertrag durch den Arbeitgeberverband im Malergewerbe. Sie erachtet darin die Absicht, die schon bisher ganz unzureichenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiter des Malergewerbes, die durch die Durchführung der Schiedsprüche noch keineswegs eine zeitgemäße Verbesserung erfahren würden, immer tiefer herunterzubringen.

Die Generalversammlung verpflichtet daher die Mitglieder des Verbandes der Maler, alles einzusetzen, um den geplanten Schlag des Arbeitgeberverbandes zur Verschlechterung ihrer Existenzbedingungen in einer Zeit andauernder Lebensmittelteuerung abzuwehren. Dazu ist erforderlich, daß die Kollegen den vom Vorstand in besonderen Fällen in Verbindung mit dem Beirat angeordneten tatsächlichen Maßnahmen strengste Gehorsamkeit und Disziplin leisten, denn eine nach bestimmten allgemeinen Grundsätzen geleitete Aktion wird verhindern, daß die arbeitgeberfeindlichen Pläne der Arbeitgeber des Malergewerbes Aussicht auf Erfolg haben.

Dem Vorstand gibt die Generalversammlung anheim, falls der in Aussicht gestellte Kampf größeren Umfang annimmt, von seinen statutarischen Rechten zur Ausbringung besonderer finanzieller Mittel und der Einführung einer Raranzzeit beim Bezüge der Unterhaltungen Gebrauch zu machen.

Einstimmig brachte die Generalversammlung des Verbandes der Maler ferner zum Ausdruck, daß die Mitglieder zu allen Opfern in dem ihnen aufgegebenen Kampfe bereit seien und alles daran setzen würden, die scharfmaßerischen Pläne der Unternehmer zu durchkreuzen. Mögen sich die Arbeiter im Malergewerbe durch keinerlei Provoktion der Unternehmer beeinflussen lassen und zunächst die Weisungen ihrer Organisationsleitung nach erfolgter Klärung der eigentlichen Sachlage abwarten.

Berlin, 2. März. Eine überfüllte Malerversammlung verlangte gestern das sofortige Eintreten in den Generalstreik. Nur die Zustimmung, daß in den nächsten Tagen eine neue beschließende Versammlung einberufen werden sollte, ließ die Majorität von dem sofortigen Streikbeschlusse absehen.

### Leipzig und Umgegend.

#### Die geheime Feme.

Die Methoden der Ausbeuter in der Arbeiterbekämpfung sind sehr vielfältig. Offen und geheim, aber mehr geheim als offen betreiben sie dieses würdige Geschäft, unter anderem auch dadurch, daß sie geheime Listen über die Führung der Arbeiter anlegen und austauschen. Aus diesen Listen werden dann auf Wunsch Auszüge gemacht und an Unternehmer geliefert, die einen Arbeiter einstellen wollen, wie das nachfolgende uns zugegangene vertrauliche Schreiben der Firma Leipzig Werkzeugmaschinenfabrik vorm. W. v. Pittler, K.-G., in Wahren-Leipzig, zeigt:

Wir beabsichtigen den Präser . . . . . aus . . . . . bei uns zu beschäftigen. Da derselbe angibt vom . . . . . bei Ihnen gearbeitet zu haben, so bitten wir Sie, uns umseitig gefl. Mitzuteilen, ob Sie den Genannten als fleißig, ordentlich und nützlich empfehlen oder ob Sie sonst Nachteiliges über denselben berichten können.

Für Ihre gefl. Bemühungen danken wir Ihnen im Voraus und sichern Ihnen strenge Verschwiegenheit zu. Zu Segensdienen stehe gern bereit, zeichnen hochachtungsvoll

Leipziger Werkzeugmaschinenfabrik vorm. W. v. Pittler, Aktiengesellschaft.

Das „sonst Nachteilige“ bezieht sich natürlich auf die Organisationszugehörigkeit des Arbeiters usw., ob er „Deher“ und dergleichen ist, wie sich das „ordentlich“ darauf bezieht, ob er sich von seinen Vorgesetzten schikanieren läßt, Lohnabzüge ruhig hinnimmt, wüßig Uebertunden leistet und was sich sonst alles noch für einen ordentlichen Arbeiter im kapitalistischen Sinne geziemt. Das Schlimmste aber ist, daß diese „Führungs“listen ohne alle Kenntnis und Kontrolle des betroffenen Arbeiters geführt werden, daß es von dem guten oder bösen Willen der Meister usw. abhängt, wie der geheime Streikbrief ausfällt. Gewährte die geheime Feme des Mittelalters dem Angeklagten immerhin noch die Möglichkeit der Verteidigung, wenn ihm auch seine Richter unbekannt blieben, so arbeitet die moderne Feme, die des organisierten Ausbeutertums, wüßig aus dem Hinterhalt und steht damit auf einer Stufe mit dem teigen Reuchel mord.

#### Tarifbewegung der Leipziger Klempner.

Die Klempner Leipzigs hielten am 27. Februar eine Versammlung im Volkshaus ab, die sich mit dem Ablauf des Lohn-tarifs beschäftigte. Die Tarifkommission gab bekannt, daß der Tarif von der Innung gekündigt worden sei. Diese Mitteilung wurde von den Kollegen mit lauem Bravo entgegengenommen; ein Beweis dafür, daß — ein seltener Fall — Meister und Gehilfen auch einmal einer Meinung in Tarifangelegenheiten sein können. Der Vorschlag der Leitung, von allen Beschäftigten in der Versammlung abzusehen, wurde einstimmig angenommen. Mit der Warnung an die Kollegen, auf dem Posten zu sein, wenn die Leitung ruft, in der Zwischenzeit aber auf keinen Fall auf Bedingungen verträge einzugehen oder unter dem bisherigen Lohn zu arbeiten, wurde die Versammlung geschlossen.

Die Kollegen werden dringend ersucht, alle Zuwiderhandlungen sofort auf dem Verbandsbureau zu melden!

Bemerkt sei, daß es die sogenannte „Freie Vereinigung der Gewerkschaften Deutschlands“ für angebracht gehalten hat, am Saaleingang Flugblätter zu verteilen, die den Abschluß von Tarifverträgen als eine Knebelung der Arbeiter hinstellen. Wären die Herren, die für diese „freie“ Handlung verantwortlich zu machen sind, die Meinung der Versammlung über ihr Tun hören können, so würden sie sich ihre Nähe vermutlich gepart haben. Die Leipziger Klempner werden es festbringen, Knäpkel, die ihnen in einer derartig engen Zeit zwischen die Beine geworfen werden, zu beseitigen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltungsstelle Leipzig.

Achtung, Zimmerer! Der Pau von Better u. Co. bleibt bis auf weiteres für organisierte Zimmerer gesperrt, da Better seinen Verpflichtungen der Zahlstelle Zwenkau gegenüber noch nicht nachgekommen ist. Verband der Zimmerer. Zahlstelle Zwenkau.

### Deutsches Reich.

#### Ein Eisenbahnerstreik.

In Hamburg am Niederrhein, im „Königreich“ des bekannten Großindustriellen Thyssen, ist plötzlich ein Streik der Lokomotivführer, Heizer und Maschinen der Gewerkschaft Deutscher Kaiser ausgebrochen. Die Zustände auf dem Werke des frommen Kirchenbauers hatten das Maß zum Ueberlaufen gebracht, und damit die Zentrumspresse in schmerzlicher Verlegenheit. Denn diese konnte sich bisher nicht genug des Ruhmens tun über den frommen, kirchlichen Sinn des Thyssen. Nun sah die christlichen Arbeiter gegen ihren Glaubensbruder erheben müssen, fällt natürlich das zentrumliche Vorgehen zu kommen. Die die sozialistische Hamburgische Volkszeitung berichtet, soll die unmittelbare Veranlassung zu der Arbeitsniederlegung die nicht wieder zugehende Behandlung durch einen neuen Beamten gewesen sein. Bei der Arbeitslosigkeit des Thyssenschen Betriebes gegen „Unberufene“ wird erst allmählich der wahre Sachverhalt durchsickern. Nicht unwahrscheinlich ist, daß die Zentrumspresse mit dieser Ablenkung der unmittelbaren Schuld auf einen bestimmten Beamten den Zweck verfolgt, der Verleitung eine goldne Brücke zu bauen und den fraglichen Beamten in die Mäule zu legen. Befindet sich doch die Zentrumspresse in einer fatalen Zwangslage. Ein Eisenbahnerstreik ist nach dem Verhalten des Zentrums eigentlich das Schlimmste, was der kapitalistischen Gesellschaft passieren kann. Hat das Zentrum doch noch vor einigen Tagen im Reichstage im Brustton der Ueberzeugung die Auffassung vertreten, daß es selbstverständlich den Arbeitern und Angestellten im Eisenbahnbetrieb ebensowenig das Koalitionsrecht wie das Streikrecht zugestehen könne. Und die Zentrumspresse ist es genau so tollwütig auf die sozialdemokratische Presse und Partei losgegangen, wenn von dieser Seite das Koalitions- und Streikrecht für die Eisenbahner verlangt wurde. Und nun muß dieselbe Zentrumspresse, weil es sich um zentrumskritisch organisierte Eisenbahner handelt, und noch dazu im Reiche eines ihrer prächtigsten Kirchenbauers, einen Eisenbahnerstreik verteidigen! Das wird bitter sein, sogar sehr bitter. Und deshalb ist es zu verstehen, wenn sie sich in allerlei journalistischen Schlangenswindungen abt, um irgendeinen Schuldigen verantwortlich zu machen.

#### Streik in der Berliner Herrenkonfektion.

Berlin, 2. März. (W. Z. B.) Eine Versammlung von mehr als zweitausend in der Herrenkonfektion Groß-Berlins beschäftigten Schneider und Schneiderinnen erklärte sich heute nachmittags unter Ablehnung der Angebote der Unternehmer einstimmig für Arbeitsniederlegung, die am Montag früh erfolgen soll.

#### Streik in der Textilindustrie in Sommerfeld (Rauß).

Eine größere Lohnbewegung ist zurzeit in der Sommerfelder Textilindustrie im Gange. Die Weberinnen und Spinner verlangten 10 Proz. Lohnerhöhung für die in Stundenlohn Beschäftigten wurde eine Erhöhung der Stundenlöhne um 3 Pfg. gefordert, und für die Weberinnen Vergütung der Vor- und Nebenarbeiten. Die Unternehmer haben zugestanden: für Weberinnen ab 1. Oktober weitere 5 Proz. Lohnerhöhung, für die in Stundenlohn Beschäftigten Arbeiterinnen 1 Pfg., und für Arbeiter 2 Pfg. pro Stunde mehr; außerdem für die Weberinnen für Antilipfen pro 100 Faden 8 Pfg. Die Arbeiter haben die Zugeständnisse als nicht ausreichend vorläufig abgelehnt. Augenblicklich sind ca. 700 Personen im Auslande. Verhandlungen werden inzwischen weitergeführt.

Ein Projekt gegen Polizeiwärter. Zu diesem Artikel ist zu berichten, daß der Erschossene nicht Brachage, sondern Meierling heißt. Weiter bestritt der Transportarbeiterverband, Postkavieren des Erschossenen in Trud gegeben zu haben.

## Gerichtssaal.

### Bandgericht.

Untreue eines Bankbeamten. Der Bankbeamte Paul Kurt Rzone war als Vorsteher der Depostentasse einer hiesigen Bankfiliale angefaßt. Da, wie er angibt, er mit seinem niedrigen Gehalt nicht auskommen konnte, fing er mit Geldbeträgen zu spekulieren an, die der Bank gehörten, wobei er etwa 2000 Mark Einbuße erlitt. Im Juli v. J. kam die Sache ans Tageslicht; es stellte sich heraus, daß R. noch circa 1100 Mark von den veruntreuten Geldern zu tilgen hatte. Er wurde der Untreue und Urkundenfälschung angefaßt. Er gab an, daß er das Geld für sich verbraucht habe. Er habe durch die Markrokoaffäre Verluste erlitten, die er jedoch nach und nach wieder einzubringen hoffe, indes sei der Balkankrieg dazwischen gekommen und habe sein Bestreben vereitelt, so daß er die veruntreute Summe nicht decken konnte. Zu Anfang hat der Angeklagte versucht, den Verdacht von sich abzulenkten, dann aber hat er ein Geständnis abgelegt. Er wurde wegen Untreue und Urkundenfälschung zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

### Schöffengericht.

Hausmord und Mittern. Unter der Ueberschrift: Ein roher Hauswirt veröffentlichte wir in den letzten Augusttagen v. J. mehrere Notizen, die sich mit einem Vorkommnis im Hause Reichstraße 7 in L.-Schöneberg beschäftigten. Diese Dinge wurden nunmehr in einer Schöffengerichtssitzung erörtert, ohne indes zum Abschluß zu kommen. Der Tischlermeister Johann Friedrich Pöhner, der Besitzer des genannten Hauses, war angefaßt, der 28 Jahre alten, im vierten Monat der Schwangerschaft befindlichen Frau des Bäckers Sch. am 10. August, mittags gegen 1/2 Uhr, nach vorausgegangenem Streit im Treppenhause ins Gesicht geschlagen und ihr mit dem Knie und Fuß mehrmals an den Leib gestochen zu haben, so daß die Frau innere Blutungen erlitt und sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Angeklagte Pöhner stellte die Sache so dar: Wegen der Kinder sei er schon wiederholt in Differenzen geraten, denn er habe allen Demohnern verboten, daß die Kinder ihre Puppenwagen auf den Treppen fahren, vielmehr sollten sie getragen werden. Seine 25-jährige Tochter hätte den Kindern ebenfalls schon das Fahren verboten. Am 10. August sei er aus der Werkstatt nach Hause gekommen. Frau Sch. habe ihn angesprochen und verlangt, er möge seiner Tochter sagen, sie solle die Kinder in Ruhe lassen. Als er entgegnete, das Fahren auf den Treppen sei verboten, habe Frau Sch. entgegnet, dies Haus sei kein Herrschaftshaus. Außerdem habe Frau Sch. ausdrücklich ihren Kindern gesagt: daß ihre nicht den Wagen tragt! Frau Sch. sei sehr laut gewesen, deshalb habe er versucht, sie in ihre Wohnung zu drängen. Sie sei auch

gegangen, aber an der Tür habe sie ihm eine Ohrfeige gegeben, die er allerdings sofort erwidert habe. Hieran habe sich Frau Sch. hingelegt und geschrien. „Nun wußte ich, wen ich vor mir hatte“, bemerkte der Angeklagte. Frau Sch. habe um Hilfe gerufen, er aber habe einen Schuhmann holen lassen. Daß er der Frau auch Fußtritte versetzt haben soll, bestritt der Angeklagte und erklärt diese Behauptung für Lüge und Erfindung. Er habe eine andere Frau, die aus ihrer Wohnung herankommen wollte, aufgefordert, drinnen zu bleiben. Auf Verlangen des Rechtsbeistandes der Frau Sch. gibt der Angeklagte zu, daß seine Frau von ihm weggegangen sei, er habe seine Frau strafen müssen, um seine Autorität zu wahren. Der Angeklagte ist nachher im Krankenhaus gewesen, um zu bitten, Frau Sch. zu untersuchen. Auch hatte er sich erboten, die Kosten dafür zu tragen. Die ganze Sache sei fingiert, behauptete er zum Schluß. — Die als Nebenklägerin zugelassene Frau Sch. gibt folgende Darstellung: Sie habe Pöhner nicht geschlagen, sie sei dazu auch gar nicht in der Lage gewesen, denn P. habe sie sofort an beiden Armen gepackt und seine Knie an ihren Leib gestemmt. An der Tür habe er sie zweimal ins Gesicht geschlagen. Auch von hinten habe sie einen Schlag erhalten, der nur von der Tochter P. herrühren könne, diese habe während des Vorgangs gelacht. Dann habe P. ihr einen Tritt vor den Leib versetzt, daß sie hinfiel. Sie habe nun ihre 7-jährige Tochter aufgefordert, bei der Nachbarin zu klingeln, aber P. habe das nicht zugelassen und der in der Tür erscheinenden Frau zugerufen: „Weib! Ste drin, wir brauchen Sie nicht!“ Die Tochter P. habe gesagt, sie werde ihren Hund holen, wenn Frau Sch. nicht aufstünde, weil Fräulein P. wußte, daß Frau Sch. sich vor dem Hunde fürchtete. Der Hund ist auch herangekommen, gebissen hat er aber nicht. Fräulein P. habe zu ihrem Vater gesagt: „Gib ihr nur noch einen Tritt!“ P. habe sie dann auch noch einmal an den Leib getreten. Frau Sch. ist 12 Tage lang im Krankenhaus und dann noch bis Ende September in ärztlicher Behandlung gewesen. Im Januar ist sie entbunden worden, das Kind ist gesund. Bei ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus war noch weitere Behandlung im Pflegehaus für erforderlich gehalten worden. Es ist aber davon in Rücksicht auf die Kinder der Frau Sch. abgesehen worden. — Die 7-jährige Ella Sch. gibt als Zeugin an, sie habe gesehen, wie P. ihre Mutter auf den Bauch getreten hat, dagegen bestritt sie die 25-jährige Tochter P. S. Außerdem bestritt sie auch, selber die Frau Sch. in den Rücken geschlagen zu haben.

Die Krankenhauszeugnisse bekunden eine Bauchkontusion. Mit Sicherheit sei anzunehmen, daß dieser Einleitungsabstand mit einer Mißhandlung zusammenhänge. — Ein Kriminalschußmann J. hat Erörterungen über den Reumund der Frau Sch. angestellt. Er ist lediglich bei einer ihrer Freundinnen gewesen, die behauptet hat, Frau Sch. sei zankig. — Eine Produktenhändlerin D. erzählt, daß der Mann der Frau Sch. sie und ihren Mann bei einem Sonntagspaziergange beleidigt habe mit den Worten: „Ihr Käufer! Dann sei Sch. ausgerissen. Frau Sch. sei an ihrem Laden vorbeigegangen und habe gerufen: Hier gibt es Eier ohne Dotter! Sie habe Frau Sch. einmal festgehalten und durch einen Schuhmann ihren Namen feststellen lassen. Da hätte Frau Sch. auch behauptet, sie sei von der Zeugin mit Nüssen gestochen worden. Tagelang erklärt Frau Sch., dies hätten andre Leute behauptet, sie hätte es gar nicht gewußt, daß sie von der Zeugin getreten worden sei. Bei der weiteren Vernehmung dieser Zeugin kommen Privatbeleidigungsprozesse zur Sprache, die zwischen ihr und Frau Sch., und zwischen dieser und andern Personen gespielt haben. Die Produktenhändlerin hat damals die Kosten übernommen. Ihr unglückliches Zeugnis für die Glaubwürdigkeit der Frau Sch. ist daher mit ebensolcher Vorsicht aufzunehmen, wie das Zeugnis der mit Frau Sch. verheirateten Nachbarin. — Zum Schluß wurde noch geltend gemacht, daß Frau Sch. aus dem Grunde ihre Kinder nicht den Puppenwagen tragen lassen wollte, weil diese mit Kettenbrühen behaftet seien. Das Schöffengericht vertagte die Entschelbung, da es noch die beiden Ärzte vernehmen will, die Frau Sch. behandelt haben, um festzustellen, ob die Bauchkontusion der Frau Sch. schon früher bekannt hat oder ob sie durch Mißhandlung P. S. entstanden ist. Auch weitere Reumundzeugnisse werden noch geladen.

## Der Balkankrieg.

### Auf dem Wege zum Frieden.

Die königliche Zeitung meldet unterm 1. März offiziell aus Berlin: Auf dem Wege zum Frieden scheint man einen Schritt vorwärts gemacht zu haben. Die Regierung und die Vorkämpfer der Mächte in London haben allem Anschein nach durch den Vertreter der Türkei die Mitteilung erhalten, wonach die Vorkämpfer die direkte Vermittlung der Mächte zur Feststellung der Friedensbedingungen anzunehmen bereit ist. Die nächste Aufgabe der europäischen Diplomatie ist, entsprechende Erklärungen aus von den Balkanregierungen zu erlangen zu lassen. Dann könnte unter Einwirkung der Feindseligkeiten die Arbeit der Mächte zum Abschluß des Friedensvertrages zwischen der Porte und dem Balkanbund beginnen.

## Letzte Nachrichten u. Depeschen.

Paris, 2. März. Der Petersburger Sonderberichterstatter des Matin meldet, daß nach der zwischen der russischen und österreichischen Regierung getroffenen Vereinbarung sich Oesterreich nunmehr verpflichtet habe, seine Kompagnien an der russischen Grenze, die gegenwärtig einen Bestand von 180 Mann haben, auf etwas unter 150 Mann zu vermindern, was dem Bestande der russischen Kompagnien in normalen Zeiten gleichkomme. Außerdem werde dann die Masse von 100 Heimischen. In bezug auf österreichischen Kreisen glaubt man, daß die Demobilisierung, falls keine unerwarteten Ereignisse eintreten würden, bald erfolgen werde.

Konstantinopel, 2. März. Die Verschwörung, die Luft bei, der Sekretär des Prinzipin Sabah Eddin, angezettelt hatte, um die Jungtürken zu stützen, ist unterdrückt worden. Die Untersuchung hat ergeben, daß alle Maßnahmen auf getroffen waren und daß der Anschlag Mitte dieser Woche zur Ausführung gelangen sollte. Es war beschlossen, den Ministerpräsidenten Mahmud Schefket Pascha zu ermorden. Die Regierung ist vielen Mitgliedern des Geheimbundes auf der Spur. Sensationelle Verhaftungen stehen bevor.

### Rüchzenzettel der Städtischen Speise-Anstalten.

#### Dienstag:

- Speisenkarte I (Johannstraße 2): Saure Rostschinken mit Rahmsoßen.
- Speisenkarte II (Zoostraße 1): Reis und Nudeln mit Rindfleisch.
- Speisenkarte III (Königsplatz 4): Nudeln mit Rindfleisch.
- Speisenkarte IV (Jägerstraße): Nudeln mit Rindfleisch.
- Speisenkarte V (Königstraße 3): Rindfleisch mit Schmalz.
- Speisenkarte VI (Königstraße 3): Rindfleisch mit Schmalz.
- Speisenkarte VII (Waldemarstraße 2): Rostschinken und Nudeln mit Schmalz.
- Speisenkarte VIII (Gießerstraße 35): Nudeln mit Rindfleisch.

## Arbeiter! — werbt neue — Volkszeitungsleiter.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Niedmann in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Friedrich Müller in Norddorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

# „Kornfranck“

das neuzeitliche Kaffegetränk (kein Bohnenkaffee)  
Prüfen Sie ihn auf Uppetitlichkeit.

75

## Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher usw.

Filiale Leipzig

Dienstag, den 4. März, abends Punkt 8 Uhr

### Große Mitglieder-Versammlung

im Volkshaus (Gesellschaftssaal), Zeitzer Straße 32.

Tagesordnung: 1. Bericht von der außerordentlichen Generalversammlung in Berlin. — Stellungnahme zu den Schiedssprüchen der Unparteiischen. 2. Verschiedenes.

Werte Kollegen! Die gegenwärtige Situation in unserm Berufe dürfte Veranlassung sein, daß alle organisierten Kollegen in dieser überaus wichtigen Versammlung erscheinen, handelt es sich doch darum, die letzten Entscheidungen über den neu abzuschließenden Tarif zu treffen. Jedes Mitglied hat daher die Pflicht, an dieser Versammlung teilzunehmen und seiner Meinung über die von den Unparteiischen im Hauptamt gefällten Schiedssprüche Ausdruck zu geben. [3047\*] Die Ortsverwaltung.

Die Mitgliedsbücher sind am Saaleingang zur Kontrolle vorzulegen.

## Metallarbeiter

**Verband**  
Die Bibliothek des Verbandes ist allen Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung und können Bücher hochsendend der Bureauzeit entliehen werden.

Die Verwaltungsstelle Leipzig hat zwei Hauskassierer anzustellen. Das Anfangsgehalt beträgt pro Jahr 1740 Mark, steigend nach je einem Jahre um 60 Mark bis zum Höchstbetrag von 1920 Mark. Bewerbungen sind im verschlossenen Kuvert mit der Aufschrift „Bewerbung“ bis spätestens Freitag, den 7. März, an die Ortsverwaltung zu richten. Zugelassen zur Bewerbung sind alle Mitglieder der Verwaltungsstelle Leipzig, die mindestens 5 Jahre organisiert sind. [3017\*]

**Former u. Glaserarbeiter.** Freitag, den 7. März, abends 7/9 Uhr, Vertrauensmänner-Sitzung im Volkshaus.

**Bezirk Westen.** Freitag, den 7. März, abends 7/9 Uhr, Vertrauensmänner-Sitzung im Restaurant Zwei Linden, Karl-Heine-Straße. Das Agitationskomitee.

Färberei Adler.



Ball- und Gesellschafts-Kleider  
reinigen wir in kürzester Zeit.

## Schmerel's

Monats-Garderobe  
nur Plauensche Str. 3, I.

Große Ausw. in eleganten, von Kavaliern getragenen Anzügen, Paletots, Mänteln, Jacken, Jacketts, Gehrocken, Fracks u. Smoking-Anzügen, auch leibw. Militärmäntel, Mäntel, Hüfen bekannt bill. Nur Plauensche Str. 3, I. Telefon 10528.

## Wäsche-Blum

Leipzig  
Reichsstrasse, Handelshof Wäschefabrik. Gegr. 1880.

**Kinderwäsche**  
Hemdchen von 15 Jan  
Jäckchen von 20 Jan  
Steckbottchen von 125 an  
bis zum elegantesten Federbettchen.  
Neue kompletten Federbetten.  
Erstlings-Aussteuern  
Frieda 25 Teile für 10.4  
Elsa 50 Teile für 25.4  
Prinzess 60 Teile für 44.4  
Frei-Versand m. Spezial-Preisliste V

## Universal-Kochbuch

für die bürgerl. u. feine Küche von Charlotte Steibel. Kartonnirt, 255 Seiten Preis 60 Pfa. empfiehlt Leipzig Buchdruckerei A. G. Die Filialen u. Ausdräger nehmen Bestellung entgegen.

# Cocola

## feinste Pflanzen-Butter Margarine

Bestes Butter-Ersatzmittel der Gegenwart. Wohl-schmeckend nahrhaft und bekömmlich. Ueberall erhältlich.  
Alleinige Fabrikanten: Holl. Marg.-Werke Jurgens & Prinzen, G.m.b.H. Goch (Rhld.)

Büro und Lager Leipzig. Vertreter: Eduard Brade, Leipzig Montebstrasse 4. Telefon 2265.

## Sparkasse Gautzsch.

Gemeindevorstand nahe der Hof- und Plagwitzer Staats- und der elektr. Sternbahn (von Haltestelle Schulstraße 2 und Posthaus Raschwitz 7 Min. entfernt). — Geschäftszeit: 8-1 und 3-5 Uhr, Sonnabends 8-2 Uhr. Tägliche Verzinsung mit 3 1/2 Prozent.

## Der Verein für Mutterschutz

Auskunftsstelle: Grimmscher Steinweg 6, II. Montag, Mittwoch, Freitag 10-12 Uhr erteilt unentgeltlich und ehehellen Müttern Rat besonders in der Zeit vor und nach der Entbindung und gibt in geeigneten Fällen Unterstützung. [15818]

## Familien-Nachrichten

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unsres lieben Sohnes, Bruders und Schwagers, des Drehers  
**Artur Hempel**  
sagen wir allen unsern herzlichsten Dank, insbesondere den Turnern und Turnerinnen des Turnvereins Vater Jahr und dem Männerchor Leutzsch sowie für die zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte. Leutzsch, den 28. Februar 1918. [3220] Emil Hempel im Namen der Hinterbliebenen.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Blumenpenden beim Hinscheiden unsres so unglücklich unsres Leben gekommenen Sohnes  
**Albert Heilmann**  
sagen wir allen Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank. Besondern Dank Herrn Pastor Niedner für die trostreichen Worte am Grabe. Ferner Herrn Kantor Fleischer nebst Chor für erhabenden Gesang und seinen wertigen Herren Lehrern u. Mitschülern für das letzte Geleit. Rnautkeberg. Familie Heilmann und Hinterbliebenen.

**Dank.**  
Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben Frau, unsrer guten Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin  
**Elsa Däglger geb. Schramm**  
sagen wir allen Verwandten und Bekannten sowie den Hausbewohnern für die Blumenpenden und allen denen, die sie zur letzten Ruhe geleiteten, unsern herzlichsten Dank.  
Leutzsch, den 3. März, 1918. [3233] Die trauernden Hinterbliebenen.

Für alle Beweise innigster Teilnahme beim Tode und Begräbnis unsrer lieben Tochter  
**Martha Elsa Michael**  
sagen herzlichsten Dank [3219] Die trauernden Hinterbliebenen.

Heute morgen verschied 1/3 Uhr sanft und ruhig unser guter Vater  
**Friedrich Pöpel**  
im Alter von 76 Jahren. Dies zeigen nur hierdurch tiefbetrabt an [3218] L. Lindenaue, Großmannstr. 1, Berlin den 1. März 1918  
Familie Louis Prüfer  
Lina Seyfert und Kind  
Familie Albert Schultze.  
Die Beerdigung findet Dienstag, vorm. 1/2 12 Uhr, von der Kapelle des Lindenaue Friedhofs aus statt.

Nach kurzem schwerem Leiden verschied am Sonnabend unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Maurer [348] **Karl Friedrich Hermann Lange.** Leipzig, Kantstraße 26, Gg. pfr. Die trauernde Witwe **Auguste Lange** u. Kinder. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 5. März, nachmittags 2 Uhr, vom Südfriedhof aus statt.

Sonnabend früh 3 Uhr verschied nach langem schwerem Krankenlager einer unserer ältesten und tätigsten Parteigenossen, der Maurer  
**Gustav Hermann Hecht**  
im Alter von 52 Jahren. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. [3231] Der Vorstand.

Gestern mittags 1/2 2 Uhr verschied nach kurzem schwerem Leiden unsre gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau  
**Margarete verw. Wölfel geb. Sammet**  
im Alter von 60 Jahren. In tiefstem Schmerz L. Lindenaue, den 3. März 1918 Kaiserstr. 81, II. Die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet Mittwoch, den 5. März, mittags 1/2 1 Uhr, vom Trauerhause aus statt. [347]

**Bund für Baunscheidtismus** Verein Leipzig. Dienstag, den 4. März, abends Punkt 7/9 Uhr Vortrag nur für Herren durch Herrn J. Anton über deren naturgemäße Behandlung u. Heilung Geschlechtskrankheiten. Lehrer-Vereinshaus, Brauerstr. 4, 6. — Brosch. u. Auskunft d. Geschäftsstr. Schenkendorfstr. 17, pt. Tel. 14051.

**Maurer!** Putzgeschirre Extra-Qualität besonders leicht. Wasserwagen Grosse Ansetzer eig. Fabrikat. und sonst alle Werkzeuge fertig. Auch alle Reparaturen. **Otto Eckardt, Leipz., Sidonienstr. 43.**

Kinder sind während des Zahnens besonders empfindlich. Immer wird der Arzt raten, der Milch etwas Knorr-Hafer-Mehl zuzufügen. Knorr-Hafer-Mehl hat sich seit 40 Jahren millionenfach bewährt. Das Paket kostet 30 Pfennig.

Politische Uebersicht.

Der finnische Landtag im Kampf gegen russische Anschläge.

Unser finnischer Korrespondent schreibt uns: Der Präsident des finnischen Landtags, Genosse Oskari Tokoi, teilte leithin im Plenum der Volksvertretung den Inhalt eines Schreibens mit, das er vom Vizepräsidenten der ökonomischen Abteilung des finnischen Senats erhalten hatte.

Das Gesetz vom 17. (30.) Juni ist das bekannte Zwangsgesetz gegen Finnland. Auf Grund seiner Bestimmungen sollen finnische Angelegenheiten, die angeblich jugendlich allgemein staatlicher Natur sind und daher die Interessen des Kaiserreichs berühren, in Russland und durch russische Gesetzgebungsinstanzen entschieden werden.

In dieser Angelegenheit hat der Jar-Großfürst der finnischen Volksvertretung einen Gesetzentwurf auf Grundlage der finnischen Verfassung nicht vorgelegt. Die finnischen Gesetze und die Verfassung kennen keine Verpflichtung, Vertreter in die russischen gesetzgebenden Körperschaften zu wählen.

Die Redner aller Fraktionen — auch der Altfinnen — erklärten sich dann mit der Entscheidung des Vorsitzenden als der einzig möglichen einverstanden.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstag. Parlamentsbrief.

Berlin, 1. März. An den Bundesratspräsidenten hatte Herr v. Tirpitz, Großadmiral der deutschen Flotte, Staatsminister und Staatssekretär, mit seiner Marineverwaltung die Bitte genommen. Wäre das Zentrum dem Zentrum und Herrn v. Tirpitz ernst gemeint gewesen, so müßte es heute zum Gesetzt kommen.

Die Nationalliberalen, die sich gern als die Hauptstützen und Förderer der deutschen Flottenpolitik aufspielen, wurden gelb vor Neid wegen der Anerkennung, die der Staatssekretär dem Zentrum spendete.

vorsteht, daß es in früheren Jahren — lang, lang ist's her! — die Flottenpolitik bekämpft und verhöhnt habe. Was richtig und auch nicht richtig ist. Mit Worten hat das Zentrum gar oft temperamentvoll Marinevorlagen bekämpft, in der Tat sie aber regelmäßig nach einigen Absprüchen bewilligt.

Die erste Rede zum Marineetat hielt Genosse Vogt, der mit allgemeinem politischen Betrachter begann und sich auch über das Verhältnis zu England verbreitete, wie auch über die Tirpitzsche Erklärung in der Budgetkommission, er sei damit einverstanden, daß Deutschland seine Flotte nur in einem gewissen Verhältnis zur englischen ausbaue.

Bemerkte sei noch, daß weder Herr v. Tirpitz noch ein einziger bürgerlicher Redner auf die in letzter Zeit so viel erörterte Verständigung mit England in der Flottenbau zu sprechen kam.

Deutsche Kulturkämpfe.

In diesen Tagen war das dänische Königspaar in Berlin und wurde dort mit dem üblichen Schaugepränge empfangen. Der bürgerlichen Presse war bei dieser monarchischen Zusammenkunft nicht ganz wohl zumute.

Laugesen, der nach seiner im Januar in Tapp (Dänemark) erfolgten Verheiratung in Hadersleben ohne Erlaubnis eine Niederlassung begründet hat, ist die von ihm nachgesuchte Niederlassungserlaubnis vom Landrat auf das ablaufende Datum des Magistrats versagt worden.

In dieser halbamtlichen Darstellung, die eine Rechtfertigung bedeuten soll, wird ausdrücklich bestätigt, daß der Mann aus politischen Gründen aus seiner Heimat vertrieben wurde.

Warum sie scheitern.

Die bürgerliche Presse bringt folgende Notiz: Infolge der Forderungen der neuen Heeresvorlage wird eine verhältnismäßig sehr starke Vermehrung der Stellen für Offiziere, u. a. auch vom Hauptmann und Mittelmeister anwärts, eintreten, im ganzen der Bedarf an Offiziersnachwuchs erheblich wachsen.

Die Meldung gibt einen kleinen Beitrag zur Erklärung, warum nach der Darstellung der Rüstungsgegner wieder einmal „das Vaterland in Gefahr“ ist.

Ein Etat-Notgesetz. Es ist sicher, daß der Reichsetat auch in diesem Jahre nicht bis zu dem verfassungsmäßig festgesetzten Termin, dem 1. April, fertiggestellt werden kann.

Die verspätete Verabschiedung des Etats ist seit einigen Jahren zur Regel geworden. Und dieser unwürdige Zustand wird auch so lange kein Ende nehmen, als nicht eine frühere Einberufung des Reichstags erfolgt.

Eine „kleine Anfrage“. Die folgende heitere Geschichte wird in parlamentarischen Kreisen erzählt. Auf einem Diner fragte man den fortgeschrittenen Vizepräsidenten Dove, ob er nicht auch einmal eine „kurze Anfrage“ an die Reichsregierung richten wolle.

Der Herr Reichsanwalt? Wenn ja, was gedenkt er dagegen zu tun?

Geschichtsfälschung von Amis wegen. Der preussische Unterrichtsminister hat angeordnet, daß am 10. März, dem hundertjährigen Gedanktag der Stiftung des Ordens Kreuzes und dem Geburtstag der Königin Luise, der Unterricht an allen Schulen ausfällt.

Eine Sinekure. Der bisherige Militärattaché an der preussischen Gesandtschaft in München, Major von Bernstein, ist durch den Major von Lewinski ersetzt worden.

Einmal glücklich! Die Rheinisch-Westfälische Zeitung läßt sich mit allen Zeichen des Entsetzens folgendes aus Berlin melden: Gegenwärtig, wo die Auslandskorrespondenz an den deutschen Universitäten lebhaft erörtert wird, dürfte es von Interesse sein, darauf hinzuweisen, daß die Universitätsbehörden sogar Regierungen den Zugang zu den Vorlesungen ermöglichen.

Es ist glücklich, in der Tat! Wer soll da noch die Achtung vor der weißen „Herrenrasse“ herkommen, wenn jetzt sogar schon die Negler den Doktorhut erwerben können!

Ich wills nicht wieder tun! In dem brüderlichen Streit der katholischen Richtungen in Deutschland ist die orthodoxe Richtung in Schienen zum Schweigen gebracht worden.

Reichthal, den 1. März. Warrer Nieborowski. So ist hat sich wohl kaum jemals ein Politiker vor seinem Gegner buken müssen, wie hier der Priester vor dem Zentrumsvorredner.

Jugendgerichte. In der Jugendgerichtskommission des Reichstags wurde am Freitag die Durchbrechung des sogenannten Legalitätsprinzips mit 13 Stimmen beschlossen.





**Theatervorstellungen.**  
Städtische Theater in Leipzig.  
**Neues Theater.**

Montag, den 2. März: 7. Abend. Vorstellung (1. Teil, 6. Akt):  
**Die Zauberflöte.**  
Oper in 2 Akten von W. A. Mozart. Text von Emanuel Schikaneder.  
Musikalische Leitung: Ehrenmitglied Otto Kuhn.  
Szenische Leitung: Regisseur Maxon.

Genette	Hubert Häger	Drei Herren	Julie Orlow
Samira	Wich. Altmann	Die Bedienten	Die Bedienten
Der Sprecher	Wich. Altmann	Die Bedienten	Die Bedienten
Der erste Bräutigam	Wich. Altmann	Die Bedienten	Die Bedienten
Der zweite Bräutigam	Wich. Altmann	Die Bedienten	Die Bedienten
Die Königin der Nacht	Wich. Altmann	Die Bedienten	Die Bedienten
Die Königin der Nacht	Wich. Altmann	Die Bedienten	Die Bedienten
Die Königin der Nacht	Wich. Altmann	Die Bedienten	Die Bedienten
Die Königin der Nacht	Wich. Altmann	Die Bedienten	Die Bedienten

\* \* \* **Sarastro:** Fragen Sie nach dem Stabtheater in Brünn als Gott. **Die Zauberflöte** ist die schönste und bedeutendste der Götter der Nacht. Gemacht im Palaste des Kaisers. Vorher bei großen Zeremonien. Amert. eine Kämpfe. Götter vor dem Tempel. Ein anderer Mann im Tempel. Schenkung im Tempel. Götter. Die Schreckensflügel. Die Götter und Wächter. Interimistisches Gedächtnis. Der große Sonnenstein.  
Kaufen nach dem 1. Akt.  
Einstieg 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende um 10 Uhr. Opern-Vorstellung.  
Spielplan: Dienstag: Der arme Diener. Anfang 8 Uhr.

**Alles Theater.**

Montag, den 2. März, abends 8 Uhr.  
**Die fünf Bräutigame.**  
Zuflucht in 5 Akten von Carl Hübner.  
Szenische Leitung: Regisseur Maxon.

Die alte Frau	Hubert Häger	Die fünf Bräutigame	Die fünf Bräutigame
Die alte Frau	Hubert Häger	Die fünf Bräutigame	Die fünf Bräutigame
Die alte Frau	Hubert Häger	Die fünf Bräutigame	Die fünf Bräutigame
Die alte Frau	Hubert Häger	Die fünf Bräutigame	Die fünf Bräutigame
Die alte Frau	Hubert Häger	Die fünf Bräutigame	Die fünf Bräutigame

1. und 2. Akt: Die fünf Bräutigame. 3. Akt: Die fünf Bräutigame.  
Einstieg 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende um 10 Uhr. Opern-Vorstellung.  
Spielplan: Dienstag: Die Generalin. Anfang 8 Uhr.

**Neues Operellen-Theater.**

Montag, den 2. März, abends 8 Uhr.  
**Der liebe Augustin.**  
Operette in 3 Akten von Hubert Häger und Carl Hübner.  
Musik von Leo Fall.  
Szenische Leitung: Regisseur Maxon.

Augustin	Hubert Häger	Der liebe Augustin	Der liebe Augustin
Augustin	Hubert Häger	Der liebe Augustin	Der liebe Augustin
Augustin	Hubert Häger	Der liebe Augustin	Der liebe Augustin
Augustin	Hubert Häger	Der liebe Augustin	Der liebe Augustin
Augustin	Hubert Häger	Der liebe Augustin	Der liebe Augustin

1. und 2. Akt: Der liebe Augustin. 3. Akt: Der liebe Augustin.  
Einstieg 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende um 10 Uhr. Opern-Vorstellung.  
Spielplan: Dienstag: Zwischen zwei und eine (politische) Breitenvorstellung. Anfang 8 Uhr.

Die **Urfidelen Bookbierfeste** im  
**Hotel de Saxe** (Klosterburg)  
Aloßergasse 9

finden auf vielseitigen Wunsch noch einige Tage statt. **Bedienung à la Banerischänke durch den urkomischen Jack und den humoristischen Sepp.**  
Sonnabend und Sonntag **grosse Konfetti-Schlacht.** Urfidelen Biermusik.  
Rägen, Liedchen und Heilich gratis. — **Tag und Nacht geöffnet.** —  
**Billige Speisen.** Von 6 Uhr an Stamm.  
Entree frei. [1496]

**Welt-Theater**  
W.T.  
Königstr. 82

**Neu-Auf-führung!**  
**Asta Nielsen** und **Carl Clewing**  
in dem märkischen Liebesdrama von **Urban Gade**  
**Der fremde Vogel.**

Die Sensation der Sensationen!  
**Könige der Wälder**  
Ein Tierdrama aus Transvaal in 2 Akten.  
Die Schauspielerinnen **Betty Marie** und die **13-jährige Loua**  
**Kampf gegen Löwen!!!**  
Ausserdem: Die aussergewöhnlichen Lichtkunstspiele und neuesten Tagesereignisse.  
**Ununterbrochene Vorstellung ohne Pausen**  
Die Bilder werden Sonntags von 2 Uhr und wochentags von 3 Uhr an von meinem Philharmonischen Salon-Orchester unter persönlicher Leitung des bekannten Kapellmeisters **K. Friedland** musikalisch illustriert.  
Gewöhnliche Preise der Plätze von 30 Pf. an.  
Direktion: **Karl Ludewig.**

**Welt-Panoptikum f. Lichtspiele**  
Altrenommiertes Theater des Westens  
Leipzig-Lindenau, Litzner Str. 19

**Der Andere**  
mit **Albert Bassermann.**  
5 Akte. **Freitag.** [1322]

**Naumann-Bräu**



Handelsstätte „Dresdner Hof“  
Neumarkt — Kupfergasse.  
Leipzigs grösste und modernste Bier- und Speisewirtschaft.  
Täglich Konzert. **Oskar Winckler.**

**Panorama**  
Welt-Restaurant  
Täglich große Konzerte.  
in den oberen Räumen  
Erstklassiger Billardspielplatz.

**Theatervorstellungen.**  
**Leipziger Schauspielhaus.**

Streifen: **H. Hermanns Erben.** — Urfidelen Bedier: **H. Hermanns.**  
Montag, den 2. März, abends 8 Uhr:  
**Drei Einakter von Gerber Eulenberg.**  
**Robener Wrasen,** gefunden von **Karl Reiffers**  
**Die Welt** wird betrogen werden.  
Ein Schwanz in Neimen.  
Bruno, ein Mann. Der Bedienten. Metall. Walau  
Händler. Hans Sturm. St. Werber  
Juanita, seine Frau. Minni Schütz. Ein Engländer. Hans Galt  
Dr. Otto 5. Hof. Ein Engländer. Ein Engländer. Gel. Albert  
ein Hundsthorster. Curt Paulus.  
Darauf:  
**Die Geschwister.**  
Ein Lustspielchen in einem Akt.  
Paul } 3 Personen. Die kleine } zwei } Geis Brantel  
Hans } 2 Personen. Die kleine } einer } Zosa Brantel  
Paul } 1 Person. Die kleine } einer } Zosa Brantel  
**Die Wunderkur.**  
Ein Lehrreicher Schwanz in Neimen und einem Akt.  
Der Müller Meier. Hans Sturm. Hans. Die kleine } Geis Brantel  
Hildegunde. Hans Sturm. Hans. Die kleine } Geis Brantel  
Geis. Hans Sturm. Hans. Die kleine } Geis Brantel  
In Neimen gefest von Hans Sturm.  
Kaufen nach jedem Akt.  
Aufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.  
Gewöhnliche Preise.  
Zugabe: **Die kleine Bräute.**  
Zugabe: **Die kleine Bräute.**  
Spielplan: Dienstag: **Die kleine Bräute.** Anfang 8 Uhr.

**Krystall-Palast-Theater.**  
**Ernest Thorns** sensationelle Illusionen  
sowie der glänzende neue Spielplan.  
Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Draußenkarten 2.50 Pf.

**Kleinzschocher, Auenschlösschen**  
Morgen Dienstag, den 4. März  
**Grosse humoristische Soiree à la Trommer**  
verbunden mit [1313]  
**Nacht-Schlachtfest u. Bookbier-Rummel.**  
Ergebnisse haben ein **Emil Große und Frau.**

**Billige Lebensmittel!**

Bauernbutter	Stück 68 Pf.
Molkereibutter	Stück 70 Pf. u. 72 Pf.
Naturbutter gar. rein	Pfd. 140 Pf.
Weizenmehl 00	sehr ergieb. 5 Pfd. 75 Pf.
Allerfeinste Hausmarke	mit Zugabe 1 Pfund 100 Pf.

empfehlen [1429\*]  
**Robert Funke, Butterhandlung**  
L.-Lind., Gauderstr. 15, Ecke Albertinerstr.  
In Verbindung dieses Hauses wird Strassenverkaufe vertrieben.

**Battenberg**  
Täglich abends 8 Uhr Künstler-Vorstellung.  
**Gastspiel**  
**Costantino Bernardi.**  
Italiens grösster Verwandlungs-Schauspieler  
**? Was ist Bernardi ?**  
Musiker Mimiker  
Tänzerin Komponistendarsteller  
Illusionist Parodist  
**Chanteuse-Excentrique**  
**Königin des Lichts Ventriloquist**  
und 1000 andere Talente.  
**Bernardi ist einzig in der Welt**  
Vorher das grossartige Spezialitäten-Programm  
**3 Rubens Rud. Klär The Osnots**  
Transpar. Gemälde Olympische Spiele Excentr. Akrobat.  
**Marg. Gilton M. Kempinski Carver u. Co.**  
Taubenkönigin Humorist Kunstschützen  
Hilf-Vorverkauf: Frz. Stein, Markt, im Restaurant **Seibenberg** und **O. Hermanns, Bayerische Strasse 6.**  
**Battenberg-Theater.**  
Heute: Abends 8 1/2 Uhr: **Zwei 17. Male: Der verlassene Resedorf.** Schauspiel in 5 Akten von Ernst Ritterfeldt. Nach dem 10. letzten Akt in der Leipziger Abendzeitung erschienenen gleichnamigen Roman von **H. Courths-Mahler.**  
Morgen: Abends 8 1/2 Uhr: **Zum Besten einer würdigen Konfirmanden.** Hofopern. Lustspiel in 4 Akten von **Thilo v. Troika.**

**Skatspieler**

Neu Anschluss im Restaurant **Columbus, Körnerstrasse 30.**

Ziehung vom 8.—13. März  
**Geld-Lotterie**  
zu Zwecken des Landesvereins vom **Roten Kreuz** im Königreich Sachsen.  
2894 Geldgewinne ohne Abzug mit 1000000  
**185000**  
Hauptgewinne:  
**40000**  
**20000**  
**10000**  
**5000**  
etc. etc. etc.  
Lose à 2 Mark (Porto u. Liste 30 Pf.)  
versendet das **General-Dabit Alexander Hessel**  
Königl.ächs. Lotterie-Kollektion Dresden, Weissegasse 1.  
**Rote Kreuz-Lose**  
sind in Leipzig und Umgebung bei den Herren **Kollektoren der Königl.ächs. Landes-Lotterie** und in den meisten Zigarren-geschäften, durch Plakate kenntlich, zu haben.

**Albin Sachs**  
Uhrmacher  
**L.-Gohlis**  
Lindenthaler Str. 26  
**Uhren**  
**Goldwaren**  
Reparaturen

**Gartengeräte**  
**Eisen-Kurzwaren**  
**Paul Jentzsch**  
Pausendorf  
Sommerfeld-Engelsdorf  
Sonntags geöffnet  
11—2 Uhr. [1358\*]

Reparaturen  
an Uhr, J. Art. nur  
fr. 10. Aufgibt  
u. unter Gar. bei  
**Gustav Kaniss**  
Uhrmach. Zsch. Str. 6  
Intrate müssen an die  
Expeditoren, nicht  
aber an die Redaktion ge-  
richtet werden.

**1813—1913**  
Wer sich über die geschichtlichen Ereignisse von 1806—1819 wahrheitsgemäß unterrichten will, der lese  
**Mehrings Schriften:**  
**Sens und Tull.** Ein Kapitel ostelbischer Sunkergeschichte. 1.—M  
1807—1812. Von Tull nach **Saurroggen.**  
Brosch. —, 50, geb. 1.—M  
1813—1819. Von Kallisch nach **Karlshad.**  
Brosch. —, 50, geb. 1.—M  
**Die Vessing-Legende.** Zur Geschichte u. Kritik des preussischen Despotismus und der klassischen Literatur. Brosch. 2.50, geb. 3.—M  
**Leipziger Buchdruckerei W. G.**  
Abteilung Buchhandlung.  
Blätter u. Aufträge nehmen Bestellungen entgegen.

Ich litt seit einem Jahr an **Nieren** und **Mittler**  
alle Mittel waren erfolglos. Da machte ich eine Schaumauflage mit **Obermeyer's Nieren** (genau Gerber-Beise, in Rüge war dies verschwand. Bisher Burglängensfeld. — Gerber-Beise 2 Stk. 50 Pf., 30 Pf. veraltetes Präparat 1. —. Zur Nachbehandlung Gerber-Creme à Tube 75 Pf., Glas-dose 1.50. Zu hab. in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien. [1150]  
**S. Reischel**  
Naturheilkundiger  
Leipzig-Condole's  
Gustav-Freytag-Str. 34, I.  
Sprechst. 8—9, 1—8 Uhr.  
**Frauenleiden**  
behand. **Frau Reischel.**  
Tel. 10 269.  
**Jede Frau**  
wendet sich bei Bedarf in  
**Hygienisch. Bedarfsartikel**  
vertrauensvoll an  
**Frau M. Oehler** verchel.  
Hollschbeck  
Leipzig 8, Querstr. 1/5. Tel. 19146  
Telefonat der Credentia

**Das gute Niebeck Bier**




Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 3. März.

Geschichtskalender. 3. März 1583: Der englische Philosoph Edward Lord Herbert of Cherbury, Begründer des Deismus, in Exton geboren († 1633). 1806: Der Naturforscher Ernst Adolph Hoffmayer in Leipzig geboren († 1867).

Sonnenaufgang: 6,46, Sonnenuntergang: 5,40. Mondaufgang: 5,38 vorm., Monduntergang: 12,16 vorm.

Wetter-Prognose für Dienstag, den 4. März. Nordwestwinde, Zunahme der Bewölkung, etwas wärmer, kein erheblicher Niederschlag.

Bilder und Gedanken über Stadtbaukunst.

Mit dem letzten der Vorträge, die in diesem Winter im Kunstverein gehalten wurden, ist erfreulicherweise einmal der Rahmen gesprengt worden, in dem sich Vortragszylinder in Kunstvereinen zu bewegen pflegen. An Stelle der üblichen ästhetischen Betrachtungen über einen Künstler und sein Werk oder über Kunsttheorien, hatte sich der Vortragende, Herr Stadtbauinspektor Architekt Hans Strobel, ein praktisch-ästhetisches Thema gestellt, das sich letzten Endes mit Baufragen beschäftigte, die Leipzig in näherer und fernerer Zukunft erwarten. An der Hand zahlreicher, selbst aufgenommenen Lichtbilder wies er zunächst nach, daß die Schönheiten architektonischer Gestaltung, wie wir sie z. B. am Foro ovale in Rom, am Petersplatz in Rom, am Markt von Bremen und Hildesheim oder in den Straßenzügen unserer alten deutschen Städte bewundern, nicht zufällig entstanden sind, sondern bewußt von den jemaligen Baumeistern geschaffen wurden, die es verstanden haben sowohl aufeinander, wie auf die örtlich gegebenen Verhältnisse Rücksicht zu nehmen, handelte es sich nun um einheitliche Straßenfronten, um den Abschluß von Straßen oder Plätzen durch öffentliche Gebäude, um Verwendung gärtnerischer Schmucke. Wir müssen uns jetzt ernstlich bemühen, diesem Baudeal wieder nahekommen, denn das Gefühl für solche architektonische Fragen war uns, und nicht nur in Leipzig, verloren gegangen. Nur so war es möglich, daß z. B. neben eines unserer schönsten Häuser, Deutschlands Hof in der Reichstraße, mit seiner edlen Renaissance, ein Haus gesetzt werden durfte, das wohl in Peking und Hongkong, aber nie in Leipzig hätte stehen dürfen, oder daß die schlichte Marienkirche in Stötteritz in ihrer Wirkung durch eine Mietskasernen erschlagen wird.

Der Redner bedauerte, daß wir zurzeit noch keine gesetzliche Handhabe besitzen, um solcher Barbarei zu steuern, und die den Architekten zwingt, auf die gegebenen Verhältnisse Rücksicht zu nehmen. Wir meinen, gibt es ein solches Gesetz nicht, so muß es geschaffen werden. Wodurch erhalten sich denn Nürnberg und Regensburg, Hildesheim und Goslar die Schönheiten ihrer Städtebilder? Dort verbleibt einfach ein Ortsbaugesetz jede Willkür. Wir brauchen eben neben den vielen baupolizeilichen Vorschriften eine ästhetische Baupolizei. Gewiß, über die Zeiten der schlimmsten Trübsaligkeit sind wir hinaus. Solche öde Einförmigkeit, wie z. B. die Keuker Hallische Straße in Modern bietet, wird nicht wieder zugelassen werden. Wie glücklich ist die Frage der Häuserfronten am Ausgang der Reichenhainer Straße gelöst, wo verschiedene Architekten ein einheitliches, gut gegliedertes Ganze geschaffen haben. Der Vortragende äußerte, die geplante Verkehrsstraße quer über die große Wiese im Rosental, die den Westen mit dem Norden, Leutzsch-Lindenau mit Gutritsch verbinden soll, sei nicht zu umgehen. Aber muß sie denn in der Richtung der Springerstraße laufen? Etwas nördlicher gelegt (sie kann doch in schönem Bogen geführt werden), jenseits der Großen Wiese den Wald durchschneidend; und das landschaftlich schöne Bild, das so nahe der Großstadt einzig ist, bleibt erhalten.

Erste Forderung für die Zukunft ist natürlich, daß bei Neuerschließung von Baublöcken die Stadt sich rechtzeitig Plätze für die einst nötig werdenden öffentlichen Gebäude sichert, die dann Ruhepunkte in den künstlerisch entworfenen und gestalteten Straßenzügen werden. So sollen z. B. auf die neue russische Kirche zwölf Straßen orientiert sein. Was Herr Strobel von Entwürfen für Fassaden, Straßenzüge, öffentliche Gebäude vorlegte, ist natürlich zum großen Teil noch Zukunftsmusik, aber es zeigt doch, daß im Hochbauamt ein künstlerisches Gewissen wacht, ein erster Wille am Werke ist, wie er sich im Kleinen in den vom Hochbauamt entworfenen Umschaltgehäusen, Feuermeldern, Beschriftungsanlagen usw. schon zeigt. Jedenfalls wünschen wir von Herzen, daß wenigstens ein Teil der Entwürfe Strobel's, der sein warmes Herz, seinen klaren Verstand in unseren dringendsten Wohnungsfragen schon wiederholt in Vorträgen und auch praktisch bewiesen hat, zur schönen Wirklichkeit werde. Als der Redner etwa fünfviertel Stunden gesprochen hatte, es war noch nicht 1 Uhr, verließ ein großer Teil der „gebildeten“ Zuhörer geräuschvoll den Saal, um ja rechtzeitig zum fetten Sonntagsbraten zu kommen und sich Städtepracht und Stadtschönheit gegenüber sein. Gegen diese Taktlosigkeit den Zuhörern gegenüber muß aufs schärfste protestiert werden, wie sie auch bei Lichtbildervorträgen im Saale des Grassimuseums schon wiederholt zu rügen waren.

Appell an die Genossinnen und Genossen!

Die freie Jugendbewegung bedarf nötig der eifrigsten Unterstützung der Genossen und Genossinnen. Die Gegner aus allen Parteilagern sind eifrig am Werke, den proletarischen Nachwuchs an sich zu fesseln. Keine Mühe und kein Geld wird gespart, wenn es gilt, die Arbeiterjugend den Idealen des Klassenbewußten Proletariats zu entfremden. In den verschiedensten Gewändern nahen sich die Verführer den Schülern unserer Volks- und Fortbildungsschulen, und nicht minder den schulentlassenen jungen Mädchen, um sie für anscheinend unpolitische Veranstaltungen und Vereine aller Art einzufangen. Klassenweise werden die Schüler der oberen Klassen unserer Volksschulen wie der Fortbildungsschulen in die bürgerlichen Jugendheime geführt, um dort durch Vorträge und Lichtbilder für den militärischen Spitz der Pfadfindervereine und Jugendwehren eingefangen zu werden. Die Lehrer haben von

„oben“ den strikten Auftrag, als Agitatoren für die bürgerlich-staatliche Jugendbewegung zu wirken. Mit großen Summen werden die Vereine der Deutschen Turnerschaft, des unter Leitung von Generalen stehenden hurratriotischen Jungdeutschlandbundes, der Pfadfindervereine und der kirchlich-konfessionellen Jünglings- und Jungfrauenvereine von Staat und Gemeinden unterstützt. Unternehmervereine und Amnungen treiben ihnen die Mitglieder zu und private Kapitalisten stiften ihnen große Geschenke, um auf diese Weise die Kinder des Proletariats für ihre egoistischen, arbeitserföndlichen Zwecke einzufangen.

Nicht immer durchschauen unsere Jungen diese Jugendverführer, nicht überall erkennen sie deren selbstsüchtige und volksfeindliche Bestrebungen als das, was sie sind. Es ist Sache der Eltern und Älteren, der Väter und Mütter, wie der erwachsenen Arbeitssollegen, die Arbeiterjugend der bürgerlichen Jugendbewegung fernzuhalten und sie den von der Arbeiterjugend für unsere Jugend getroffenen Veranstaltungen zuzuführen: den proletarischen Jugendvereinen und Jugendheimen. Die Zeit um Eltern bietet die günstigste Gelegenheit zum Wirken und Werden für die freien Jugendorganisationen und für die vortrefflich geleitete Zeitschrift unserer Jugendbewegung, die Arbeiterjugend. Darum, Genossinnen und Genossen, nützt die Zeit!

Im Banne des Kapitalismus. Wo die Bourgeoisie am Beginn der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts mit der Arbeiterfrage begonnen hat, da beginnt die heutige Bourgeoisie wiederum damit. Aber wie ganz anders sieht dies Beginnen heute aus. Damals gründete sie Arbeiterbildungsvereine, ließ den Arbeitern durch berufene Naturwissenschaftler Vorträge halten, ebenso ließ sie sie in den Elementarfächern wie Sprachkunde, Schreiben usw., unterrichten, einmal, um aufgeweckte Leute für ihre Betriebe zu haben, und dann aber auch, um die Arbeiter vom politischen Leben fernzuhalten. Das letzte Ziel hat sie nun nicht erreicht, im Gegenteil, wir feiern heute das fünfzigjährige Parteigründungs-jubiläum. So stark ist die sozialistische Arbeiterbewegung geworden, daß sich um sie die In- und Auslandspolitik dreht. Seit Jahren sucht sich die Bourgeoisie an die geistig-rückständigen Arbeiter zu klammern, sie sollen ihr einen Ball gegen das anstürmende Sozialistenheer bilden helfen. Sie organisiert sie in gelben Berufsvereinen, in sogenannten nationalen Arbeiterwahlvereinen usw. Aber damit ist noch wenig getan. Womit wollen die Armen im Geiste den Kampf gegen die sozialistischen Arbeiter führen? Mit bloßen Schimpfen ist's nicht getan. Also errichtete die Bourgeoisie für ihre treuen Fritzdoline sogenannte soziale Ausbildungskurse. Darin soll ihnen von Universitäts- und anderen Lehrern bürgerliche Wissenschaft eingebläut werden. Der Sozialismus sei unburhsführbar, dagegen sei die Sozialpolitik ein Liebeswert der Bourgeoisie für die Arbeiter. Damit aber über den Zweck und die „Wissenschaftlichkeit“ der Kurse keine Irrtümer aufkommen, hat der Schulheilige dieser Einrichtung, der Reichstagsabgeordnete Dr. Jund, gestern zum Beginn des vierten Ausbildungskurses, eine Rede gehalten, worin folgende Stelle vorkommt:

Was wir wollen? Unsere Mittel sind klein. Wir können immer nur einer beschränkten Zahl von Lernbegierigen unsere Tür öffnen. Aber der Gedanke, der uns trägt, ist groß. Wir beschreiten in den unmittelbaren Kreisen unseres Volkes eine geradezu rührende Sehnsucht nach Teilnahme an den Schätzen geistiger Kultur und Bildung. Diese Sehnsucht ist an sich vernehmungswürdig. Ihr wollen wir entgegenkommen, auf einem freilich beschränkten Gebiete, und unsere Kräfte in diese wenigen Wochen einen Lieberblick gewähren über unsere Sozialpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Wir verfolgen aber dabei, wie wir gar nicht verhehlen, weiter den besonderen praktischen Zweck, Ihnen zu zeigen, daß solche Politik nur geübt werden kann, wenn sie vom Staat ausgeht, sei es, daß er sie direkt betreibt, sei es, daß er sie durch seine Gesetze ermöglicht und schürt. Wer also in uns Reichen teilt, bekennet sich zum Staat. Oder besser und wärmer gesagt: zum Vaterlande. Sie alle, meine Herren Kursteilnehmer, sind der Vererbung derer, die unsern Staat verneinen, mehr ausgelegt als wir, die Veranlasser der Kurse. Darum reiden wir Ihnen die Hand, um Sie zu fügen und Ihnen zu danken, daß Sie treu zum Staate halten und mit uns gemeinsam dafür kämpfen wollen, daß er bestehe, und zwar in der Art und der Form, wie wir ihn von unsern Vätern übergeben erhalten haben, so, wie wir ihn lieben und ehren. Daher sind wir alle nicht nur Genossen — diesen Namen lassen wir uns nicht rauben — der Arbeit, sondern auch der Bestimmung, nämlich der Liebe zum gemeinsamen deutschen Vaterlande. Dies in dieser Stunde auszusprechen, ist doch von Wert und wird unsere Arbeit fördern, die morgen beginnen soll, nachdem heute noch mein Kollege, Herr Dr. Nagel, Ihnen Mitteilungen über die Einzelheiten unseres Arbeitsplanes gemacht haben wird.“

Nachdem Herr Jund den Arbeitern seine wohlgepflegte Hand gereicht und unter allerlei sentimentalen Redensarten den höheren Zweck des Kurses angeführt hatte, kam Herr Jund t und führte die Titel der Vorträge an: 1. die geschichtlich-theoretische Einführung, 2. Spiegelle Volkswirtschaftslehre und Finanzen und 3. Sozialpolitik.

Die nächste Sitzung der Stadtverordneten, die am Mittwoch stattfindet, hat zunächst den Bericht des Stiftungsausschusses über 54 Stiftungsberechnungen entgegenzunehmen. Es wird dann die Gewährung eines Beitrags an die Universität für die Röntgenuntersuchungen im Krankenhaus St. Jakob verlangt. Schließlich steht auch der Bericht über Herstellung der Treppen- und Gartenanlagen für das Richard-Wagner-Denkmal auf der Tagesordnung.

Reicht 'n Geschäft. Die Aktionäre der Pfitzerischen Fabrik in Wahren heimsen einen Reibach von 25 Prozent ein. Ueber die Geschäftsaussichten sagt die Verwaltung, daß noch nichts Bestimmtes gesagt werden könne. Im Januar und Februar seien Aufträge herbeigekommen, die dem Unternehmen auf mehrere Monate hinaus Beschäftigung sichern. Durch die jetzigen Kriegswirren verfügten die Kriegsmaterial herstellenden Firmen über reichliche Beschäftigung, wodurch etwaige Ausfälle durch die Kriegsunruhen durch Aufträge von dieser Seite wieder ausgeglichen werden würden. Der Kapitalismus schlägt eben aus jeder Situation Profit, aus dem Frieden wie aus dem Krieg.

Hat die deutsche Sozialversicherung die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt? Ueber dieses wichtige Thema spricht in einer Versammlung der Gesellschaft für soziale Reform, Ortsgruppe Leipzig, Herr Professor Dr. Otto von Zwiednick, Rektor der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Die Versammlung findet am 7. März, abends 8 1/2 Uhr, in der Alten Handelsbörse (Raschmarkt) statt.

Surra! Surra! Surra!

Die ganze Lage reißlich überlegend. Köpft man vergnügt umher auf einem Bein. O, Deutschland ist 'ne wunderhübsche Gegend und wird in Kürze noch viel schöner sein.

Wir werden uns zur stärksten Macht erheben, Die lächelnd alles überwand, Vor der Europa unter Furcht und Wehen Und jähnelappernd Putzchen-Puttschen macht.

Wir haben keinen Grund, uns zu genieren, Zeigt kleine Schönheitsfehler auf der Mann. Die Krippenleger lassen wir marschieren, Dient nur ein jeder brav, der kranken kann.

Das wird nun freilich einen kläglichen Posten (Hier Karl pro Kopf samt Fliegermaterial Und Bickelnder eingeschlossen) kosten, Doch juten Deutschen is det ganz egal.

Man sollte sich mit Zahlen nicht befassen, Obwohl das jeder da und dort geschah. Den ganzen Akt betappen doch die Massen, Denn wozu wär' das Ueberzeugn sonst da?

E. M.

Von einem Kraftwagen umgerissen. Ein neunjähriger Schulknaabe hatte sich in der Windmühlenstraße hinten an ein Geßhirr angehängt. Als der Wagen in die Liebigstraße einbog, sprang der Knabe plötzlich ab und rannte an einem im langsamen Tempo hinter ihm herfahrenden Kraftwagen an, wobei er umgerissen wurde. Der Führer des Kraftwagens brachte den Jungen sofort nach der nahen Volkshilf, wo festgestellt wurde, daß er glücklicherweise nur eine unbedeutende Quetschung des rechten Unterschenkels erlitten hatte. Da sich durch die Unvorsichtigkeit der Kinder ähnliche Unfälle fortgesetzt ereignen, würden die Eltern gut daran tun, wenn sie ihre Kinder scharf anweisen würden, dem Fahrverkehr volle Aufmerksamkeit zu schenken und allen Anflug auf der Straße zu unterlassen.

Unfall beim Luftschiffhallenbau in Modau. Beim Umladen von eisernen Trägern fiel einem beim Luftschiffhallenbau auf dem Flugplatz in Modau beschäftigten Arbeiter ein Träger auf den linken Unterschenkel. Der Mann erlitt hierdurch einen komplizierten Rindbruch und mußte mit dem Krankenwagen des Samaritervereins nach dem Krankenhaus gebracht werden.

Selbstmordversuch. Ein im Döbriertel wohnender Markthelfer unternahm am Sonnabend nachmittag einen Selbstmordversuch durch Erhängen. Er wurde jedoch noch rechtzeitig abgesehen und durch energische Wiederbelebungsvorkehrungen zum Dasein juridigebracht. Der Lebensmüde fand später Aufnahme im Krankenhaus.

Selbstmord. Eine Wirtshauskaterin wurde gestern früh in ihrer Wohnung vergiftet aufgefunden. Es liegt Selbstmord vor.

Die Tätigkeit des Erkennungsdienstes bei der Leipziger Kriminalabteilung. Im Jahre 1912 wurden bei der hiesigen Kriminalpolizei noch sechs Personen nach dem Bertillon'schen System gemessen, obwohl dieses Messverfahren heute in Deutschland fast gänzlich durch das Fingerabdruckverfahren verdrängt ist und nur noch bei internationalen Verbrechen, insbesondere internationalen Taschendieben, Rädelsbändlern usw. angewandt wird. Fingerabdrucke wurden von 2093 Personen genommen und zwar von 2177 Männern und 916 Frauen. Sie wurden samt und sonders der städtischen Zentralstelle für Fingerabdruckarten, der Polizeidirektion Dresden, übersandt. Für die Zentralstelle Berlin sind hier 24 Fingerabdrucke angefertigt worden. Durch das Fingerabdruckverfahren konnten in Leipzig 53 Personen, die unter falschem Namen in Haft gekommen waren, festgestellt werden. Für kriminalpolizeiliche Zwecke sind im letzten Jahre 1037 photographische Aufnahmen gemacht worden, 863 entfielen danach auf das hiesige Verbrecheralbum. Dieses zählt am Schluß des Jahres 1912 insgesamt 7904 Photographien, die nach 104 verschiedenen Verbrecherarten eingereiht sind. Die Photographien der Verbrecheralbumen wiesen 2255 Betrüger und Betrügerinnen, nach 23 Unterabteilungen eingeschädelt, auf, weiter 2034 männliche und weibliche Diebe, 1200 Einbrecher, 90 Perspreffer, 105 Faltschwünzer, 180 Wirtschspieler, 138 Hehler, 46 Personen, die wegen wiederholter Körperverletzung in Haft waren, 25 Landstreicher, 56 Wünder, 13 Verwundete, die sich unbefugt als Beamte ausgaben, 108 Mörder, 261 Sittlichkeitsverbrecher, 60 Urkundenfälscher, 71 zweifelhafte Personen, 126 Juhälter, 755 verschiedenenartige Verbrecher. An der Hand des Verbrecheralbumes gelang es im verfloffenen Jahre 32 zum Teil schwere Verbrecher zu ermitteln und durch einen bei einem Einbruchsdiebstahl an einer Glascheibe hinterlassenen Fingerabdruck wurde es möglich, einen Einbrecher zu ermitteln und zu überführen.

Zusammenstöße. Auf dem Georgiring fuhr gestern nachmittag eine Droßkule gegen einen Straßenbahnwagen, an dem eine große Glascheibe zertrümmert wurde. Das Pferd wurde durch einige Glasplitter ziemlich erheblich am Kopfe verletzt. — In der Wurzenstraße fuhr um dieselbe Zeit ein Kollageßhirr mit einem Straßenbahnwagen der Linie 4 zusammen. Beide Wagen wurden hierbei beschädigt, außerdem wurden eine Straßenlaterne und ein Straßenbaum umgerissen. Die Schuld trägt nach den ersten Feststellungen der Führer des Kollageßhirrs.

Verhafteter Sittlichkeitsverbrecher. Verhaftet wurde gestern ein Banarbeiter, der sich im Döbriertel an einem sechsjährigen Schulmädchen vergangen hat.

Gefahren der Straße. In der Wintergartenstraße kam am Sonnabend früh ein Markthelfer, als er einem Postfuhrwerk ausweichen wollte, mit dem Rade zu Fall. Ein unmittelbar hinter ihm herfahrendes Fleischergeßhirr fuhr ihm dabei über beide Oberschenkel. Der Ueberfahrene scheint zum Glück keine ernstlichen Verletzungen davongetragen zu haben, er mußte sich aber trotzdem in ärztliche Behandlung begeben.

Leichenfindung. Am Sonnabend mittag wurde an der Wettinbrücke in E-Möckern die Leiche eines etwa 40 Jahre alten Mannes aus der Erde gezogen. Die Persönlichkeit des Toten ist noch nicht festgestellt worden.

Kreditbrief-Schwindelacten. In der in einigen hiesigen Tagesblättern wiedergegebenen Meldung über Kreditbrief-Schwindelacten in Bologna wird noch ergänzend mitgeteilt, daß außer dem Kreditbrief mit der Nummer Frankfurt 788 sich noch ein zweiter mit der Nummer Leipzig 1639 in den Händen der Betrüger befindet. Es handelt sich offenbar um eine aus mehreren Personen bestehende Verbrecherbande, deren einzelne Mitglieder sich bisher die Namen Alexander Smith, John Wilson und Louis Singer beigelegt haben. Zuletzt sind die Betrüger in Bologna und Florenz aufgetreten. Die Inhaber der genannten Briefe sind bei Vorlegung wegen Urkundenfälschung und Betrugs ohne weiteres zu verhaften. Die hiesige Kriminalpolizei ist in einem solchen Falle sofort zu benachrichtigen.

Verhaftet wurde gestern ein von der Staatsanwaltschaft in Naumburg gesuchter Welter aus Rentschdorf.

**Weitere Kupferdrahtdiebstähle.** In der Nacht vom 27. zum 28. Februar ist von der elektrischen Heberlandzentrale Kulkwitz auf Leubener Flur bei Marxtraustädt eine Menge 4<sup>er</sup>, von starker Kupferdraht gestohlen worden. Von dem Aufstehen solchen Drahtes wolle man sofort die Kriminalpolizei in Kenntnis setzen. Auf die Ermittlung des Diebes sind 50 Mark Belohnung ausgesetzt.

**Brände.** Feuer entstand durch einen Badeofen in einem Grundstück der Schwarze Straße. Die Feuerwehr besetzte weitere Gefahr. Auf unangeführter Weise geriet weitere Gartenlaube in einem der Gärten an der Pirnaischen Straße in Brand. Auch hier mußte die Feuerwehr eingreifen.

Feuer wurde am Sonnabend vormittag aus einem Grundstück in der Schützenstraße gemeldet, wo mehrere Bretter, die hinter einem Badeofen gelegen hatten, in Brand geraten waren. Die Feuerwehr unterdrückte das unbedeutende Feuer in kurzer Zeit.

Bei einem Einbruch ergriffen wurden in einer der letzten Nächte zwei Arbeitsschwestern im Alter von 17 und 15 Jahren, gebürtig aus L.-Gohlitz, die in eine Fabrik der Nordvorstadt eingedrungen waren und dort eine Kasse mit 340 Mark entwendet hatten. Die beiden jugendlichen Diebe waren bei Vernehmung der Tat von einem Kraftwagenführer beobachtet worden, der sie auch gestellt und mit Hilfe der Polizei festgehalten hat. Das Geld wurde noch in ihrem Versteck gefunden. Der eine der Diebe ist schon wegen Hehlerei verurteilt.

**Einbruchdiebstahl.** Bei einem Einbruch sind aus einem Radfahrgeschäft in Puschitz ein brauner Ulster mit blauen und roten Streifen, eine große Anzahl Grammophon-Schallplatten, Feuerzeuge, Fahrradlampen, Signalglocken und andere Gegenstände gestohlen worden. Vor Ankauf der Sachen wird gewarnt.

## Der Frauenwahlrechtstag in Leipzig.

Längst sind die Zeiten dahin, als die Frauen politischen Dingen gegenüber gleichgültig blieben. Mehr und mehr gewöhnen sich die Frauen daran, regen Anteil am politischen Leben zu nehmen. Sie raten und taten in der Organisation eifrig mit und versetzen ihre speziellen Interessen mit Geschick. Aber auch im öffentlichen und politischen Leben wollen die Frauen das ihnen in der proletarischen Bewegung schon gewährleistete Recht der Mitbestimmung erringen. Laut und deutlich stellen sie die Forderung nach dem Wahlrecht für die Frauen auf, konsequent und zäh halten sie an dieser und den sich weiter daraus ergebenden Forderungen fest. Energisch wurde diese Forderung auch gestern wieder zum Frauenwahlrechtstag im Volkshaus vertreten. Diese Veranstaltung war fast ebenso zahlreich besucht, wie die im Vorjahr. Der große Saal und die Nebenräume waren dicht besetzt. Vor der Eröffnung der Versammlung sang der Leipziger Frauenchor stimmungsvoll ein Begrüßungslied. In temperamentvoller Weise begründete Genossin Bohm-Schuch-Berlin die Forderung des Frauenwahlrechts in Reich, Staat und Gemeinde, wiederholt von Zustimmungsrufen unterbrochen. In der Diskussion sprachen die Genossinnen Jonack und Bod, die zu intensiver Mitarbeit aufforderten.

Die Versammlung nahm die nachstehende Resolution einstimmig an:

Die fortschreitende Entwicklung des Kapitalismus revolutioniert auch die soziale Stellung der Frau immer mehr. Allen Führissen des Lebens preisgegeben, wird die Frau durch die politische Reglosigkeit doppelt schwer belastet. Die volle Gleichberechtigung mit dem Manne darf der Frau nicht länger vorenthalten werden.

Die Forderungen der Frauen im gesellschaftlichen Produktionsprozess, die Pflichten, die sie unter großen persönlichen Opfern erfüllen als Mütter und als Hausfrauen, geben ihnen ein Recht auf soziale und politische Gleichberechtigung.

Die Sozialdemokratie ist die einzige Partei, die mit Entschiedenheit und Begeisterung den Kampf für das volle Bürgerrecht des Weibes führt.

Die am 2. März Versammelten erklären deshalb, daß sie sich in die Reihen der Sozialdemokratie stellen und mit Leidenschaft und Ausdauer für die Erringung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts zu allen öffentlichen, politischen und politischen Vertretungsorganen für alle über 20 Jahre alten Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechts kämpfen werden.

Die Versammelten geloben, nicht ruhen zu wollen, bis die staatsbürgerliche Gleichberechtigung des Weibes erobert ist.

Die Versammelten werden die Ausbreitung der sozialistischen Anschauungen fördern und an der Stärkung der sozialdemokratischen Organisation und der Verbreitung ihrer Presse unablässig mitwirken, denn die wachsende Macht der Sozialdemokratie ist die alleinige Gewähr für die Demokratisierung aller öffentlichen Einrichtungen und für die Befreiung der Arbeiterklasse von der Klassenherrschaft, wodurch auch der Frau erst volle Freiheit und Entscheidungsmöglichkeit verbürgt wird.

Die Aufforderung zum Beitritt in die Organisation hatte insofern Erfolg, als 55 Neuaufnahmen gemacht wurden. Nachmals sang der Frauenchor ein Lied und dann gingen die Versammelten auseinander mit einem dreifachen Hoch auf die Frauenbewegung. Nachstehend folgt der gedrängte Bericht über die Ausführungen der Referentin:

Genossin Bohm-Schuch: Heute, an diesem schönen Vorfrühlings-tage, erheben in ganz Deutschland die gleichbewußten Frauen ihre Stimme und rufen: Her mit dem Wahlrecht! Die Frauen brauchen das Wahlrecht, es ist für sie zu einer Lebensnotwendigkeit geworden. Ob die Frau in der Familie lebt, oder ob sie als Arbeiterin von früh bis spät im Dienste des Kapitals steht, um sich zu ernähren, oder um den Haushalt aufrecht zu erhalten, oder ob sie als Mutter die Kinder erzieht, sie braucht das Wahlrecht. Unser dreijähriger Frauentag fällt in eine politisch bewegte Zeit, seit einem halben Jahr weht man nicht mehr, wohin das Schiff der Völkerei geht, man weiß nicht, ob es nicht in einer Brandung zerbricht. Es hat den Anschein, daß wir vor einer Weltwende stehen. Da wollen aber die Frauen nicht abseits stehen, sondern mitwirken und ihre Rechte dabei verlangen. Die deutsche Reichspolitik geht heute ins Aferlose, die daraus entstehenden Lasten sind außerordentlich gestiegen und doch sehen wir, daß immer neue Völker durch neue ungeheure Forderungen dem arbeitenden Volke aufgebürdet werden. Erst sprach man von 50 Millionen, die für die neuen Rüstungen ausreichen würden, jetzt ist es bereits eine halbe Milliarde; die das Volk mehr aufbringen soll. Zwar redet man viel von einer Vermögenssteuer, aber die herrschenden Kreise, die davon betroffen werden könnten, wenden sich in ihren Blättern ganz entschieden dagegen. Man hat auch davon gesprochen, für diesen Zweck die Steuerfreiheit der Fürsten aufzuheben, als ob die Aufhebung dieses Privilegs überhaupt nicht recht und billig wäre. Gerade die Leute, die bisher noch nie Steuern bezahlt haben, reden dem Volke so oft von Sparsamkeit. Das sagt man den Frauen, die so schwere Lasten tragen, die nur von Frauen getragen werden könnten, die sich in Jahrhunderten der Unterdrückung an die Lasten gewöhnt haben. Wir erkennen kein Opfer darin, wenn die Fürsten ihr Privileg der Steuerfreiheit aufgeben, sondern wir fordern, daß diese großen Einkommen, die ohnehin nicht aus der Arbeit der Fürsten entstehen, auch versteuert werden. Wer, wie der deutsche Kaiser, täglich 54000 Mark Einkommen hat, der kann auch Steuern zahlen. Die Frauen verlangen das Wahlrecht, damit sie bei der Verteilung der Lasten mitreden können. Wir wollen auch mitbestimmen über Krieg und Frieden, denn im Kriege sind es unsere Söhne, die zum Opfer gebracht werden. Man sagt, wir hätten nicht den Mut Opfer zu bringen. Oh! Mut hätten wir schon, aber wir wollen wissen, wozu di-

Opfer gebracht werden. Für die Krüge wollen wir unsere Söhne nicht hergeben. Die in allerseitig in Deutschland zeigt, welchen Gefahren wir uns täglich und stündlich aussetzen. Hunderttausende verunglückten jährlich und etwa 10000 Menschen werden jährlich durch Unfälle getötet.

Die wirtschaftliche Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß heute in Deutschland gegen 10 Millionen Frauen erwerbstätig sind, darunter etwa 5 Millionen verheiratete, und immer mehr noch werden Frauen in das Erwerbsleben gedrängt. Dadurch wird der Frau eine dreifache Last auferlegt, außer ihrer Arbeit an der Maschine muß sie den Haushalt besorgen und auch noch für die Erziehung der Kinder sorgen. Wenn die Frauen dem Staate dreifache Lasten tragen, dann können sie zum mindesten das gleiche Wahlrecht verlangen. Die Arbeiterinnen haben ein starkes Interesse an der Arbeitererziehung, aber auch an allen andern Gesetzen; namentlich auch am Koalitionsrecht. Die herrschende Klasse war nie ein Freund der Arbeiter, aber so schamlos wie im letzten Reichstag hat man noch kaum diese Feindschaft ausgesprochen. Während die herrschende Klasse fortgesetzt alle Lebensmittel im Preise steigert, weigern sich die Unternehmer, auch nur die kleinsten Lohnerhöhungen zu gewähren. Streiken dann die Arbeiter, um ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse etwas zu verbessern, dann streiken die Unternehmer nach dem Strafgesetze; hat doch der Januschauser sogar ausgeprochen, die streikenden Arbeiter müssten verprügelt werden, wie in England die Zuhälter. (Lebhafter Pfui-Ause.) Wie die Justiz gegen Streikende arbeitet, das zeigen die Vorgänge im Ruhrgebiet, wo über 2000 Verurteilungen erfolgten und selbst Frauen mit ihren Säuglingen ins Gefängnis geschleppt wurden.

Heute schreit man, weil in Deutschland die Geburten zurückgehen, aber viel schlimmer ist, daß durch die Unkunst der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse vieler Mütter jährlich Hunderttausende von Säuglingen zugrunde gehen. Die Mütter, die ihr Vieles hergeben müssen, die müssen ihre Stimmen erheben zu dem Ruf: Gebt uns das Wahlrecht, damit wir die Gesetze beeinflussen können, damit wir das Wohnungswesen bekämpfen, damit wir das ganze Elend der unehelichen Mutterschaft beseitigen können.

Die Frauen müssen aber nicht nur das Wahlrecht für den Reichstag, sondern auch für den Landtag fordern. Namentlich muß in den Landtagen dafür gesorgt werden, daß die Landespolizei die Reichsgesetze und vor allem das Koalitionsrecht nicht durch Verordnungen beschneidet. Wichtig ist aber in den Landtagen vor allem auch die Schulgesetzgebung. Dies zeigt sich gerade in Preußen, wo man jetzt den Religionsunterricht in den Schulen einführen will. Neuerdings spielt ja in den Landtagen auch die Jugendpflege eine Rolle. Weil die Frauen sich mehr und mehr dem Sozialismus zuwenden, deshalb will man ihnen mit „Jugendpflege“ die Kinder vom Herzen reißen.

Dann verlangen wir noch das Wahlrecht der Frauen für die Gemeinden. Wir sind nicht damit zufrieden, wenn man uns großmütig erlaubt, in der Armenpflege oder in der Schulverwaltung tätig zu sein. Wir verlangen, daß die Frauen zur Mitarbeit in den Gemeinden herangezogen werden. Es wäre Aufgabe der Gemeinden, Anstalten zu schaffen, in denen die Kinder aufgenommen werden, die heute der Strafe überlassen bleiben. Allein in Berlin sind es etwa 68000 Kinder, die völlig ohne Nahrung und Pflege, ganz der Strafe überlassen, aufwachsen. Die Erfahrungen der sozialdemokratischen Kindererziehungskommissionen haben gezeigt, welchen wohltätigen Einfluß die Frauen in den Gemeinden haben können. Wir verlangen aber auch von den Gemeinden Einrichtungen, die einen weitgehenden Mutterschutz gewähren. Es müssen Heime geschaffen werden, in denen Mütter und Säuglinge untergebracht werden. Wenn so für die unehelichen Mütter gesorgt wäre, dann brauchen nicht so viele in ihrer Verzweiflung Verbrechen begehen oder sich der Prostitution in die Arme zu werfen.

Die Frauen müssen auch das Wahlrecht für die Berufsgerichte verlangen. Noch heute sind die Frauen von den Wahlen für die Gewerbe- und Kaufmannsgerichte ausgeschlossen; knapp das bei diesen Gerichten als Sachverständige zugelassen werden. Wie oft kommt es auch hier vor, daß Frauen mit ihren Klagen abgewiesen werden, weil sie Scheu davor haben, sich den durch Männer besetzten Gerichten rückhaltlos anzuvertrauen, wenn sie in ihrem ständigen Empfinden verletzt wurden. Wären Frauen als Richter tätig, dann könnten die Frauen auch erwarten, daß ihnen von den Gerichten mehr Verständnis entgegengebracht würde. Wir Frauen fordern das Wahlrecht für alle gesetzgebenden Körperschaften, weil wir in der gleichen Weise wie die Männer an der Gesetzgebung interessiert sind. Wir kämpfen mit den Männern für den großen weltvererbenden Gedanken des Sozialismus. (Lebhafter Beifall.)

In der Diskussion erwähnte die Genossin Jonack die Versammelten, sie sollten die bürgerliche Schundpresse aus ihren Wohnungen entfernen und dafür die Leipziger Volkzeitung abonnieren.

Genossin Bod machte auf die freien Jugendorganisationen aufmerksam. Gerade jetzt, wo wieder viele Kinder vor ihrer Entlassung aus der Schule stehen, mühten die Eltern der Kinder darauf achten, daß ihre Kinder nicht der bürgerlichen Bewegung in die Arme fallen.

Die Vorsitzende, Genossin Kühn, empfahl das Feuer der Empörung gegen die direkten und indirekten Steuerlasten zu schüren. Von allen Rednerinnen wurde zur Vorbereitung für die proletarischen Organisationen aufgefordert.

Nach einem Schlusswort der Genossin Bohm-Schuch wurde die oben abgedruckte Resolution einstimmig angenommen. Mit einem begeisterten dreifachen Hoch auf die sozialdemokratische Frauenbewegung schloß die Vorsitzende die Versammlung.

In der Frauenversammlung wurde ein Paktstücken als Geschenk abgegeben. Die Berlinerin kann daselbe im Bezirkssekretariat abholen.

## Aus der Umgebung.

### Flurregulierung zwischen Burghausen und Rüdmarisdorf.

Die Gemeinden Burghausen und Rüdmarisdorf verhandeln seit längerer Zeit über einen Fluraustausch, ohne daß es bisher zu einer Einigung gekommen wäre. Vor einigen Tagen wurde nun im Gasthof zu Rüdmarisdorf abermals eine gemeinschaftliche Sitzung abgehalten, an der ein Vertreter der Leipziger Amtshauptmannschaft und der Kircheninspektion, der Pfarrer und Kirchenvorstand von Rüdmarisdorf und die Gemeindevorstände von Burghausen und Rüdmarisdorf teilnahmen. Der Vorrer hatte Widerspruch gegen das frühere Projekt erhoben mit der Begründung, daß das an Burghausen abzutretende Flurstück viel wertvoller sei als das von Burghausen an Rüdmarisdorf kommende, und zwar wegen seiner schönen Lage in Bezug auf die Bebaubarkeit. Auch dürfte die Genehmigung der kirchlichen Oberbehörden nicht so leicht zu erhalten sein.

Nach längerer Verhandlung wurde ohne Widerspruch beschlossen, das Kirchenareal unterhalb der Brauerei rechts an der Straße nach Merxleben gänzlich wegzulassen und das Areal von der Brauerei ab, vom Gasthof gegenüber bis zum Hermannshaus, eventuell mit noch einem oder zwei Bauplänen, nach Rüdmarisdorf, sowie ein kleineres Flurstück rechts vom Kommunikationswege nach Burghausen an der Straße nach Leipzig nach Burghausen auszulassen. Die Gemeinde Rüdmarisdorf zahlt der Gemeinde Burghausen als Entschädigung für entgehende Grundsteuer 650 Mk.

**Wenig.** Folgen eines Sprengschusses. Am Freitag nachmittag während der Vesperpause wurde durch einen Sprengschuß ein 25 Pfund schwerer Stein aus dem Prehrischen Kirchbrunn auf das Haus Bahnhofsstraße 740 geschleudert. Der Stein durchschlug das Dach und die Decke einer Wohnung in der zweiten Etage. Es wurden auch einige Stücke in den in der Stube stehenden Kinderswagen geschleudert und nur dem Zufall ist es zu verdanken, daß das Kind nicht darin befand, das sonst schwer verletzt, wenn

nicht gar getötet worden wäre. Innerhalb 14 Tagen ist das der zweite Fall, daß Steine durch Sprengen in die Wohnungen desselben Hauses geworfen wurden. Wer an diesen Vorfällen die Schuld trägt, ist noch nicht festgestellt. Man möchte aber davon zweifeln, daß Baumaterial genügend oder überhaupt vorhanden ist. Wenn wiederholt gehen wahrer Hagel von Steinplättchen nieder. Beim ersten Fall hielt es der betreffende Unternehmer gar nicht für notwendig, den angerichteten Schaden zu besetzen und voll zu decken. Im Gegenteil, als der betreffende Hausbesitzer ihn davon unterrichtete, war er noch recht ungehalten darüber und meinte, das könne ihm, dem Unternehmer, auch passieren, so empfindlich brauche man nicht sein. Da Wonne ein jeder kommen und könnte sagen, in meine Wohnung ist ein Stein aus Ihrem Betriebe geschossen worden. Domöglich haben Sie den Stein selber hineingeworfen. Wenn so in Zukunft einem Ortseinwohner sein Eigentum beschädigt wird durch überladene oder nicht genügend verdeckte Sprengschüsse, so wird er den betreffenden Unternehmer wohl noch um Entschädigung bitten müssen. Es ist zu wünschen, daß fernert nur solche Vorkommnisse, bei denen Leben und Gesundheit in Gefahr geraten, vermieden werden. Aber die Unternehmer brauchen ja die Folgen nicht fürchten, denn in den meisten Fällen werden sie auf die Arbeiter abgewälzt. Wir möchten aber einmal die Frage aufwerfen, wie steht es überhaupt mit den Sicherheitsvorschriften in den Betrieben? Vielleicht kümmern sich die Behörden, die es angeht, einmal um die Beantwortung dieser Frage.

**Laucha.** Uebernahme der Kläranlage. Am Freitag vormittag um 11 Uhr wurde die neue Kläranlage für die Westvorstadt vom erstenmal in Betrieb gesetzt und von dem Erbauer dem Stadtgemeinderat vorgeführt und erläutert. Die Anlage funktioniert in allen Teilen regelrecht. Der Uebernahme, die von dieser Probe abhängig war, steht somit kein Hindernis im Wege.

**Schwendig.** Frauenversammlung. Die am Sonntag nachmittag stattgefundene Frauenversammlung, in der die Genossin Poisse aus Magdeburg über die Frau und die Politik sprach, war leider schwach besucht. In ausgezeichneter Weise geistelte die Rednerin die Entrechtungspolitik der bürgerlichen Parteien, worunter vor allem auch die Frauen zu leiden haben, und forderte auf zum Kampf für die politische Gleichberechtigung der Frauen. Lebhafter Beifall wurde der Rednerin zuteil. Eine entsprechende Resolution fand einstimmige Annahme.

**Eilenburg.** Aktion, Militärpflichtige! Das Musterungsgeschäft für den Ausdehnungsbezirk Delitzsch findet, soweit dabei Eilenburg und Umgebung in Betracht kommen, im Schulhaus zu Eilenburg statt:

am 28. März, von morgens 7<sup>1/2</sup> Uhr an für die Militärpflichtigen aus den Gemeinden: Baitaune, Belsitz, Böben, Bonda, Bunk, Collau, Cospa, Cossen, Cupal, Doberschütz, Gallen, Göritz, Gorbemitz, Gosewitz, Gotha, Großsch, Groß-Wilkau, Gruna, Dainichen, Hohenleina, Hohenpriestitz, Jelowitz, Klein-Wilkau u. S., Krippelna, Lauchitz, Plemebna, Wenzdorf, Wölbitz;

am 29. März, von morgens 7<sup>1/2</sup> Uhr an für die Militärpflichtigen aus den Gemeinden: Müritz, Mühlhülsen, Raunsdorf u. S. mit Kammereisort, Niederglauch, Oberglauch, Schelmitz, Paskowitz, Pehrisch, Plessen, Priestitz, Priestitz, Rüdgen u. S., Sahnabitz, Sprotta, Steubna, Tiefensee, Webeitz, Wellau, Wellewitz, Wöllmen, Wöllna, Wöllpern, Zscheppitz, Zschettgau;

am 31. März, von morgens 7<sup>1/2</sup> Uhr an für die Militärpflichtigen aus der Stadt Eilenburg die Restanten, Jahrgang 1891 und vom Jahrgang 1892 diejenigen, deren Familiennamen mit den Buchstaben A bis einschließl. K beginnen;

am 1. April, von morgens 7<sup>1/2</sup> Uhr an für die Militärpflichtigen aus der Stadt Eilenburg vom Jahrgang 1892, deren Familiennamen mit den Buchstaben L bis Z beginnen, sowie vom Jahrgang 1893 diejenigen, deren Familiennamen mit den Buchstaben A bis einschließl. K beginnen;

am 2. April, von morgens 7<sup>1/2</sup> Uhr an für die Militärpflichtigen aus der Stadt Eilenburg vom Jahrgang 1893, deren Familiennamen mit den Buchstaben L bis Z beginnen.

## Von Nah und Fern.

### Ein schreckliches Verbrechen.

**Braunschweig, 1. März.** Wie der Braunschweiger Landzeitung berichtet wird, ist auf dem Wege zwischen Lautental und Hahnenklee im Harz an der Frau eines Bahnarbeiters ein schweres Verbrechen verübt worden. Ein Holzarbeiter hat die Frau überfallen, sie an einem Baum festgebunden und nach Verübung eines Sittlichkeitsverbrechens ihr den Leib aufgeschlitzt. Die Frau ist sterbend aufgefunden worden. Der Mörder wurde verhaftet.

### Schwerer Eisenbahnunfall.

**London, 1. März.** Wie aus New-Castle-on-Tyne gemeldet wird, ist dort heute vormittag eine Lokomotive mit einem aus Tynemouth kommenden Zuge zusammengestoßen. Ein Wagen des Zuges wurde zertrümmert, mehrere andere schwer beschädigt. 35 Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

### Im Eise festgefroren.

**Riga, 1. März.** Im Rigaer Meerbusen liegen augenblicklich dreißig Dampfer im Eise fest. Eisbrecher sind zur Hilfeleistung abgegangen.

### Verbrechen an Automobilisten.

**Berlin, 2. März.** Als der Juwelier Plung in der zehnten Abendstunde mit seiner Familie von einem Automobil Ausflug heimkehrte, fuhr er mit seinem Kraftwagen gegen zwei Drahtseile, die Verbrecher quer über die Chaussee von Maritz nach Hennisdorf gespannt hatten. Der Juwelier und seine Frau wurden von dem Seile sofort stranguliert, während die 19jährige Tochter lebensgefährlich verletzt wurde. Eine bekannte Familie des Juweliers, die mit der andern 17jährigen Tochter in einem zweiten Automobil saß, brachte das tote Ehepaar in die Friedhofshalle nach Hennisdorf, während die schwerverletzte Tochter nach Berlin transportiert wurde. Man nimmt an, daß die Verbrecher das Ehepaar berauben wollten, welche Absicht aber durch das zweite Automobil verhindert wurde. Die Verbrecher sind bis jetzt nicht ermittelt.

### Briefkasten der Redaktion.

A. P., Leipzig. Solche Notizen können wir nicht bringen. E. W., Rüdern. Bildungsbestrebungen. So gut gemeint Ihre Notiz auch ist, können wir sie doch nicht abdrucken. Wenn auch diese Elementarfragen nötig sind, so tut der Arbeiter doch vor allem Aufklärung in sozialistischer Hinsicht not. Diese Kurse müssen von der Arbeiterklasse unter allen Umständen bevorzugt werden.

W. P., Findenau. Besten Dank für die Einsendung, indes können wir sie nicht abdrucken, da wir erst kürzlich dieselbe Sache behandelt haben.

E. K., Hannover. Die Anzahl besteht noch. E. H. 99. Die Anwartschaft erlischt, wenn während zweier Jahre nach dem auf der Duitzingerstraße verzeichneten Ausstellungstag weniger als 200 000 000 Frauenbeiträge entrichtet worden sind.

**Echte Hienfong-Essenz** von Walther tut wohl in jedem Alter (Destillat) extra stark. 1 Dtd. Mk. 2.50, 20 Flaschen Mk. 6.— franko. Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Von der Zellenlehre.

Von Dr. A. Epschky.

Nachdruck verboten.

IV. (Schluß.)

Jedermann weiß, daß man ohne Nahrung nicht leben kann. Ohne Nahrung stirbt man Hungers. Wieso ist nun das Leben davon abhängig, ob man Nahrung zu sich nimmt oder nicht?

Wir wollen zunächst an eine Dampfmaschine denken, die uns als geeignetes Beispiel hier gut ihre Dienste tut. Eine Dampfmaschine leistet Arbeit. Sie tut es aber nur dann, wenn in ihr Kohlen brennen. Wir mit unsern Armen und Beinen, mit unsern Muskeln leisten auch Arbeit. Und genau wie die Dampfmaschine können die Muskeln das, weil sie aus brennbaren Stoffen bestehen. Die Muskeln — und genau so alle lebendige Substanz — brennen, „leben“. Die Dampfmaschine muß immerzu frische Feuerung bekommen, und genau so muß es der lebendige Organismus auch. Die Nahrung ist seine Feuerung.

Welche Stoffe nun sind es, die in der Dampfmaschine brennen? Kohle, Holz. Holz ist ein Teil der Pflanze, Holz sind abgestorbene Pflanzenteile, deren Zellwände „holzig“ verholzt sind, die toten Zellen des Stamms. Kohle — ob Holz- oder Steinkohle — sind teilweise verbrannte Pflanzen, die noch weiter brennen können. Auch Fett und Öle brennen, wir machen aus ihnen unsere Kerzen und können sie zu Heizungszwecken benutzen. Fette und Öle sind Stoffe, die aus dem Tier- oder Pflanzenkörper stammen.

Und die Feuerung des Tierkörpers, die wir Nahrung nennen? Sie besteht aus denselben Stoffen, mit denen wir die Dampfmaschine heizen. Wir essen Pflanzen. Wir sind allerdings etwas wählerischer als die Dampfmaschine und nähren uns nicht von schwerverdaulichen Baumstämmen, sondern von den wohlgeschmackteren Teilen der Pflanze, den Blättern, Früchten und Gräsern. Wir essen auch das Fleisch von andern Tieren. Aber die Tiere, deren Fleisch wir essen, z. B. Rind, Schaf, Schwein und Geflügel, sind Pflanzenfresser. So stammt alle unsere Nahrung zu guter Letzt von der Pflanze ab.

Woraus besteht nun der Körper der Pflanze und der Tiere, woraus bestehen Zellen? Da ist vor allem das Wasser, das die Hälfte und mehr vom Gewicht der Pflanze ausmacht. Dann Salze der verschiedensten Art. Und schließlich Eiweiß, Fett und Stärke. Wasser und Salze kommen auch in der leblosen Natur vor, und an ihnen könnte sich Mensch und Tier auch ohne Pflanze genügen. Dagegen kommen Eiweiß, Fett und Stärke nur in der lebendigen Natur vor. Außerhalb des Organismus kommen diese Stoffe nicht vor. Die Tiere bekommen diese Stoffe fertig von den Pflanzen. Woher holen sich aber die Pflanzen diese Stoffe, wenn sie außerhalb der Organismen in der Natur nicht vorkommen? Die Pflanzen müssen diese Stoffe aus einfachen Stoffen der leblosen Natur selber herstellen. Da hilft ihnen der grüne Farbstoff, der in den Pflanzenzellen vorkommt. Wie sie es machen, das ist eine Frage für sich, und darüber wollen wir heute nicht sprechen. Nur so viel sei gesagt, daß die Pflanzen, indem sie aus den Stoffen der leblosen Natur Eiweiß, Fett und Stärke fabrizieren, erst das Leben der Tiere ermöglichen.

Wir haben schon früher davon gesprochen, daß ein einzelliges Lebewesen, z. B. eine Amöbe oder ein Pantoffeltierchen, im Wasserhümpel die Nahrung, etwa eine kleine einzellige Pflanze, direkt in ihren Zellen aufnimmt, sie verdaut und die unverdaulichen Reste wieder nach außen abgibt. Wie sollen es nun aber die einzelnen Zellen machen, die im großen Zellverbände des Tierkörpers vereinigt sind? Da herrscht, wie wir wissen, eine Arbeitsteilung zwischen den einzelnen Zellen vor. Nicht alle Zellen im Zellverbände können verdauen. Die Nahrung kommt vom Mund in den Magen und in den Darm. Hier wird sie verdaut. Sie wird flüssig gemacht, und die Stoffe, die wir mit der Nahrung aufnehmen haben, werden verarbeitet. Das ist mit Hilfe von Verdauungssäften geschehen, die die Zellen des Magens und des Darms geliefert haben. Nun müssen aber die verdauten Stoffe doch an alle Zellen im Körper gelangen können. Da springt das Blut ein. Das Blut kreist, von der Herzpumpe getrieben, in einem Ährzsystem, das sich im ganzen Körper ausbreitet, wie eine Wasserleitung an alle Häuser und Wohnungen einer Stadt herankommt. Auch in den Wänden von Magen und Darm kreist das Blut, und durch die dünnen Wände der kleinen Blutgefäße bringen die fertig verdauten Stoffe der Nahrung in das Blut ein. Dann fährt das Blut im ganzen Körper herum und bringt allen Zellen im Körper die Nährstoffe direkt ins Haus.

Wir haben gesagt, daß das Leben einer Verbrennung gleicht und daß es hierzu gewisser Stoffe bedarf, die der Zelle immer neu zugeführt werden müssen. Wir haben das Leben mit der Arbeit einer Dampfmaschine oder dem Brennen einer Kerze verglichen. Nun machen wir einen kleinen Versuch. Ueber einen brennenden Stempel einer Kerze, die auf dem Tisch steht, halten wir ein Glas. Wir überzeugen uns, daß die Kerze bald erlischt. Eine Verbrennung kann nur vor sich gehen, wenn Luft zugegen ist. Die Luft ist ein Gemenge zweier Gase — ein Gemenge von Sauerstoff und Stickstoff. Aus der Chemie wissen wir, daß es bei der Verbrennung auf den Sauerstoff ankommt: die brennenden Stoffe vereinigen sich mit Sauerstoff, Verbrennung ist Vereinigung mit Sauerstoff. In unserm Versuche mit der brennenden Kerze hat die Kerze aus der Luft unter dem umgestülpten Glase allen Sauerstoff nach einiger Zeit verbraucht und sie muß verlöschen, wenn ihr kein Sauerstoff mehr zur Verfügung steht. Daselbe können wir an der lebendigen Zelle sehen. Wir bringen einen Wassertropfen mit Pantoffeltierchen unter das Mikroskop. Wir sehen die kleinen Tierchen in sehr lebhafter Bewegung im Wassertropfen. Im Wasser, das an der Luft steht, so in allen Flüssigkeiten, Nüssen, Seen und Meeren, ist stets Sauerstoff vorhanden, so daß Pflanzen und Tiere im Wasser leben können. Nun vertreiben wir aus unserm Wassertropfen allen Sauerstoff. Wir können das in sehr einfacher Weise tun, indem wir unsern Wassertropfen in eine geeignete kleine Glaslampe bringen, durch die — während sie unter dem Mikroskop steht — wir einen Strom von Stickstoffgas aus einem größeren Gasbehälter, wie wir ihn mit Stickstoffgas fertig gefüllt von der Fabrik beziehen können, treiben. Wir beobachten unterdes das Verhalten der Pantoffeltierchen. Die Tierchen, die bisher in lebhaftester Bewegung gewesen, werden allmählich langsamer in ihren Bewegungen, bis sie schließlich in ihren Bewegungen ganz stillstehen. Nun bringen wir unsere Glaslampe mit einem Sauerstoffbehälter in Verbindung und treiben einen Strom von Sauerstoffgas durch die Glaslampe. Im Wassertropfen sieht wieder Sauerstoff enthalten, und wir sehen die Tierchen wieder lebhaft werden.

Damit die Zelle leben und brennen kann, bedarf sie also außer den Nahrungsstoffen noch der Zufuhr von Sauerstoff. Die Zelle muß atmen, wie man die Sauerstoffaufnahme bezeichnet. Ein einzelnes Lebewesen, ein Pantoffeltierchen usw., kann den Sauerstoff direkt aus dem Wasser aufnehmen. Aber die Zellen eines größeren Tieres, gleich ob es im Wasser oder auf dem Lande lebt, können das nicht mehr: die äußeren Zellen der Haut kommen wohl noch mit der Luft und mit dem Wasser in Verbindung, nicht aber die vielen Millionen von Zellen, die nach innen von der Haut gelegen sind. Da tut wieder das Blut in tierischen Zellverbänden seine Dienste. Im Blute sind die roten Blutkörperchen oder die roten Blutkörperchen enthalten. Der rote Farbstoff der Blutkörperchen hat nun die Eigenschaft, wenn er mit Luft in Verbindung kommt, sich mit viel Sauerstoff zu beladen. Wir ziehen Luft in unsern Lungen ein, und die roten Blutkörperchen, die mit dem Blute in die Lungenwände gefahren kommen, nehmen den Sauerstoff auf und führen ihn nun an alle Zellen im Körper herum. Daß in den Atmungsorganen sehr zahlreiche Blutgefäße vorhanden sind, davon kann man sich sehr einfach bei den Fischen überzeugen: man sieht die von Blut strotzenden Kiemen unter dem Kiemenbedeckel — die Kiemen sind das Atmungsorgan der Fische. Die Kiemen werden vom Wasser umspült, und der im Wasser gelöste Sauerstoff dringt in die roten Blutkörperchen ein.

Nun wollen wir wieder zu unserer Dampfmaschine zurückkehren. Beim Brennen entstehen Schlacken, Asche, die aus dem Ofen herausgeschafft werden müssen. Auch gasförmige Verbrennungsprodukte entstehen, namentlich Kohlenäure. Sie müssen, wie aus dem Ofen, so auch aus der lebendigen Zelle herausgeschafft werden. Das einzellige Lebewesen kann alle diese Stoffe direkt nach außen abgeben, die Zellen des Zellverbands im Tierkörper können das nicht. Und wiederum das Blut tut hier seine Vermittlerdienste: das Blut bringt die Kohlenäure von allen Zellen des Körpers in die Lungen, und mit der ausgeatmeten Luft geben wir die Kohlenäure nach außen ab. Die flüssigen Schlacken dagegen werden vom Blut an die Nieren abgegeben, die sie mit dem Harn herausschwemmen.

So ist das Getriebe des Lebens im Zellverbände des Tierkörpers ein Zusammenleben von vielen Millionen Zellen, die alle einander Hand in Hand arbeiten. Und genau so ist es auch im Körper der Pflanze, deren Lebensgetriebe wir hier nicht betrachtet haben. Wenn alles Leben von Pflanze und Tier ein Leben von Zellen ist, so kann Krankheit nichts anderes sein als eine Erkrankung von Zellen. Alle Zellen unseres Körpers können unter dem Einfluß äußerer Umstände geschädigt werden. Das Leben spielt sich dann in ihnen nicht mehr wie sonst, wie zu normalen Zeiten, ab. Wenn die Schädigungen der Zellen sehr groß sind, so verändert sich auch ihr Aussehen. Der Arzt kann am Aussehen der Zellen verschiedener Organe unter dem Mikroskop erkennen, an welcher einer Krankheit ein Patient leidet, den er niemals im Leben gesehen hatte. Wenn nun bestimmte Zellgruppen in unserm Körper, z. B. die Zellen unseres Herzens, der Leber, der Nieren usw., geschädigt sind, erkrankt und so leidet der ganze Zellverbände. So bekommen z. B. die Zellen des ganzen Körpers nicht genügend Sauerstoff zugeführt, wenn die Zellen unserer Herzpumpe erkrankt sind und das Herz das Blut nicht mit genügender Kraft durch die Lungen treiben kann. So kommt es, daß z. B. ein Herzkranker Schwindelanfälle bekommt, weil die Zellen des Gehirns beim Herzkranken nicht genug Sauerstoff bekommen können.

Leben, Krankheit und Tod des Organismus von Mensch und Tier sind der Ausdruck von Leben, Krankheit und Tod vieler Millionen von Zellen im großen Zellverbände.

Auerbachs Hof, Auerbachs Keller und die Gausfage.

In diesen Tagen ist nach der kurzen Dauerzeit von elf Monaten — Ende März 1912 begannen die umfangreichen Abrubarbeiten — die erste Hälfte einer der prächtigsten Neubauten in der Altstadt vollendet worden, um, wie die vielen anderen Paläste, die das Innere der Stadt verändert haben, vornehmlich den Zwecken der Frühjahrs- und Herbstmusikerlagermesse zu dienen. Gleichzeitig ist das Weinrestaurant im Kellergehöf dem Verkehr übergeben worden. Wir würden davon hier nicht Notiz nehmen, wenn es sich nicht um eines der ältesten, früher um das berühmteste Privatgrundstück Leipzigs handelte, um Auerbachs Hof.

Von einem angesehenen Leipziger Bürger vor fast vierhundert Jahren erbaut, war Auerbachs Hof mehr als zwei Jahrhunderte die klassische Stätte der Leipziger Messe; mit seinem bekannten Weinkeller hat die Sage den Schritt des Doktor Faust in Verbindung gebracht: Goethe ging als Student hier aus und ein; die Szene Auerbachs Keller in Leipzig, die einzige der ganzen Faustdichtung, die in einer bestimmten Stadt, in einem bestimmten Hause spielt, hat dieser Stätte ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

Als das Grundstück vor Jahresfrist in andre Hände übergegangen und sein Abbruch beschlossen war, der Abbruch eines der letzten Gebäude aus dem schönsten Jahrhundert, wurde nicht nur in Leipzig Einbruch erhoben. Kreislichweise sind die historischen Stätten, soweit es möglich war, pietätvoller und besser erhalten worden, als man zu hoffen gewagt hätte. Am alten Bau waren, wie wir sehen werden, im Lauf der Zeiten einschneidende Veränderungen vorgenommen worden. Der Neubau selbst, im klassischen Barock ausgeführt — Barock ist ja der typische Baustil der städtischen Leipziger Kaufmannshäuser des achtzehnten Jahrhunderts, der der Altstadt ihr Gepräge gibt — darf mit seiner geliebten Sandsteinfassade, mit seinen Säulen und Kapitellen, mit seinem reichen, doch stierlichen Schmuck von Kränzen und Festons als eine architektonisch im ganzen glückliche Leistung begrüßt werden; schade nur, daß bei der im Verhältnis zur Höhe schmalen Front, bei den vielen großen Fenstern der Bau sich nicht genügend auswirken kann, etwas gebirgt wirkt und keinen eigentlichen Aufpunkt bietet; schade, daß die vorstehenden hohen Dachgiebel das benachbarte alte Rathaus drücken. Es fehlen eben bei allen baupolizeilichen noch immer ästhetische Bauvorschriften! Eines aber hätte der Rat der Stadt doch durchsetzen sollen, daß nämlich dem gesamten Neubau der ehrwürdige Name Auerbachs Hof erhalten bliebe, wie es bei den Neubauten von Specks Hof, vom Goldenen Apfel u. a. geschehen ist. Die an sich nicht schöne Bezeichnung Passage — Mäblerpassage leuchtet in goldenen Lettern über dem Portal — trifft doch nur den mit Glasdach überdeckten und von Säulen umgebenen Durchgang nach dem Neumarkt; der weitaus größere Teil des Gebäudes dient aber, wie schon bemerkt, wie vor dem auch fürderhin Messzwecken.

Dr. Heinrich Stromer, nach seinem Geburtsort gewöhnlich Dr. Auerbach genannt, war 1482 in Auerbach in der bayrischen Oberpfalz geboren und hatte im Sommer 1497 die Leipziger Universität bezogen, um philosophische, später medizinische Studien zu treiben. 1501 Magister, bekleidete er schon 1506, im Alter von 26 Jahren, das Rektorat der Universität. 1516 wurde er Professor der Pathologie und Mitglied des großen Fürsten-Kollegiums; später war er Dekan der medizinischen Fakultät und von 1520 bis an sein Lebensende 1542 Ratsherr der Stadt Leipzig. Sein besonderes Verdienst war es, die erste Anatomie in Leipzig einzurichten; denn die medizinische Wissenschaft wurde bis zu seiner Zeit, außer auf den italienischen Universitäten und in Wien und Prag, nirgends an menschlichen Körper gelehrt und gelernt, sondern aus den Schriften der alten Ärzte, des Hippokrates, des Galen, des Avicenna, des Averroës; es gab weder einen anatomischen Hörsaal, noch eine Klinik. Nicht weniger hat er seinen Namen bekannt gemacht durch zahlreiche Schriften, mathematischen und medizinischen Inhalts; besonders zu rühmen ist sein Schriftchen „Verachtungen gegen die Pest“, das ein für die damalige Zeit sehr freies, gelundenes Urteil bezeugt. Sein Name als der eines tüchtigen Arztes war so bekannt geworden, daß der Erzbischof Albrecht

von Magdeburg und Mainz ihn 1516 als seinen Leibarzt berief. Als solcher lebte er drei Jahre lang am bischöflichen Hofe bald in Mainz, bald in Aschaffenburg, bald in Magdeburg, bald in Halle. Alsbald nimmt er auch an den beiden großen Geistesströmungen seiner Zeit, an der humanistischen und an der reformatorischen, lebhaften Anteil; zu ihren Hauptvertretern tritt er in nahe Beziehungen. Bald sehen wir ihn in lebhaftem Briefwechsel mit Petrus Rosellanus (Peter Schade aus Brüttig an der Mosel), dem berühmten Gräzisten, mit Willibald Pirchheimer, dem gelehrten Ratsherrn und Humanisten Nürnbergers, ja mit den gelehrten Häuptern des Humanismus, den beiden „Angen Germaniens“, mit Reuchlin und Erasmus. 1517 lernt er Ulrich von Hutten kennen; ihm sieht er nicht nur als Freund der gleichen geistigen Richtung, sondern auch als Krat zur Seite; Hutten unterzieht sich auf seinen Rat der Grajakkur, die ihm auch vorübergehend Linderung in seiner entsetzlichen Krankheit bringt.

Des Vollenbens müde kehrt Auerbach Ende des Jahres 1518 nach Leipzig zurück, um seine Tätigkeit an der Universität wieder aufzunehmen. Hier vernahmte er sich am 9. März 1519 mit Anna Hummelshain, der Tochter des verstorbenen Ratsherrn Hans Hummelshain, und wurde dadurch Mitbesitzer des großen Grundstücks, das sich an der Grimmschen Gasse, der Dlugobau an Rathause gegenüber, in einem Arie bis an den Neumarkt erstreckte und das außer dem Wohnhause aus einem Garten und drei Mietshäusern bestand; er übernahm das Haus, indem er die Mieten auszahlte, für 3500 Gulden. Der Hochzeitsstag war, wie üblich, auf dem Rathaus; dort wurde auch der Gesellschaft der Ehrentrunk kredenzt. In den Stadtrechnungen steht verzeichnet: „Auf Doctor Auerbachs ehelich Veilager fremden Venten geschenkt (nämlich Wein) auf dem Rathaus, dafür gegeben 2 Schock 8 Groschen.“ In der berühmten Leipziger Disputation zwischen Luther und Dr. Eck in der Meißenburg im Juli 1519 nahm er, einverstanden auf die Seite des Wittenberger Mühsich stellend, lebhaften Anteil; fortan bleibt er einer der zuverlässigsten Leipziger Freunde des Reformators, zu einer Zeit, wo Bürger, Rat und Universität, verständigert durch die Drohungen des Herzogs Georg des Bärtigen, noch nichts von dem neuen Glauben wissen wollen. Anfang der dreißiger Jahre sehen wir Auerbach als Banherrn; er hat die alten Häuser auf seinem Gartengrundstück abgebrochen und errichtet an der Grimmschen Gasse ein stattliches neues Wohnhaus und gleichzeitig am Neumarkt ein Hinterhaus; dabei hat er einen Fensterstreit mit seinem Nachbar, Hieronymus Lotter, dem späteren Bürgermeister und Erbauer des Rathauses, auszufechten. In seinen Grundbüchern ist es das Haus, das wir vor Jahresfrist sehen sahen. Aber so ungeschickbar und unglücklich, wie es zuerst dastand, war es vor dem nicht. Wie wir aus einem Stich von 1717 sehen, waren die drei zu unserer Zeit so kahlen Giebel abgetropft und die Winkel mit Boluten gefüllt; auf den Giebeln standen hohe Engelgestalten. Das Haus war innen und außen mit Inschriften geschmückt, meist lateinischen Versen, die Auerbach selbst verfaßt hatte und die uns Chitraeus in seinen Reiseskizzen (1594) überliefert hat; sie alle sprachen von der Bergänglichkeit alles Irdischen und dem drohenden Tod, verwunderlich genug, da der Banherr erst fünfzig Jahre alt war; daß das Arztes Gedankens zu dieser Zeit ernst waren, verraten zwei seiner Schriften aus dieser Zeit über das Alter und den Tod.

Wie andro Leipziger Bürger hatte auch Auerbach für seinen Hausbedarf, zum Tischtrunk, Wein in seinen Keller eingelagert. Für diesen, sowie für den Wein, der an andre ausgegeben wurde, wurde vom Rat eine Steuer erhoben, der sog. Schlägeschlag (ein Ausdruck, der aus der Sprache des Münzwesens stammt). Im Jahre 1522 zahlte Auerbach 1 Schock 18 Groschen, im nächsten Jahre 2 Schock 10 Groschen; vom Jahre 1525 an steigt aber der Schlägeschlag in den Stadtrechnungen mit einem Male so auffällig, daß deutlich daraus hervorgeht: in diesem Jahre sind er an, Wein einzulegen, um ihn auszuführen; er eröffnete also einen Weinkeller. Nach 1531 schnell die Zahl noch bedeutender in die Höhe auf 151 Schock; in manchen Jahren zahlte sein Besitzer fortan allein ein Viertel, ja fast ein Drittel des Schlägeschlages, den die gesamte Bürgerschaft zahlte. Es war eben nach vollendetem Neubau: ein kleines Steinrelief, ein lauernder Nacchus mit der Jahreszahl 1530 ist erhalten geblieben und in dem unteren Keller, wo er früher schon der älteste Schmuck war, jetzt wieder eingemauert. Natürlich hielt sich Auerbach wie die andern großen Weinschmucker der Stadt einen „Schent“, d. h. einen Kifer, der den Verkauf und Ausschank des Weins für die Rechnung des Besitzers im Keller besorgte.

Bei solch blühendem Weinhandel, der sicher reichen Gewinn abwarf, ist es um so verwunderlicher, daß Stromer eine lateinische Abhandlung verfaßte, die 1531 in deutscher Uebersetzung in Wittenberg bei Georg Rau erschien unter dem Titel: „Ein getreue, fleißige und ehrliebe Verwarnung wider das häßliche Laster der Trunkenheit“. Das alte Erbilbel der Deutschen, die Trunksucht, ist damals im Ernst wie im Scherz vielfach behandelt worden. Gutten hatte, vielleicht um seinen Freund Stromer zu necken, 1518 ein „Lob der Trunkenheit“ angekündigt; denn sein Arzt hatte wohl aus seiner Abneigung gegen das Trinken kein Hehl gemacht. Den südtienschen Gedanken hatte Legendorf in Leipzig aufgegriffen und 1519 wirtlich ein „Lob der Trunkenheit“ herausgegeben. Undet sich Stromers Schrift dagegen? Viele seiner Theesen sind recht sinnlich, manche dagegen entfallen ewige Wahrheiten. „Die Trunkenheit macht Hauptweh“, „verhindert das Amt der Zungen“, „der Wein wirkt schneller, aber Biertrunkenheit sei ärger“; diese vier, achte und sechzehnte These wird schwerlich jemand bestreiten.

Der Rat, der einen starken Bedarf an Wein für Kalkationen, Weinpenden usw. hatte, berufschäftigte zwar gern auch die andern Weinhändler der Stadt; das meiste aber entnahm er doch von Auerbachs Keller, z. B. bei dem Raubtag in Leipzig 1548 allein für 36 Schock. Der Kommunionwein für die Nikolaikirche wurde fast regelmäßig hier bezogen.

In demselben Maße wie der Weinkeller wurde der eigentliche Auerbachs Hof schon im sechzehnten Jahrhundert mit dem Ausblähen der Messen verblümt. Die Nähe des Rathauses, wo zur Wechzeit ein Hauptteil der Waren aufgestapelt lag, machte das Grundstück zu einer beehrten Reststätte. Der weithausende Banherr hatte eine große Zahl Gewölbe, sogar Stallungen für Reihige einbauen lassen. Schon 1587 lörete Ulrich Groh in seiner Beschreibung von Leipzig: „Anzu kom ich auff das herrliche und weit berühmte Haus, so Auerbachs Hof genandt wirdt, das mit so viel stablichen Gewelben, Kammern und Saaln dermassen erbawet, von welschen, niederländischen, Rönbergeren und andern fürnehmen Handels Leuten statlich besetzt, auch mit grohen, herrlichen Gütten und viel Waren so reichlich versehen, das es wol ein besonderm kostlichen Parcke köndte verglichen werden.“ In dieselbe Zeit hat der Philosoph Friedrich Taubmann den berühmten Hof in mehreren lateinischen Epigrammen geistreich gelehrt, deren eines in alter deutscher Uebersetzung lautet:

Mein Leipzig, laßt gar wohl ein kleines Meissen sein, Dein Auerbachs Hof muß wohl sein ein Leipzig klein. Der mit und sonder Kunst gemachtes Gold will kaufen, Komm nur in Auerbachs Hof, da findet mans mit Haufen. Wenn aus Latein und deutsch ein Wort vergunnet ist Zu machen, sag ich frey: Du recht ein Goldschach bist!

Der Urenkel des alten Doktor Auerbach, Johann Weher, seit 1604 Eigentümer des Grundstücks, 1614 Ratsherr, 1620 Stadtschreiber und 1626 Baumeister (ein kloßer Titel, der dem sedilis der Rümer

entwarf, wie Bürgermeister dem Consul, Rathherr dem senator, nahm 1825 einen größeren Umbau vor, von dem in andern Zusammenhang noch kurz zu reden sein wird. Nachdem in den Kriegsjahren 1831-34 Leipzig dreimal belagert, beschossen und geplündert worden war, wurde das arg mitgenommene Haus 1836 innerlich und äußerlich wieder hergestellt und auch der Keller renoviert.

Die Zeit des höchsten Glanzes sah Auerbachs Hof im achtzehnten Jahrhundert. Am königlich-sächsischen Museum (Museum 6, Wohnhaus) ist das Titelbild eines seltenen Plakats ausgestellt: Die Unschätzbare des Galanten Leipzig und sonderlich des Kostbaren Auerbachs-Hofes, entworfen von Salander, Leipzig, bei Johann Theodor Poetio, 1717. Das Blatt zeigt zwei kleine Bildchen eines unbekannten Steders (etwa 5:10 Zentimeter); das obere ist ein zierliches Gesamtbild Leipzigs von Südosten aufgenommen, das untere die Ansicht von Auerbachs Hof. Sinter dem Pfendom Salander vertritt sich ein Christian Neuge. Der Inhalt des Gedichtes ist kurios genug. Der Verfasser führt seinen Selben Seladon durch Leipzig und zeigt ihm seine Schönheiten und Schätze. Er erinnert ihn an die Erzählung, wie einst König Franz I. von Frankreich dem Kaiser Karl V. die Schätze von Paris gezeigt habe mit den stolzen Worten: „Nur ein Paris läßt uns dergleichen Mütter sehen“. Salander aber fordert den König auf, nach Leipzig zu kommen: „Nehmt! erhaltet Prinz, trilt etwas näher her, zeigt dir nicht Auerbachs-gelächter Hof weit mehr?“ Vor der Schilderung der in der Messe hier ausliegenden Kostbarkeiten führt Salander seinen Seladon noch in den Weinkeller und die Kaffeeküche in Auerbachs Hof. Was er von der Weisheit rühmt, mag uns übertrieben scheinen. Zum Glück haben wir andre, ganz objektive Berichte aus derselben Zeit. Aber auch sie wissen nicht genug zu preisen, was ihr Schatz zur Weisheit hier aufgeschleppt lagen. Alle Luxuswaren, kostbare Kleiderstoffe, Gold- und Silberarbeiten, Gemälde und Kupferstiche, die Seltsamkeiten des Orients, der zierliche und kostbare Kleinram von Paris, die sogenannten Pariser Artikel, alles kam an diesem Mittelpunkt des Weisheitsverkehrs zusammen. Der Hof, der regelmäßig zur Messe kam, und besonders August der Starke, liebten hier ihre Luxusentwürfe zu machen. Mittags zwischen 11 und 12 Uhr war der schmale Hof der Brennpunkt allen Verkehrs, der Sammelplatz der vornehmen Welt.

Diesen Glanz hat auch noch Goethe gesehen. Bekannt ist seine Schilderung in Dichtung und Wahrheit: „Als ich in Leipzig ankam, war es gerade Mehlzeit, woraus mir ein besonderes Vergnügen entsprang usw.“ Doch für ihn sollte Auerbachs Hof noch eine besondere Bedeutung gewinnen: hier wohnte sein Freund Heinrich. Am 13. Oktober 1794 schreibt er seiner Schwester: „Nichtsdestoweniger lebe ich so vergnügt und ruhig als möglich, ich habe einen Freund an dem Hofmeister des Grafen von Lindenau —. Wir trösten uns mit einander, indem wir in unserm Auerbachs Hofe wie in einer Burg von allen Menschen abgetrennt sitzen und, ohne misanthropische Philosophen zu sein, über die Leipziger Lachen, und wehe ihnen, wenn wir einmal unversehens aus unserm Schlosse auf sie mit mächtiger Hand einen Ausfall tun.“ Ein andermal schreibt er von diesen langen und tiefen Höfen, in Dichtung und Wahrheit: „Wah nach meinem Sinne waren die mir ungeheurer scheinenden Gebäude, die nach zwei Straßen ihr Gesicht wendend, in großen himmelhoch umbauten Hofräumen eine bürgerliche Welt umfassen, großen Burgen, ja Schlosshöfen ähnlich sind.“ Wie anschaulich hat er hier diese Höfe und Durchgänge, die ein Charakteristikum Leipzigs sind, geschildert! Zehn Jahre später hat ein berühmter Künstler das Bild festgehalten, das sich zur Weisheit in Auerbachs Hof entsaltete: der Leipziger Hofmaler in seinem prächtigen Anzuge; Innenansicht von Auerbachs Hof (Stadtgeschichtliches Museum, ebenda). Das Blatt ist dem Grafen von Lindenau gewidmet, der damals Besitzer von Auerbachs Hof war und dessen Sohn unter Heinrichs Leitung mit Goethe zusammen studiert hatte.

Mit dem Ausgange des achtzehnten Jahrhunderts sinkt mit der Bedeutung der Leipziger Messen auch der Ruhm von Auerbachs Hof. Hatte Christian Meinhof in seinem Collectaneum noch 100 Kaufgewölbe gezählt, so waren es 1790 nur noch 10. Auch hat das Hauptgebäude noch manche bauliche Veränderung erfahren. Das Innergehöf ist durch eingebaute Wände völlig verändert worden, über dem Durchgang in den Hof erhob sich ein ganz neues Portal, und der Eingang in den Keller ist weiter nach links hin gerückt worden, so daß die frühere Tür ein Fenster bildete. Einmal aber ist geblieben: der Ruhm seines Weinellers, in den die Traufkante den Schritt des großen Schwarzschüßlers verlegt hat.

## Monatlicher Arbeitskalender für Gartenfreunde.

(März)

Am Obgartent können wir bereits wahrnehmen, wie die jungen Knospen beginnen, ihre winterliche Hülle abzustreifen. Haben wir nun rechtzeitig im Herbst bis Winter den Wännen die Düngermassen zugeführt, so konnte die Winterfrostzeit die in dem Dünger enthaltenen Nährstoffe auflösen, und die Wurzeln finden jetzt, bei Beginn der neuen Tätigkeit, einen reich gedeckten Tisch vor. Sie können dem Baum reichlich Nährstoffe zuführen, und ein üppiges Auswachsen, gute Ausbildung der Wännen und guter Fruchtanfang sind die Folge. Wurde den Wännen im Laufe des Winters bis heute eine Stallmistdüngung nicht gegeben, so ist jetzt ganz davon abzugehen; es sei denn, man hat alten, stark verrotteten Dünger zur Verfügung, in dem die Nährstoffe bereits in leichtlöslicher Form enthalten sind. Nehmt uns aber Stallmist, so haben wir in der Laube und dem flüssigen Abwässer guten Ersatzdünger. Diese Dünger sollen jedoch niemals in frischem Zustande angewendet, sondern stets erst einem Gärungsprozess unterzogen werden, damit ihnen die scharf ätzenden und die Wännen schädlichen Wirkungen genommen und die schwerlöslichen Nährstoffe in leichtlösliche umgewandelt werden. Zum Zwecke der Gärung bringt man die flüssigen Dünger in einen größeren Behälter und läßt sie hier etwa 14 Tage bei öfterem Umrühren gären. Hieraus können sie den Wännen in entsprechender Verdünnung zugeführt werden. In der Laube ist aber die für die Obstbäume so wichtige Phosphorsäure nicht enthalten; es ist daher notwendig, um den Dünger vollwertig zu gestalten, ihm während der Gärung einen Phosphorsäuredünger hinzuzufügen. Es geschieht dies vorteilhaft durch eine Gabe Superphosphat, und zwar 40 Gramm auf 10 Liter. — Wo wir im Winter ausschließlich mit Stallmist düngen, die Wännen aber starkwüchsig sind und im Fruchttrag zu wünschen übrig lassen, ist unter den Wännen im Bereich der Kronenträfte pro Quadratmeter 40 Gramm Superphosphat auszustreuen und unterzugraden. Wännen von schwacher Triebkraft neben dem Superphosphat noch 30 Gramm Chilisalpeter. Nach der Blüte ist dasselbe Quantum ein zweitesmal zu geben.

Satte man im Frühjahr Insektenangriffel um die Wännen gelegt, so kann man sie jetzt entfernen und verbrennen; dasselbe geschieht mit dem Insektier, das sich unter dem Gürtel angesammelt hat. — Alle sonstigen Arbeiten, die an den Obstbäumen noch auszuführen sind, wie etwa Schneiden, Anpflanzen, Binden, Weiden und Verkreuzen der Astgabeln, Bekämpfung der Schädlinge usw., sind unverzüglich zu erledigen; auch die Veredlungen der Steinobstbäume sind spätestens bis Ende des Monats auszuführen. Während der Entfaltung der Blätter- und Blüthenknospen sollte an den Wännen nicht gearbeitet werden, um das Ausbrechen der Knospen zu vermeiden.

Sat man im vergangenen Jahre an seinen Bäumen fleckige oder gar rissige Früchte und fleckige Blätter wahrgenommen, so war der Baum von der Schorfkrankheit (Fusicladium) befallen, und es ist ratsam, ihn in diesem Monat mit Kupferkalkbrühe, die man sich herstellt aus 2 Kilogramm Kupfervitriol, 2 Kilogramm gedrehtem Kalk und 100 Liter Wasser, zu spritzen. Kupfervitriol und Kalk werden getrennt in je 50 Liter Wasser aufgelöst und nachher unter gleichzeitigen Umrühren in ein drittes Gefäß gemischt; zum Schluß legt man der Brühe noch einige Stücke Zucker zu, um die Klebfähig-

keit zu erhöhen. Zum Auftragen der Brühe auf die Baumteile bedient man sich am besten einer Baumspitze. Eine zweite Spritzung, jedoch mit nur einprozentiger Lösung, wird nach Entfaltung der ersten Wäntchen und eine dritte nach dem Ansetzen der Früchte vorgenommen.

Am Gemüsegarten können in diesem Monat die bereits im letzten Arbeitstabelle angeführten Gemüsesorten allgemein ausgepflanzt werden. Die dafür bestimmten Beete sind, soweit sie bereits im Herbst bis Winter gepflanzt und gebüngt wurden und der Boden feucht und schwer ist, vor der Bestellung nochmals zu graben, handelt es sich jedoch um leichten Sandboden, so sind die Beete nur mit einer Saate zu lockern. Graben wir auch diese, so bilden sie einen großen Teil ihrer Winterfeuchtigkeit ein.

Von den im März auszusäenden bzw. zu pflanzenden Gemüsen sind Salat, Spinat, die verschiedenen Kohlsorten und die Karotten auf den im Herbst mit Stallmist gedüngten Teil unseres Gemüsegartens zu bringen. Um nun diese Gemüse zur vollkommenen Entwicklung zu bringen, ist es ratsam, vor der Aussaat noch künstliche Dünger auszustreuen. Den Spinat- und Salatbeeten gibt man spätestens 14 Tage vor der Bestellung pro Quadratmeter 10 Gramm Superphosphat und 10 bis 15 Gramm Chilisalpeter. — Will man die Röhre bis in den Sommer hinein andauernd mit Salat versorgen, so muß man immer nur etwas auslösen und die Aussaat in gewissen Abständen wiederholen. Für die erste Ernte sind die Winterсалатpflanzen bestimmt, und können diese in diesem Monat aus ihrem Winterquartier herausgenommen und auf die Beete gepflanzt werden. Dabei wird Salatsaaten im Mistbeet gemacht, so ergeben diese die Wännen zur zweiten Ernte und sind Anfang April auf Beete zu bringen. Die jetzt im Freien auszuführende erste Aussaat liefern die Pflanzen für den dritten Tag. Eine weitere Aussaat ist dann erst wieder Anfang April vorzunehmen. Besondere Beete für den Salat heranzüchten, ist nicht unbedingt notwendig; denn dadurch, daß er in kurzer Zeit gebrauchsfähig ist, eignet er sich ganz besonders zur Einfassung anderer Gemüsebeete oder auch zur Zwischenpflanzung. — Vom Spinat ist eine zweite Aussaat erst Mitte April und eine dritte Mitte Mai vorzunehmen.

Unser Kohlsorten verlangen recht viel Dünger. Wir geben daher den Beeten pro Quadratmeter 40 bis 50 Gramm Kalksalz, möglichst früh ausgestreut, und kurz vor der Bestellung 20 bis 30 Gramm Superphosphat und 10 bis 15 Gramm Chilisalpeter. Etwa vier Wochen nach der Pflanzung ist noch eine Kopfdüngung von 10 Gramm Chilisalpeter pro Quadratmeter zu geben. Nur überdüngte Kohlpflanzen zur Verfügung hat, kann in der zweiten Hälfte dieses Monats Pflanzungen vornehmen. Diese sind den im warmen Mistbeet gezogenen Pflanzen vorzuziehen, denn sie werden nicht nur eher gebrauchsfähig, sondern liefern auch bessere Köpfe. Der Kohlsalat ist hauptsächlich als Zwischenpflanzung zu verwenden. — Das für die Frühkartoffeln bestimmte Beet erhält bereits jetzt pro Quadratmeter 35 bis 40 Gramm Kalksalz und einige Tage vor der Bestellung 40 bis 50 Gramm Superphosphat und 20 Gramm Chilisalpeter. Nur in sehr geschützten Gärten mit einem warmen Boden kann man Ende März die ersten Knollen in die Erde bringen; vorgekeimte Knollen sollten jedoch nie vor dem 1. April gelegt werden. Die übrigen Gemüse, wie Wurzeln und Karotten, Schwarzwurzeln, Zwiebeln, Radies, Petersille, Puffbohnen und Erbsen, kommen aus den abgedüngten Teil des Gemüsegartens. Pflanzung von diese Gemüse einen frischen Stallmist, so sind sie doch für eine Gabe künstlicher Dünger sehr dankbar und lassen sich durch zielbewusste künstliche Düngung zur höchsten Vollkommenheit bringen. Die Wurzeln- und Karotten-, Schwarzwurzeln-, Radies- und Pfefferbohnen erhalten pro Quadratmeter 25 bis 30 Gramm Kalksalz, 25 Gramm Superphosphat und 20 Gramm Chilisalpeter, acht Wochen nach der Aussaat noch 10 Gramm Chilisalpeter als Kopfdüngung. Für die Spießzwiebeln, ganz gleich ob Zwiebeln, Stützzwiebeln oder Schalotten, wähle man ein recht mäßiges Beet und gebe pro Quadratmeter 20 Gramm Kalksalz, 10 Gramm Superphosphat und 10 Gramm Chilisalpeter. Den Erbsen- und Puffbohnenbeeten gebe man pro Quadratmeter 25 Gramm Kalksalz, 20 bis 35 Gramm Superphosphat und 10 Gramm Chilisalpeter.

Um die kleinen Düngergrößen besser und gleichmäßiger auszuführen zu können, ist es ratsam, sie mit Sand zu vermischen. Das 40prozentige Kalksalz und das Superphosphat sind nach dem Ausstreuen einzubringen, während Chilisalpeter nur leicht eingebart wird. Die Kopfdüngungen sind nur bei Regenwetter zu geben. Auf die Mistbeete ist besonders Sorgfalt zu verwenden. Das Weiden darf hier nur in den Mittagsstunden mit gut abgetanem Wasser geschehen. In warmen, schönen Tagen ist an den Beuten Luft zu geben; doch müssen die Fenster wieder geschlossen werden, solange sie noch von der Sonne beschienen werden, um die Wärme im Mistbeet festzuhalten. Unterbleibt bei schönem, warmem Wetter das Lüften, so erhalten wir lange, spindelige und somit unbrauchbare Pflanzen. Auch bei den in Kästen und Schalen im Zimmer stehenden jungen Gemüsepflanzen ist dafür zu sorgen, daß sie sich kurz und gedrungen entwickeln. Mit der weiteren Entwicklung wird diesen Pflanzen der Platz zu eng, und es ist dann an der Zeit, sie zu verpflanzen. Hierzu fällt man sich mehrere Kästen und Schalen mit geeigneter Erde, verstopft in diese die Pflanzlinge in entsprechendem Abstand und bringt sie wieder ans Fenster. An warmen Tagen ist auch hier durch Öffnen des Fensters den Pflanzen frische Luft zuzuführen. Später wird sich ein nochmaliges Verpflanzen notwendig machen, diesmal werden sie aber vorteilhafter in ein kaltes Mistbeet pflanz.

Die Beete unserer andauernden Gemüse, wie Spargel, Rhabarber, Meerrettich, Erdbeeren usw., sowie auch die Beete unserer Blütenstauden sind jetzt zu lockern und zu graben. Der Dünger, der zum Schutz gegen Frost im Herbst auf die Beete ausgebreitet wurde, ist dabei mit unterzuarbeiten. Rhabarberstauden können jetzt ausgegraben und durch Teilung des Wurzelstocks vermehrt werden. In derselben Weise lassen sich auch die meisten Blütenstauden vermehren und ist für alle frischliebenden Sorten das Frühjahr die geeignete Zeit.

Im Hühnerhof hat die Vegetationszeit der Hühner eingesetzt. Sollen sie uns nun regelmäßig und gut ausgebildete Eier liefern, so muß ihnen ein ausreichendes und mit Sauerstoff zusammengefügtes Futter gegeben werden. Zur Eierbildung ist in erster Linie Eiweiß nötig; ein gutes Legehuhn verbraucht in der Zeit der Eierproduktion täglich 18 bis 20 Gramm Eiweiß. An Futtermengen nimmt ein Huhn etwa 130 bis 140 Gramm täglich zu sich. Wir müssen also ein Futter zusammenstellen, das in etwa 130 Gewichtsteilen 18 bis 20 Gramm Eiweiß enthält. Es ist den Hühnern dieses in Form von Weichfutter und Körnerfutter zu geben, und zwar führen wir ihnen in einem Weichfutter, zusammengesetzt aus 40 Gramm gekochten Kartoffeln, 20 Gramm Weizenkleie und 15 Gramm Fleischmehl, und in einem Körnerfutter, bestehend aus 25 Gramm Weizen, 25 Gramm Hafer und 15 Gramm Reis, das nötige Eiweiß zu. Das Weichfutter ist mittags zu geben. Es ist mit warmem Wasser anzumengen und nur soweit anzusetzen, daß sich beim Zusammenballen des Futters kein Wasser herausdrücken läßt. Der Hühner wird von den Hühnern nicht sehr gern gegessen, er ist daher allein und als Morgenfutter zu geben. Abends erhalten sie den Weizen und den Reis. Auch das Grünfutter darf nicht fehlen. Im Sommer kann man ihnen aus dem Garten von dem Salat, den Karotten- und Kohlsalaten geben. Besonders zuträglich sind wegen ihres hohen Kaloriengehalts die Luzerne und der Klee. Von diesen sollte jeder Hühnerhofbesitzer etwas in seinem Garten aussäen und auch ein kleines Quantum für den Winter trocknen. Sie werden vorteilhaft zu Häcksel geschnitten, dem Weichfutter beigelegt. Außerdem sind den Hühnern Kalk, zerhackte Eierschalen, Sand und Kalkstein hinzuzufügen. Für reines, frisches und temperiertes Trinkwasser in der kälteren Jahreszeit ist stets Sorge zu tragen. Wo die Hühner freien Auslauf haben, kann die Matton etwas herabgemindert werden, um sie zum Futtersuchen zu veranlassen. In engen Kastenhaltungen verschafft man ihnen durch breitwürfiges Ausstreuen des Körnerfutters die nötige Bewegung.

## Kleines Feuilleton.

**Männerchorkonzert.** Der Männerchor Leipzig-Thonberg-Städter gab gestern ein Konzert in der Albertshalle, und, wie immer, so fanden auch diesmal seine Vorträge den starken Beifall des sehr zahlreich erschienenen Publikums, weshalb die Leistungen diesmal nicht durchaus einwandfrei waren. Zu Anfang des Programms stand das Morgenlied von Riey, das hier insofern nicht recht am Platze war, als es mit seinem Pianissimo den Sängern keine Gelegenheit gab, sich zunächst erst einmal „frei“ zu fügen. Der Anfang sang denn auch wenig durchsichtig, und namentlich der erste Tenor konnte nur recht bescheidenen Anforderungen genügen. Besser, ja teilweise sehr gut klangen die Mittelstimmen; und daß Herr Michael für schöne Schattierungen Sorge getragen hatte, ist bei ihm fast selbstverständlich. Die Nacht von Curti wurde stimmungsvoll gesungen; von den vier Stimmen zeichnete sich der erste Bass besonders aus, während der erste Tenor dadurch, daß er den Ton in die Höhe trieb, die Stimmung gefährdete. Das schwungvolle Lebenslied von Rann wurde gut gesungen, und namentlich die dynamischen Gegensätze waren schön herausgearbeitet; aber: das Feuilleton gab zu lustig in die Welt hineinbauern! Der Gondelfahrer von Schubert ist eins von den Rabinettstücken, die Herr Michael immer mit ganz besonderer Liebe behandelt. Er ist auch diesmal darauf bedacht gewesen, alles recht gut und lustig herauszubringen. Er hat dabei aber vergessen, daß wenn Schubert einen Chor mit Klavierbegleitung schreibt, er jedenfalls auch gewollt hat, daß von der Klavierbegleitung wenigstens etwas zu hören ist und sie so eine Stütze für die Sänger bilden soll. Abgesehen davon, daß der Begleiter, Herr Jostich, schlecht plactert war, so daß er den Dirigenten im Blicken hatte, kann sein Spiel viel zu leise und vernehmlich, als daß die Sänger dadurch eine Unterstützung gehabt hätten, und so kam es auch wohl, daß der Schluß nicht rein gesungen wurde. Auf dem Canal gründe von H. Andra ist ein sehr charakteristisches Werkchen, das überall, wo es eine ähnlich gute Wiedergabe findet wie hier, gefallen wird. Leicht und zierlich klangen die Bässe, und die Tenöre schlossen sich ihnen glücklich an, so daß man über eine kleine Schwankung im Zusammenhänge leicht hinweghörte. Sehr gut wurde das Eracendo gebracht, und der Schluß wurde sehr gut und lustig gesungen. Es folgte als Hauptwerk die Rallade Teja von Mathien Neumann. Das Werk (Gesicht von Chr. Gehly) behandelt den Selbsttod des letzten Stgotenkönigs Teja, der im Jahre 554 in der Schlacht am Behu mit dem größten Teil seines Heeres den Untergang fand. Der Komponist hat sich dem Dichter aus engster Anschauung und hat manche Tropen recht wirkungsvoll vertont. Den ersten Höhepunkt erreicht die Komposition bei der Stelle: „Wohlt den feilen Erbsenknoschen, daß ihr Reibenöhne jeid“. Stimmungsvoll ist das folgende, und mit großer Eindringlichkeit ist der Sturz des Stotenkönigs geschildert. Bald darauf stoßen wir auch auf gelungene tonmalische Züge, und dann klingt das Werk mit einem getragenem G-Dur-Zug aus. Schon die ersten Takte lassen erkennen, daß man auf diese Komposition eine ganz besondere Sorgfalt verwendet hatte. Mit dem größten Pianissimo beginnend, ging es in einer allmählichen Steigerung bis zu einem breiten Forte und dann wieder zurück, bis die erste Strophe in G-Moll ganz leise anklang. Darauf erklangen der Teja helle Töne, und hinein klangen in die Schlacht, wobei es nur dem ersten Tenor, der sich im übrigen hier sehr bewährte, einige Mängel machte, die Anmelungen-Schwärze bis auf das hohe g bis zu heben. Es wären noch viele gelungenen Einzelheiten hervorzuheben, neben denen einige kleine Schwankungen in Intonation und Zusammenhängen kaum ins Gewicht fallen; man hatte vor allen Dingen seine Freude daran, zu beobachten, wie sehr Herr Michael auch hier wieder in Text und Musik eingebunden war und Dichter und Komponisten gerecht zu werden wußte. Der Zeugreißer von Franz Bothe zeichnete sich wieder durch gute Schattierung aus und wurde auch technisch gut durchgeführt, nur darf nicht verschwiegen werden, daß der Tenor auch hier wieder „zu hoch hinaus wollte“. Der Praktikus von Hub. Seyne wirkt weniger durch seine Lust als durch seinen Text, und so hatte Herr Michael auch sehr richtig für eine charakteristische Herausarbeitung des letzteren Sorge getragen. Mit dem schon öfter gehörten Dendraf von Döhrgraben schloßen die Chorvorsätze, die eine unangenehme Unterbrechung erhielten durch die Vorträge der Konzertsängerin Elise Stegel. Die junge Künstlerin besitzt einen umfangreichen Mesosopran, der selbst für die große Albertshalle als ausreichend angesehen werden kann. Ihre Stimme ist auch technisch gut geführt, nur das Portamento nach der Tiefe zu will nicht immer ganz gelingen. Bei ihren Vorträgen ließ sich ein starkes Empfinden wahrnehmen, so namentlich in Delice Seele von Karg-Elert, dem sich die drei Schubert-Lieder An die Musik, Das Fischerweibchen und Die Post angeschlossen, während das Ständchen von Strauß nicht so gut gelungen war. Reicher Beifall veranlaßte Fräulein Siegel, Wisner's Gretel zuzugeben. M. P.

**Im Alten Theater** gab am Sonnabend und Sonntag gemischte Unterhaltung. Am Sonnabend bot Konrad Dreher einen „kritischen Abend“ — erzählte, rezitierte und sang, berichtete von den oberbayerischen Bauern, von Bismarck, von Wilhelm II. und von sich selber. Dreher ist in seiner Art ein ausgezeichnete Schwankkomiker; er hat die Gabe, wie ein aufgelegter Mechanismus über die Bühne zu schurren, die unheimliche Nase und die Sprache der Götter, der trockene Ton des bayrischen, nicht zu verblüffenden Tatsachenerzählens tun das ihre, um Schwankwirkungen ersten Ranges zu ermöglichen. Aber er braucht Bühnensituationen, um zwischen ihnen herum- und hindurchzutollen. Wenn dieser schurkische Mechanismus einen Abend, für sich stehen, allein arbeitet, tritt bald Ermüdung ein. Er wirkt am besten, wenn er trocken von Bauernsitten erzählt und von seinen Erlebnissen als Bauerntheaterdirektor. Sobald er Münchner Humoristen vorträgt, vertritt er die Eigenart seines Geschmacks und die Begrenztheit seines Vortragstalentes, das keine Unterordnung unter den Dichter kennt. Wenn er aber dann von seinen Bismarck- und Kaiserabenden erzählt, wirkt er kompromittierend.

Kompromittierend wirkte auch die geistige Ertaufführung des Gothaer Schmidtschen Schwanks Das Buch einer Frau. Heber ein solches Stück spricht man ungerne. Nicht etwa, weil es diese und jene satirische Wendung enthält. Im Gegenteil, man hätte gar nichts dagegen, wenn die Geschichte noch satirischer ausgefallen wäre — aber eins mißte man dann fühlen, daß der Verfasser das derbe Temperament hat, um seine Ehebruchskomödie schreiben zu müssen. Gothaer Schmidt berichtet von zwei befreundeten Ehepaaren, die durch Ehebruch oder Ehebrüche zusammen-, auseinander- und wieder zusammengeraten. Namentlich berichtet er von einer geliebten Dame, die, ohne daß ihr angehörlig frauenemmerischer Mann eine Ahnung hat, ein Sensationsbuch über die moderne Frau schreibt und durch das mit diesem Buch erworbene Vermögen in den Verbauch gerät, von ihrem Verehrer Geld genommen zu haben. Aber keine Figur dieser Komödie, auch nicht eine, ist vom Verfasser wirklich „gesehen“, in ihrer Besonderheit nicht und dargestellt; alle wirken nur wie Spielfiguren, mit deren Hilfe Schmidt eben seine Witzgegriffe nicht eine Person wirkt so, daß man sagen könnte, der Dichter habe sich in sie so verliebt, daß er sie schildern mußte. Man sieht nur — Geschäft, und man bedauert, daß ein wichtiger Mensch so temperamentlos Geschäftemacher geworden ist, daß er höchstens noch dem Geschmack des Sonntagspublikums der Engländer genügen kann. Hoffentlich macht die Theaterleitung nicht den Versuch, das plumpe Produkt über die Bühne hinaus auf dem Spielplan zu halten. gm.

## Eingelaufene Schriften.

Deutsche Meisterprosa. Ein Lebensbuch von Eduard Engel. Braunschweig, Verlag von George Westermann. Preis gebunden 5 M.

Michel Deutsch, Berliner Märztag. Roman aus dem Jahre 1848. Berlin, Verlag von Paul Debesgaard.

Zum Kampf um die Arbeiterjugend.

In der Denkschrift, die im vergangenen Sommer dem Abgeordnetenhaus von der preussischen Regierung über die Erfolge der staatlichen Jugendpflege unterbreitet wurde, wird mitgeteilt, daß im verflochtenen Geschäftsjahr allein in Preussen nicht weniger als 16 000 Jugendpflieger in Instruktionstufen ausgebildet wurden und daß insgesamt 340 000 Jugendliche im Alter von 14 bis 16 Jahren von der staatlichen Jugendpflege "erfaßt" worden seien. Mag es immerhin mit diesem "Ausblenden" seine eigene Bewandnis haben, und mag auch die Zahl der erfaßten Jugendlichen einer gründlichen Korrektur bedürfen, jedenfalls geben diese amtlichen Zahlen ein drastisches Bild von dem fleißigen Eifer, mit dem auf dem Feld der staatlichen Jugendpflege gearbeitet wird. Dieser Eindruck wird ergänzt und bestätigt durch die Angaben, die die bürgerlichen Jugendzeitschriften in jeder Nummer des Monats bringen. So haben wir festgestellt, daß in einem einzigen, beliebig herausgegriffenen Monat des verflochtenen Sommers nicht weniger als neun, meist von zahlreichen Teilnehmern besetzte Instruktionsturse stattgefunden haben; daß im gleichen Zeitraum sechs Kongresse für männliche Jugendpflieger, fünf für weibliche Jugendpflieger abgehalten wurden; daß sich, immer in denselben Monat, zwei kirchliche Konferenzen mit der Jugendfrage beschäftigt haben, und daß sogar zwei Städte-tage die kommunale Jugendpflege auf der Tagesordnung hatten. Schließlich wurden in dem Berichtsmonat auch noch mehrere Blumentage eigens für die Zwecke der staatlichen Jugendpflege veranstaltet. Dabei macht diese Zusammenstellung nicht entfernt Anspruch auf Vollständigkeit, wie denn auch zu berücksichtigen ist, daß die organisatorischen Maßnahmen der Gegner auf diesem Gebiet sich zum größten Teil der Öffentlichkeit entziehen, und daß ihre Haupttätigkeit naturgemäß nicht in die Sommermonate, sondern auf den Winter entfällt.

Aber wie von ihnen auch im Sommer gearbeitet wird, davon hat jeder von uns Gelegenheit gehabt, sich durch den Augenschein zu überzeugen, wenn er fast auf jedem Gang ins Freie den Trupps wandernder Knaben und Mädchen begegnete, die von Vertrauensleuten der staatlichen Jugendpflege, meist Lehrern, in Wald und Flur geführt wurden. Von den Kriegsspielen, die an unabhäglichen Orten, in Stadt und Land mit der Jugend abgehalten wurden, wären ja alle bürgerlichen Zeitungen voll. Diese Veranstaltungen fanden dann ihre nicht mehr zu überbietende Krönung in den geräuschvollen Paraden, zu denen der Jungdeutscher Land und bei besonderen Gelegenheiten die Jugend der getriebenen Städte im weltlichen Sinne zusammenströmte. Ganze Armeekorps von Jugendlichen wurden in den Großstädten mobil gemacht und in militärischer Aufmachung auf die Gießplätze geführt, wo mit ihnen unter militärischer Leitung, eingeschlossen den Feldgottesdiensten, richtige Manöver abgehalten wurden. Nicht nur die schulentlassene Jugend, auch ganze Volksschulen wurden zur Teilnahme aufgerufen, ja geradezu kommandiert. Die Verpflegung und eventuelle Verabreichung war in der Regel ungenügend und breite Bevölkerungsteile beteiligten sich, wie an großen öffentlichen Festen, an diesen Massenparaden des Jungdeutscher Bundes.

Was sich die bürgerliche Gesellschaft diese Jugendpflege kosten läßt, ist auch nicht einmal schätzungsweise anzugeben. Mit den 1 1/2 Millionen, die die bürgerlichen Parteien im preussischen Landtag, oder mit den 100 000 M., die sie in Sachsen der Regierung für diese Zwecke zur Verfügung gestellt haben, ist es ja bei weitem nicht getan. Mit der staatlichen Zuzahlung ist in jedem einzelnen Falle die Bedingung verknüpft, daß die Städte oder Landgemeinden aus kommunalen Mitteln gleichfalls eine finanzielle Beihilfe zu solchen zeitlichen Veranstaltungen leisten. Die Stadtgemeinden und die Landkreise steuern denn auch für den Betrieb der bürgerlichen Jugendpflege Summen bei, die das Vielfache jener staatlichen Fonds ausmachen. Besonders in den städtischen Staats werden neuerdings überall hohe Summen für die Jugendpflege eingestellt, so in Hannover 14 000 M., in Magdeburg gar 100 000 M.

Es kommen hinzu die ungezählten Tausende, mit denen Privatleute die schwerwiegenden Stützen des Staates, besonders aus Unternehmerkreisen, diese Sache, die ihren politischen und wirtschaftlichen Interessen dient, finanziell unterstützen. In Essen wurden neuerdings, um bloß wenige Beispiele herauszugreifen, 70 000 M., in Wuppertal (Zür.) 115 000 M., in Halle 500 000 M. von privater Seite für Zwecke der Jugendpflege gestiftet. Die evangelische Kirche wendet allein in Norddeutschland für ihre Jünglingsvereine 1 1/2 bis 2 Millionen Mark im Jahre auf.

Die wenig sind demgegenüber die Mittel, die die organisierte Arbeiterjugend für ihre Segenaktion, die freie Jugendbewegung, aufbringen kann! Und was steht für uns auf dem Spiel!

Dem darüber herrscht doch jetzt nicht der leiseste Zweifel mehr, daß die sogenannte staatliche Jugendpflege kein andres Ziel hat, als die Jugend des Volkes den Idealen ihrer Klasse, dem Denken und Fühlen ihrer erwachsenen Brüder und ihrer Eltern, dem gewaltigen Kulturkampf des Proletariats obgenug zu machen. Alle diese Veranstaltungen, die äußerlich so harmlos, ja anscheinend nützliche Tendenzen zur Schau tragen, wie die Wanderungen und Leibesübungen der Jugend, verjagen, das wird in den Ministererlassen unerschrocken zugestanden, in Wahrheit keinen andern Zweck, als die fortwährende Beeinflussung unserer Jugend im arbeitserfeindlichen Sinne.

Zu einem umfassenden jugendlichen Kriegerverein sollen unsere Kinder organisiert werden, der genau wie die Kriegervereine der Erwachsenen auf die wütende Bekämpfung der Arbeiterbewegung eingedrillt werden soll!

Besonders die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter werden die Folgen dieser planmäßigen Verletzung der heranwachsenden proletarischen Generation noch zu spüren bekommen, wenn die Opfer der bürgerlich-nationalen Jugendpflege als Rekruturuppen in den gelben Streikbrechervereinen austauschen und ihnen bei Lohnkämpfen in den Rücken fallen.

Arbeiter, wollt ihr euch das gefallen lassen? Wollt ihr mit verführten Armen zusehen, wie eure Jugend systematisch euch zu Feinden erziehen wird? Wenn ihr es nicht wollt, wenn ihr die Zuzahlung zu diesem Klassenverrat entrichtet von euch weißt, dann ist es aber auch absolut notwendig, daß jeder einzelne von euch an dem Ausbau unserer Segenaktion, der freien Jugendbewegung, mit äußerster Energie mitarbeitet!

Gewiß sind unsere Mittel im Vergleich zu den kolossalen Aufwendungen des Klassenstaates, der mit seinem ganzen Machtapparat arbeitet, gering. Aber es gilt, wenigstens diese bescheidenen Mittel nach Kräften auszunutzen. Überall haben wir unsere Jugendorganisationen aufzubauen, und sie haben auch in diesem Winter wieder mit dem größten Eifer die Aufgaben ihrer Bildungs- und Aufklärungsarbeit zu erfüllen getrachtet. Aber die gesamte Arbeiterjugend muß sie in diesem Wert unterstützen, und sie kann sie unterstützen.

In der Arbeitsstätte, in der Fabrik, auf Bauten steht ihr in fortwährender untrüglicher Fühlung mit den Belegschaften und jugendlichen Arbeitern. Ihr wißt, was sie in ihrer freien Zeit treiben. Bergewissert euch, die jungen Leute auch die Veranstaltungen unserer Jugendauschüsse, die Versammlungen und Feste, die Vorträge und Unterrichtsstunden besuchen, ob sie in unsern Jugendheimen verkehren. Sorgt dafür, daß sie über die Absichten der gewerkschaftlichen Vereine aufgeklärt werden. Keiner unserer jugendlichen Kameraden hat etwas in einem bürgerlichen Jugendheim zu suchen, mag es sich um einen frommen Jünglingsverein, einen "patriotischen" Turn-

verein oder einen der neuerdings überall auf Anregung der staatlichen Bürokratie ins Leben gerufenen Jugendclubs an Fortbildungsschulen handeln!

Vor allem steht darauf, daß die jungen Leute unserer Jugendblätter, die Arbeiter-Jugend, halten. In jeder Werkstätte muß dafür gesorgt werden, daß ein vollständiges Verzeichnis der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen vorhanden ist, damit Probeexemplare unseres Jugendorgans sämtlichen jugendlichen Arbeitern zugestellt und sie nachdrücklich zum Bezug veranlaßt werden können. Eventuell sollten die organisierten Arbeiter des Betriebes, wie es vielfach schon geschieht, gemeinsam die geringen Kosten des Bezugs tragen.

Ist so jeder gewerblich tätige ausgeklärte Arbeiter unter den jungen Leuten seiner Arbeitsstätte ein Agitator für unser Jugendorgan, so muß es in absehbarer Zeit möglich sein, das erste Hunderttausend seiner Abonnenten voll zu machen. Wir haben nur dieses eine Ziel, in dem wir der Jugend unsere Aufklärungen vermitteln, durch das wir sie zu wächtigen Menschen im Sinne der proletarischen Weltanschauung erziehen können, während die Gegner über Dutzende von Jugendzeitschriften verfügen und durch Hunderte von Traktätschen und Broschüren sie in ihr Lager hinführen versuchen. Um so energischer muß unsere Propaganda für das Blatt sein, und hier kann jeder von euch praktische Jugendarbeit in unserm Sinne leisten.

Uns Wert, Genossen! Die letzten Wochen vor der Schulentlassung sind ganz besonders geeignet zur Werbearbeit für die freie Jugendbewegung. Tut jeder von uns auch auf diesem Arbeitsfeld seine Schuldigkeit, dann wird uns in naher Zukunft ein noch prächtiger Kampferfolg zufallen, denn die Jugend von heute ist das Volk von morgen, und dieses Volk, das ganze kommende Arbeitergeschlecht, soll unser sein!

Reichstag.

128. Sitzung. Sonnabend, den 1. März vormittags 11 Uhr. Am Bundesratsitz: v. Tzipitz.

Die zweite Beratung des Marineetats.

Herr v. Tzipitz (Soz.): Die Budgetkommission hat den Staatsetat des Marineetats sowie den des auswärtigen Amtes beraten, sich über das Verhältnis Deutschlands zu England zu äußern. Was der Staatssekretär sagte, war keineswegs so weiterführend, als die bürgerliche Presse es darzustellen suchte, es ging nicht über das hinaus, was jeder wissen konnte, der mit offenen Augen die Rüstungen verfolgte. Daß ein Stillstand in den Rüstungen eintritt, davon kann selbstverständlich keine Rede sein; das Verhältnis 10 zu 16, das der Staatssekretär als das annehmbare bezeichnet, ist bereits das, in dem wir jetzt leben, und der Staatssekretär will sich damit begnügen. Für die Zukunft ist für einen anderen Staatssekretär darf man daraus keine Schlüsse ziehen. Herr von Tzipitz hat nur erklärt, vorläufig sei eine neue Marinevorlage nicht zu erwarten, von einem Stillstand der Rüstungen an sich hat er nicht gesprochen; das Verhältnis von 10 zu 16 ermöglicht sowohl in England wie in Deutschland noch eine unbegrenzte Steigerung der Rüstungsausgaben. Ich möchte auf das bestimmte erklären, daß für meine Parteifreunde dieses Verhältnis noch bei weitem kein Ideal bedeutet, sondern daß wir noch wie vor auf der Forderung bestehen, zu einer beiderseitigen Abrüstung zu gelangen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn die Neuerung des Staatssekretärs einen nachhaltigen Wert haben sollte, so könnte man zunächst eine gewisse Verständigung mit England anbahnen und in weiterer Folge zu Verständigungen kommen, die zu einer Abrüstung führen könnten. (Sehr richtig!) Wir haben aber nicht das Vertrauen, so wenig wie England es hat, daß man bei uns den Rüstungseifer zu Wasser und zu Lande ausgeben wird. Wenn bei Herrn v. Tzipitz augenblicklich nicht die Absicht einer Vermehrung der Flotte besteht, so gibt das für später und für einen anderen Staatssekretär durchaus keine Gewähr. In einer Gesandtschaft der Rüstung und damit auch der Finanzverhältnisse kann es aber nur kommen auf Grund von Vereinbarungen über die Abrüstung. Auch im vorigen Jahre hat Staatssekretär v. Tzipitz erklärt, zum Schutz unserer Kolonien sei es nicht erforderlich, daß die deutsche Flotte so groß sei wie die der größten Seemacht; das wäre nur nötig, wenn man aggressiv sein wollte. Nebenbei bemerkt würde er dies Ziel nicht erreichen können, selbst wenn man das Volk bis aufs Blut auspreßt, bei solcher Ausladung der wirtschaftlichen Kräfte des Volkes würde nichts übrig bleiben, was zu schützen ist, übrig bliebe nur ein Torso unserer Industrie, unserer Kolonialstellung, unserer wirtschaftlichen Stellung, die man, anstatt zu sichern, durch solche Steigerung der Rüstungen mehr und mehr dem Abgrund zuführt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Mit der Erklärung, eine neue Flottenvorlage sei nicht zu erwarten, will man das deutsche Volk nur ein wenig verschonen lassen, denn das allgemeine Rüstungsfieber ist bei der Regierung und den bürgerlichen Parteien noch lange nicht beiläufig. Schwebt doch gerade jetzt, wo nach der bürgerlichen Presse die Erklärungen der beiden Staatssekretäre eine Ära des Stillstandes der Flottentrüstungen einleiten sollen, die Forderung von 20 Millionen für eine Lufflotte über uns und eine Heeresvorlage, die dauernde Ausgaben von 200 Millionen Mark und einmalige Ausgaben in Höhe von einer Milliarde erfordert. Das bedeutet neue Rüstungen, die zu einer vollständigen Entkräftung aller Völker führen müssen, die sich an diesem wahnhaften Wettrennen beteiligen. Dazu kommt, daß diese Schiffbauten immer teurer werden. Ein großer Kreuzer kostete 1900 15 Millionen, jetzt bereits 44, ein kleiner kostet 8 1/2 Millionen gegen 3 1/2 Millionen im Jahre 1900, ein Einheitsdampfer 47 1/2 Millionen gegen 24. Dazu kommen die Steigerungen der Kosten für die Aufrechterhaltung der Marine, die 1005 20 1/2 Millionen erforderte, 1911 50 Millionen und 1912 bereits 57 Millionen. (Hört! hört! bei den Soz.) Am Gegensatz zu den Erklärungen des englischen Premierministers Asquith erklärte Herr v. Tzipitz, ihm seien von einer Bereitwilligkeit Englands, in Verhandlungen über die Marineerüstungen einzutreten, nichts bekannt. Wie verträglich sich das mit den Äußerungen des Reichskanzlers Fürst Bülow, daß die Anbahnung einer solchen Verständigung keinen Erfolg verheiße, und mit den Ausführungen des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg, der sich im März 1911 geradezu lustig machte über dergleichen Phantasien und der meinte, die finanziellen Kräfte entscheiden, wieviel und wie lange weiter gerüstet werde. Dann würden wir übrigens England gegenüber immer im Rückstand bleiben, denn England ist kapitalistischer und dort zahlen auch die Besitzenden Steuern. Bei uns aber haben die Besitzenden die Meinung, Steuern sind schlimmer als der Mangel an Wehrhaftigkeit. Meinen Freunden verdient man diesen Standpunkt als unpatriotisch. Wir haben aber einen Bundesgenossen, den Herrn Dr. Dietel, der im Bund der Landwirte sagte: "Man soll sich hüten, Dinge vorzulegen, die wir nicht machen können, weil es gegen unsere Ehre geht" - gemeint ist gegen unseren Geldbeutel! (Sehr gut bei den Soz.) - weil gewisse Steuern uns mehr schaden als ihnen würden; Steuern, die den Bestand der Familie, die den Bestand des Reiches gefährden, sind schlimmer, als ein Mangel an Wehrhaftigkeit". (Hört! Dr. Dietel: Sehr richtig!) Sie, Herr Dietel, halten eben andere Steuern als vernünftig, wie wir; Steuern, die die Familie treffen, nennen Sie die Steuern, die den Besitz und das große Kapital treffen. Da können Sie sehen, welche eine schwarze Seele hinter ihrer heuchlerisch weißen Weste wohnt. (Seiterzeit. Präsident Raempff ruft den Redner für diese Beilegung eines Abgeordneten zur Ordnung.) Dieses Wort von Herrn Dietel sich einzuprägen, wird von großem Nutzen sein. Man muß sich merken, daß bei Herrn Dietel und seinen Freunden die Lust zu Rüstungen nicht so groß ist wie das Bestreben, sich auch ferner

möglichst von direkten Melchsteuern zu drücken, daß sie bereit sind, die Wehrhaftigkeit des Landes zu vermindern, anstatt ihre Steuerlast zu vergrößern.

Der Staatssekretär des Auswärtigen hat in der Kommission erklärt, der intime Gedankenaustausch mit England habe mit dazu beigetragen, Schwierigkeiten aller Art zu heben, wir haben jetzt gesehen, daß wir nicht nur Versicherungspunkte sentimentaler Art mit England haben, sondern auch gleiche Interessen. (Seiterzeit bei den Soz.) Also bis jetzt hat die deutsche Diplomatie das nicht gewußt. (Seiterzeit.) Wir haben immer gewußt, daß uns schwerwiegende Interessen mit England verbinden und bedürfen dazu keines "intimen diplomatischen Gedankenaustausches". Wir haben auch nicht nur Interessen der auswärtigen Politik und des Großkapitals mit England gemein, sondern vor allem die Interessen des Volkes und eine Verständigung mit England würde den Interessen beider Völker fremd ist. Wir wissen, daß Englands und Deutschlands Handel und Industrie Hand in Hand gehen. Dasselbe gilt auch von Deutschland und Frankreich. Auch hier sollte der Wert und die Würde der wirklichen gemeinschaftlichen Interessen mehr als bisher in den Vordergrund gestellt werden, dann würden die Chauvinisten in Frankreich, England und Deutschland sich wohl hüten, diese Kulturinteressen weiter auf Spiel zu setzen. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Nach dem letzten statistischen Jahrbuch beträgt die Ausfuhr von England und seinen Kolonien nach Deutschland 1762 Millionen, die Einfuhr dorthin aus Deutschland 1875 Millionen. Die Engländer wären also schlechte Geschäftslente, wenn sie sich leistungsfähig eines solchen Absatzgebietes berauben würden. Und ebenso wäre es ein Überwies von Deutschland, wenn wir um der Mühsamkeit willen unsere Handelsbeziehungen zu England leiden ließen. Im übrigen ist die Zeit vorüber, wo die Kräfte durch die Kabinette gemacht werden, heute ist es der Wille der Völker, der den besten Friedensschutz bietet. (Sehr wahr! bei den Soz.) Nach den Anschauungen der systematischen Flottenheer im Flottenverein ist der Staatssekretär v. Tzipitz allerdings hinreichend verächtlich, nicht genug für unsere Rüstung zu tun. Nach der Ansicht dieser Kreise hat er bisher nichts als eine Luxusflotte gebaut. (Hört, hört! bei den Soz.) Wie kann man die Wahrheit mehr auf den Kopf stellen! Besonders tritt der Großadmiral v. Rösser bei diesen Treibern in den Vordergrund. Aber im Flottenverein wird nicht bloß gehetzt gegen unsere angeblich unzureichende Flotte, sondern auch gegen das Ausland, insbesondere gegen England. Der Staatssekretär hätte im Anschluß an seine Schilderung der politischen Lage erklärt: Dieser Beginn der Verständigung mit England sei eine sehr gute Pflanze, die man recht schonend behandeln müsse. Wir haben Ihnen damals schon gesagt, er möge seine Warnung an eine andre Seite richten. Ich erinnere daran, daß im Dezember v. J. nach einer Mitteilung des Berliner Tageblatts der Kapitän zur See a. D. Freiherr v. Koerich-Olfers im Flottenverein einen Vortrag gehalten hat, worin er erklärte: "England ist der feste Friedensstörer, die englische Duldlosigkeit braucht einen Maulkorb." (Hört, hört! bei den Soz.) So wird diese zarte Pflanze von denen behandelt, die sich ammaßen, uns Belehrungen darüber zu erteilen, wie wir das Verhältnis zum Ausland behandeln sollen. (Sehr gut! bei den Soz.) Diese Kreise, die bereit sind, Millionen und Milliarden für neue Rüstungsausgaben zu bewilligen, machen sich nicht das geringste Kopfzerbrechen, auf welche Weise einmal die Kostendeckung erfolgen soll. (Sehr richtig! bei den Soz.) Zu diesen professionellen Flottenheer kommt dann noch die kleine Gruppe der an den Rüstungen interessierten Industrie und des beteiligten Großkapitals. (Sehr wahr! bei den Soz.) Der Weisen der Armeekorps, der Schiffbauwerken, der Kanonen- und Munitionsfabriken blüht, solange in der Weise gegen alle Vernunft gehetzt und gerüstet wird. (Sehr richtig! bei den Soz.) Von Jahr zu Jahr wird Deutschland von den Panzerplatten- und Geschützlieferanten auf das schamloseste über's Ohr gehauen. (Hört, hört!) Diese Industrien sind international im verwegenen Sinne des Wortes. 1912 wurden aus Deutschland 18 710 Doppelgewehr Feuerwaffen ins Ausland ausgeführt, doppelt soviel als im Jahre vorher, an Sprengstoff, Schießbedarf und Munition 212 000 Doppelgewehr im Werte von 64 1/2 Millionen. (Hört, hört! bei den Soz.) Der diesjährige Etat ist mit Neubauten wieder schwer belastet. Da ist es um so unverantwortlicher, ihn noch mit einer Ausgabe von 5 Millionen als erste Rate zum Bau eines Ersatzschiffes für das Kaiserliche Hochseeflotten zu belasten, das vorläufig auf 10 Millionen veranschlagt ist. Graf Westarp hat in der Kommission gegen die Kritik, die insbesondere mein Freund Ledebour an dieser Forderung geübt hat, ein Bombardement sittlicher Entrüstung eröffnet. Ich möchte ihm das öffentlich attestieren, es wird ihm vielleicht von Nutzen sein. Für uns handelt es sich um die Frage, ob dies Schiff überhaupt nötig ist, und diese Frage verneinen wir selbst nach der Begründung, die der Staatssekretär dieser Forderung gab, wonach der Kaiser ein eigenes Schiff zu verlangen habe, als oberster Kommandierender der Flotte. Erfahrungsgemäß dient aber dies Schiff diesem Zweck am allerwenigsten, in der Hauptsache ist es Luxus- und Spazierschiff für höchst persönliche Zwecke. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die mit den Interessen der Marine in gar keiner Beziehung mehr stehen. Daher sollte dem Kaiser begreiflich gemacht werden, daß, wenn er Bedarf nach einem solchen Schiff hat, er doch auch die Einsicht haben müßte, daß in der Zeit alles gespart werden muß, um dem Volke, das sowieso schon bedrängt und bedrückt genug ist, nicht auch noch diese Last aufzuerlegen. Es ist nicht eine Forderung antimonarchischer Art, sondern eine Forderung der Gerechtigkeit und Vernunft, daß, wenn der Kaiser den Wunsch hat, auch ferner ein solches Schiff zu benutzen, und wenn er das alte nicht auf seine Kosten reparieren lassen will, er sich freudig ein neues aus seiner eigenen Tasche bezahlen möge. (Sehr gut! bei den Soz.) Die Herren von den Liberalen bis zu den Konservativen brauchen deshalb noch gar nicht an eine neue Erhöhung der Zölle zu denken. Wenn auch der Peitzker Roggen inzwischen seine Originalität verloren hat, so findet sich vielleicht das bloß indicus major bereit, die Kosten zu decken. (Große Seiterzeit.) In derselben Zeit, wo das Volk durch seine Steuerleistungen das ganze Maß der Rüstungen zu tragen hat, haben wir darüber zu klagen, daß die Kreise des arbeitenden Volkes, die der Marine am nächsten stehen, nicht die Verschönerung erfahren, die sie zu verlangen haben, daß die Marineverwaltung eine wissenschaftliche Befragung ihres Petitionsrechtes vorgenommen hat. Alle Kollektivpetitionen sind verboten, und als solche sollen sogar Petitionen betrachtet werden, die, wenn auch von ganz verschiedenen Stellen ausgehend, zufällig dasselbe Ziel im Auge haben. (Hört, hört!) Ferner haben wir erlebt, daß der Staatssekretär nach berühmten Mustern durch seine Unterbeamten auf die Arbeiter ein wachsameres Auge hat, die im Bereich sozialdemokratischer Gesinnung stehen. Dies Verfahren ist importiert aus Preußen. Es ist aber ein Kampf gegen Windmühlenspiele. Was sollte die Marineverwaltung machen ohne die Sozialdemokratie in ihren Betrieben? (Sehr wahr! bei den Soz.) Mindestens 80 Prozent aller Werftarbeiter und ein großer Prozentsatz der Schiffsbauarbeiter gehört der Sozialdemokratie an. Gewiß soll politische Propaganda innerhalb des Betriebes nicht ausbleiben, aber damit hat die Marineverwaltung noch lange nicht das Recht, sich darum zu kümmern, ob ihre Arbeiter außerhalb des Betriebes sich für eine politische Gesinnung betätigen. Der Staatssekretär sagt, wir fragen keinen Menschen nach seiner politischen Gesinnung. Das wäre auch noch schön. Aber die Art, wie jetzt vorgegangen wird, mutet uns eben preussisch an. Jede preussische Schlamperei erwirbt sich Bürgerrecht in der Marine.

# Soziale Rundschau.

## Die Invalidenversicherung 1911.

Im Bereiche der 31 Versicherungsanstalten wurden rund 734 Millionen Wochenmarken mit einem Erlöse von 102 560 610 Mk. verwendet. Bei den Kasseneinrichtungen betrug die Beitragseinnahme 17 245 013 Mk. Die gesamte Beitragseinnahme stellte sich auf 200 805 023 Mk. Von Unternehmern, die während des Berichtsjahres polnische Arbeiter russischer oder österreichischer Staatsangehörigkeit beschäftigten, wurden 748 708 Mk. für nahezu 8,2 Millionen Wochenbeiträge entrichtet.

Bei der Abrechnung für das Jahr 1911 wurden 141 532 Renten als im Jahre 1911 zugegangen behandelt, und zwar 118 158 Invalidenrenten, 11 789 Krankenrenten und 11 585 Altersrenten.

In reichsgesetzlichen Entschädigungen — Renten und Beitragsentlastungen — wurden im ganzen 179 220 174 Mk. gezahlt; davon entfielen auf das Reich 53 233 120 Mk., auf die 31 Versicherungsanstalten 125 987 054 Mk., nämlich 115 600 801 Mk. auf Renten und 10 246 053 Mk. auf Beitragsentlastungen.

Für das Heilversahren wurden insgesamt 22 079 317 Mk. angewendet. In dieser Summe sind die von Krankenkassen, von Trägern der Unfallversicherung und von anderer Seite gezahlten Kostenaufschüsse im Gesamtbetrage von 6 260 850 Mk. nicht enthalten.

Die Kosten der Invalidenhauspflege beliefen sich auf 1 420 887 Mk. Dieser Betrag ermäßigte sich durch Einbehaltung von Renten der Pflegelinge um 420 682 Mk., durch Zuschüsse von anderer Seite wurden 80 355 Mk. ersetzt. Den Versicherungssträgern erwuchs daher aus der Anwendung des § 25 des Invalidenversicherungsgesetzes eine Reinsparung von 910 828 Mk.

Die Gesamtausgabe an Verwaltungskosten stellte sich auf 21 854 418 Mk., das sind 104 Mk. von 1000 Mk. der Einnahme aus Beiträgen und 126 Mk. von 1000 Mk. der gesamten Ausgaben. Von 1000 Mk. der überhaupt als Verwaltungskosten auszuführenden Ausgaben entfielen auf die allgemeine Verwaltung 603 Mk., auf die Kosten für die Einziehung der Beiträge 132 Mk., auf die Kosten der Kontrolle 98 Mk. und auf die übrigen Kosten 107 Mk.

Die Einnahmen sämtlicher Versicherungsanstalten im Berichtsjahre betrugen 270 151 727 Mk., ihre Ausgaben 172 051 303 Mk., der Vermögenszuwachs mithin 97 200 334 Mk.

Das Vermögen der Versicherungsanstalten und der für die reichsgesetzliche Versicherung bestimmte Teil des Vermögens der Kasseneinrichtungen war am Schlusse des Jahres 1911 auf 1 759 262 074 Mk. angewachsen. Dazu kommt noch der Buchwert der Inventarien mit 6 648 247 Mk.

Von 1000 Mk. Vermögen waren wie im Vorjahre 17 Mk. im Kassenbestande vorhanden; 845 Mk. waren in Wertpapieren, 537 Mk. in Darlehen und 31 Mk. in Grundstücken angelegt. Die durchschnittliche rechnungsmäßige Verzinsung des am Schlusse des Berichtsjahres 1911 in Wertpapieren und Darlehen vorhandenen gesamten Vermögens betrug 3,59 Prozent des Einkaufspreises.

## Kapitalistischer Mord.

Nach einem offiziellen Bericht sind bisher bei dem Bau einer neuen Wasserleitung nach Neuporz, bei dem 11 000 Mann beschäftigt sind, 2 000 Arbeiter getötet und 2 800 schwer verletzt worden, meist durch Dynamitexplosionen. Dieser traurige Rekord wird durch den von Panamakanal übertraffen, bei dessen Bau in acht Jahren 108 700 Menschen verloren gingen.

## Konsumvereine in Nordamerika?

In Neuyork, Chicago, Philadelphia und anderen Städten eröffneten die Hausfrauenvereine eigene Geschäfte, um die unerhöht hohen Preise der luxuriösesten Waren herabzudrücken. Es ist beabsichtigt, eventuell auch den Verkauf von Butter, Gemüse usw. in gleicher Weise zu organisieren. Velleicht bedeutet das den Beginn einer konsumgenossenschaftlichen Bewegung, von der bisher in den Vereinigten Staaten leider noch sehr wenig zu spüren ist.

## Genossenschaftliches aus Dänemark.

In Dänemark gibt es 87 Genossenschaftsschlächtereien mit 100 000 Mitgliedern. Im Jahre 1910 wurden in diesen genossenschaftlichen und mit den modernsten Hilfsmitteln ausgerüsteten Betrieben anderthalb Millionen Stück Vieh geschlachtet. Rund 85 Proz. der gesamten Schweineproduktion des Landes geht in die Genossenschaftsschlächtereien.

## Genossenschaftliches aus Oesterreich.

Dem Zentralverband der österreichischen Konsumgenossenschaften gehörten Anfang 1912 515 Genossenschaften mit 273 000 Mitgliedern (249 000 im Vorjahr) an. Der Umsatz stieg von 78 Millionen auf 85 Millionen Kronen, der Bruttogewinn von 12 auf 13 Mill. Kronen. Die Spareinlagen der Mitglieder betrugen 1 1/2, der Reingewinn 4 1/2 Millionen Kronen. Der Wiener Konsumverein vorwärts, der kürzlich sein zehnjähriges Jubiläum feierte, zählt schon 39 000 Mitglieder. Er hat 67 Verkaufsstellen, eigene Schuh- und Modewarenabteilung, Schuhfabrik usw. Auch betreibt er den Wohnungsbau für die Mitglieder. Diese haben bei bestimmtem Mindestlohn Anspruch auf Pinterbleibenunterstützung.

## Bereine und Versammlungen.

### Gewerkschaftsarbeit.

In der Generalversammlung des Gewerkschaftsartikels am 27. Februar erstattete der Vorsitzende, Genosse Plog, den Jahresbericht. Er verwies auf den gedruckt vorliegenden Bericht und führte aus, daß der geschäftsführende Ausschuss die Geschäfte in 42 Sitzungen erledigt habe. Außerdem wurden 22 Sitzungen mit verschiedenen Korporationen abgehalten. Weiter wurde eine Konferenz mit den Kartellen aus der Kreidhauptmannschaft abgehalten. Das Arbeitersekretariat wurde sowohl räumlich, als auch durch Neuanstellung eines Sekretärs erweitert. Auch im vergangenen Jahre wurde die Unterstützung der organisierten Arbeiterschaft verschiedenen Gewerkschaften zuteil. Die Bewegung der Bäder im Rai konnte mit einem bedeutenden Erfolg beendet werden, weil nicht nur der Boykott, sondern auch das Mittel des Streiks zur Anwendung kam. Weiter ist auch die Organisation der Fleischer und Gastwirtschaften unterstützt worden. Bei den letzteren blieb der gewünschte Erfolg aus, weil nationale Streikbrecher die freigewordenen Stellen eingenommen haben. Weiter berichtete Plog, daß das Zusammenarbeiten der Partei- und Gewerkschaftsorganisationen ein glücklicheres und besseres geworden sei. Er sprach die Erwartung aus, daß im kommenden Jahre die leidigen Grenzstreitigkeiten vermieden werden. Die Zentralbibliothek, die nunmehr auch vom Kartell finanziell unterstützt wird, müsse auch von den Gewerkschaftsgruppen mehr beachtet und benutzt werden.

Sodann berichtete Genosse Mylan über das Arbeitersekretariat. Es wurden an 15 619 Personen Auskünfte erteilt, gegenüber dem Vorjahre ein Mehr von 3842 Auskünften. Dieses Mehr ist teilweise darauf zurückzuführen, daß am 1. Januar 1912 die Auskunftsstelle der Leipziger Volkszeitung aufgehoben worden ist. Der Kassenbestand habe sich um 5241,80 Mk. gehoben. Auf Antrag der Revisoren werden dem Kassierer 30 Mk. Gehalt pro Jahr bewilligt. Weiter wurde der Kassierer entlassen.

Der erstmalig vorgelegte Haushaltsplan für das Jahr 1913, der eine Einnahme von 31 763 Mk. und eine Ausgabe von 27 882 Mk. aufweist, fand die Zustimmung der Versammlung. Auf Antrag des Kartellauschusses wurde beschlossen, die Zusammenfassung des Kartellauschusses in der Weise vorzunehmen, daß auf die sieben Industriegruppen je ein Vertreter zu wählen ist, daß ferner jede Gruppe, die mehr als 12 000 Mitglieder zählt, einen weiteren Vertreter delegiert. Die Gruppe, auf die der Ausschussvorsitzende erwählt, wählt einen Vertreter weniger. Zur Bekämpfung der Gelben und der den Gelben gleichgesinnten Organisationen wurde auf An-

trag des Kartellauschusses beschlossen, eine Organisationskommission von sieben Personen zu schaffen, und zwar so, daß zunächst aus jeder Industriegruppe ein Vertreter in die Kommission entsandt wird.

Bei der Neuwahl des Kartellauschusses wurde Hesselbarth als Vorsitzender gewählt. Die einzelnen Industriegruppen sind wie folgt vertreten: Schäfer, Schilling (Metallindustrie), Walter (graphisches Gewerbe), Reiche, Rose (Baugewerbe), Wiedemann (Handel und Verkehr), Frauke (Holzindustrie), Als Revisoren wurden die Genossen Rothe und Anders gewählt. Es wurden beauftragt bzw. neu gewählt für das Gewerkschaftskomitee die Genossen: Anders, Fischer, Köppl, Friedemann, Vormann, Fischer, Schulle, Dorn, Steinmüller, Rothe, Helm, Krüger, Kalbitz, Werner und Börner. Für das Kartellkomitee: Börner, Doberenz, Hofmann, Väsöb, Jintz, Dersdorff und Meißner. Kartellkomitee: Panzer und Kretschmer. Lokalkomitee: Rothe, Doberenz und Steglitz. In die Kinderbeschaukommission: Pittich und Anlan. Für den Bildungsausschuss: Dorn, Walter und Kretschmer. Fürsorgestelle für Lungentranke: Börner und Pittich. Propagandakommission für die Genossenschaften: Panzer, Stange und Hentschel. Propagandakommission für die Volkszeitung: Behst, Gannmann und Vormann. In die Bibliothekskommission: Hauscher und Vormann. Für die Organisationskommission zur Bekämpfung der Gelben: Vormann, Ronniger, Braune, Kretschmer, Börner, Fischer und Steinmüller. Als Revisor für den Kassenfonds: Genosse Börner.

## Die proletarischen Freidenker, Ortsgruppe Leipzig

hielten am 26. Februar im Volkshaus eine von 300 Personen besuchte Versammlung ab, in der Arbeitersekretär Renke aus Dresden über das Thema sprach: Warum muß der denkende Mensch aus der Kirche austreten? Der Redner führte aus: Fast 2000 Jahre besteht nun das Christentum und fast ebensolange sei die Menschheit bestrahlt, durch Hoffen, Witten, Taten und Entfagen ihrer Leiden zu erstreben, oder sich damit ein besseres Los im Jenseits zu sichern. Seit Jahrzehnten sei dies anders geworden. Abermillionen von Entrechteten haben längst gedroht mit der Theorie des Weltwandelns auf das Jenseits. Abermillionen handeln heute nach dem Grundsatz: „Nicht beten, nicht bitten, nur mutig gefesselt!“ Ungewöhnliche Opfer bringe das moderne Proletariat im aufreibenden Kampfe um seine Befreiung. Das Proletariat führe einen inneren Kampf für Fortschritt und Kultur, ausgerichtet mit einer neuen Religion: dem Sozialismus. Christentum und Sozialismus stehen sich als zwei Weltanschauungen gegenüber. Dort Demut, Entfagen, Anechtlichkeit nach dem Rezept des Hl. Hieronymus — hier Kampf um Freiheit, um Anteil an dem Ertrage ihrer Arbeit und um Glück auf Erden. Die finstern Dogmen des Christentums, in Jahrtausenden gelehrt, in die Hirne des Volkes gepflanzt, stehen sich nicht innerhalb eines Menschenalters beseitigen. Dem Christentum stehe die ganze Autorität des Staates zur Verfügung. Die ein roter Faden ziehe sich durch die sächsischen Schulverhältnisse das bekannte Rezept: „Dem Volke muß die Religion erhalten werden.“ Der Redner erinnerte an die Schulkämpfe der letzten Jahre und an den Kampf der Lehrerschaft um die Reformierung des Religionsunterrichts in der Schule. Es habe sich gezeigt, daß eine ernsthafte Schulreform nur zu erzwingen sei, wenn die große Masse, die innerlich längst mit den Lehren der Kirche gebrochen habe, die Konsequenzen ziehe und auch äußerlich die Scheidung vollziehe. Austritt aus der Kirche! Das müsse die Parole sein auf dem Wege zur Erringung eines freiheitlichen Schulgesetzes in Sachsen. Politischer und geistiger Kampf müßten Hand in Hand gehen. Das heutige offizielle Christentum habe mit dem sittlichen Kern gar nichts mehr zu tun. In der modernen Arbeiterbewegung lassen sich die ganzen sittlichen Lehren in das eine Wort Solidarität zusammenfassen. Was der Kirche in Jahrtausenden nicht gelungen sei, habe die moderne Arbeiterbewegung innerhalb einiger Jahrzehnte fertiggebracht: So habe die Kirche das Gebiet der Sonntagsarbeit und des Alkoholkonsums jahrmehrwertig erfolglos bearbeitet. Erst das Proletariat hat Abhilfe geschaffen. Auch die Verhältnisse des kapitalistischen Staates hätten mit den Grundlagen des Christentums nichts mehr zu tun. Die Religion müsse heute nur als Deckmantel für kapitalistische Zwecke herhalten. Der Grundfehler des Christentums, die göttliche Offenbarung, die Schöpfungsgeschichte sei heute von der Wissenschaft längst als Fabel abgetan. Professor Curtius habe den Anspruch getan, man müsse über die Bibel in goldenen Lettern die Inschrift andringen: „Das Märchen von der Schöpfungsgeschichte“. Die Bourgeoisie, die Klerge, Priester und alle Männer der Wissenschaft in ihren Lohnarbeitern gemacht habe, habe Interesse an der Aufrechterhaltung der Religion. Dies habe das kämpfende Proletariat schon lange erkannt. Es heiße nun Ernst gemacht mit der Forderung: Kampf jeder Staatsreligion, welcher Form und welchen Bekenntnisses sie auch sei. „In Waffen herans an der Kirche!“ sei die Losung. Dem Vortrag folgte eine lebhafteste Debatte. Eine Reihe von Neuannahmen in den Zentralverband proletarischer Freidenker war das Ergebnis der Versammlung.

## Die Arbeiter Röhns

hielten am 22. Februar ihre Monatsversammlung im Gasthof Stadt Leipzig ab. Die Abrechnung vom vierten Quartal mußte noch maßlich verlesen werden. Die Durchberatung der neuen Statuten soll in einer der nächsten Versammlungen vorgenommen werden. Darauf hielt Kollege Heinze einen Vortrag über den neuen Vorstoß gegen das Koalitionsrecht.

Joseffi  
JUNO  
2 CIGARETTE  
KON-LINON

**Präsident Kämpf:** Wegen dieser Preisen beleidigenden Neuerung wie ich Sie zur Ordnung. (Bravo! rechts.)

**Hg. Voglherz (fortf.)**: Diese Art der Verfolgung der Arbeiter ist nicht nur wenig nobel und anständig, sondern auch verfassungswidrig. (Sehr richtig! bei den Soz.) Von denselben Arbeitern, die man so drangsalirt, verlangt man dann noch Flottenheuerleistung. Der englische Minister Grey hat sehr richtig gesagt, die Folge des Wettrüstens könne auf die Dauer nur sein: Leuerung, Hungernot, Revolution oder der Krieg. Wir Sozialdemokraten werden in allen Ländern dafür sorgen, daß der gemeinsame Widerstand gegen diesen Rüstungswahnsinn immer größer und die Friedenbestrebungen immer stärker werden. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

**Hg. Erzberger (Zentr.)**: Der Redner hat es so dargestellt, als ob Deutschland alle Welt zum Rüstungswahnsinn aufreizt. Das ist ganz unhaltbar, selbst der Vorwärts hat in seinen Londoner Korrespondenzen bewiesen, daß Deutschland nur dem Beispiel Englands folgt. Die Hauptaufgabe unserer Marine wird in Zukunft die Förderung des Flugschiff- und Flugzeugbaus sein. Sehr erfreulich ist auch die schnelle Vervollständigung der Besatzungen von Helgolands. Unlückverfällig ist die Vervollständigung unserer Schiffe, aber auch selbsthaft teuer. Man muß sie zu verlässigen machen, sonst könnte die Frage aufkommen, ob nicht der Staat eine eigene Panzerplatten- und Kanonenfabrik errichten wollte. Aber auf jeden Fall lieber keine Flotte, als eine halbwegs veraltete; das wäre in der Tat eine Ruinatschloße, von der der Redner sprach. (Sehr richtig! rechts.) Unsere Flotte braucht auch ein gut ausgebildetes Material. Die in der Tafelgespräch erfolgte Lösung begrüßen wir, in Zukunft werden durch Tafelgelder zu Unrecht an Offiziere nicht mehr ausgezahlt werden. Die Resolutionen der Kommission auf Verbesserung der Stellung der Deskoffiziere und auf Einführung der zweijährigen Dienstzeit für die Marineinfanterie und Matrosenartillerie sind vom Zentrum beantragt worden, wir werden für sie eintreten. Solange es eine Zentrumsfraktion gibt — und die wird es geben, solange das Deutsche Reich besteht (Choi! links) — solange werden wir auch für das Versehen einer großen achtmündigen Flotte sorgen. (Bravo! im Zentrum.)

In finanzieller Hinsicht ist es sehr erfreulich, daß die Zuschußanleihe für den Bau von Schiffen heruntergegangen ist. Hoffentlich kommen wir in wenigen Jahren dazu, die Schiffe ganz aus Kosten der gegenwärtigen Generation und ohne Anleihe zu bauen. (Beifall im Zentrum.)

**Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Tirpitz:** Auf Herrn Voglherz Ausführungen über die Hohenzollern kann ich nur wiederholen, was ich schon in der Kommission gesagt habe, die Hohenzollern ist kein Kreuzschiff, sondern notwendig für die repräsentativen und dienstlichen Zwecke des deutschen Kaisers. (Zustimmung bei den linksgerichteten Parteien; Jura! bei den Soz.) Für seine persönlichen Zwecke! Redner verbreitet sich dann über die Einkäufe der Marineverwaltung und versichert, die Verwaltung werde sich stets anlegen sein lassen, aus einer Mark einen Taler zu machen. (Weiterkeit.) Speziell bei den Panzerplatten habe die Verwaltung den Preis schon sehr erheblich herabgedrückt. In bezug auf die zweijährige Dienstzeit bin ich ganz anderer Meinung als Herr Erzberger, gerade weil unsere Flotte, so wie sie besteht, nur durch das Zentrum besteht, ist es möglich, daß vom Zentrum ein Antrag in der Richtung einer Schöpfung der Marine kommt. Nebenfalls ist die Durchführung der zweijährigen Dienstzeit bei der Marineinfanterie und der Matrosenartillerie ganz unmöglich.

**Hg. Dr. Paasche (nat.-lib.)**: Auch wir sogenannten Flottenpatronen haben niemals eine Angriffsflotte bauen wollen. Wir brauchen eine Flotte, denn Deutschland ist nicht mehr bloß Landmacht. Wir freuen uns, daß die Flotte so zielbewußt ausgebaut haben. Sehr erfreulich sind die patriotischen Töne, die Herr Erzberger angeschlagen hat. Um so erfreulicher, als man nach der Haltung des Zentrums in der Kommission, wo der Staatssekretär sogar mit seinem Mikroskop drohte, eine ganz andere Haltung bestrichen mußte. In bezug auf Material und Personal können wir mit Stolz auf unsere Flotte sehen. In bezug auf die zweijährige Dienstzeit habe ich nie auf dem Standpunkt des Hg. Erzberger gestanden, dagegen stimme ich seinen finanziellen Ausführungen zu; wir wären sehr froh, wenn es gelänge, schon im nächsten Jahre sämtliche Schiffsbauten auf den ordentlichen Etat zu nehmen. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

**Hg. Grafmer (kons.)**: Wir hätten eigentlich zum Marineetat gar nichts zu sagen, wenn wir nicht ein paar Wünsche vorbringen wollten, vor allem daß verschiedene von der Budgetkommission gestrichene Posten wiederhergestellt werden, so die Zulagen für zwei Deskoffiziere als Departementsdirektor und als Verwaltungsdirektor. Für die Deskoffiziere sind wir immer eingetreten, für ihr Wohl und Wehe. (Große Heiterkeit.) Politischen Agitatoren muß der Eintritt in die Reichsbetriebe verboten sein, und ebenso der Eintritt in den Reichstag. (Zustimmung bei der Rechten.) Die dreijährige Dienstzeit muß beibehalten bleiben, in diesen Dingen glauben wir dem Staatssekretär mehr wie dem Berliner Tageblatt. (Weiterkeit.) Die Ausgaben der Marineverwaltung haben eine große Höhe erreicht, darum ist es verfehlt, daß die Sozialdemokraten immer schelten, daß unsere Marine zuviel Geld kostet. (Große Heiterkeit bei den Soz.) Der Staatssekretär sollte und einmal eine Kuffstellung geben, wieviel für Löhne an Arbeiter, Handwerker und Techniker gezahlt wird. (Jura! bei den Soz.; Das steht ja im Etat! Weiterkeit.) Das weiß ich auch (Weiterkeit), ich wünsche aber eine Zusammenstellung. (Bravo! rechts, ironischer Beifall links.)

**Staatssekretär v. Tirpitz** bittet dringend um Annahme eines konservativen Antrages auf Wiederherstellung der in der Kommission gestrichenen Zulagen für zwei Deskoffiziere als Departementsdirektor und Verwaltungsdirektor.

**Hg. Dr. Wemer (Sp.)**: Wir werden diesem Antrage zustimmen. Wir sind für Abstriche im Marineetat, doch nur, wo sie notwendig sind. Sparfamkeit ans parteipolitischen Tendenzen können wir dagegen nicht unterstützen. In der Kommission kam ja ein solcher Fall vor und der Staatssekretär wäre fast an ungenügenden Tafelgeldern gestorben. (Weiterkeit.) Inzwischen ist ja der zerrissene Draht zwischen ihm und dem Zentrum wieder angeknüpft worden. — Das Petitionsrecht der Beamten, Angestellten und Arbeiter der Reichsbetriebe darf in keiner Weise beschränkt werden; eine entsprechende Resolution haben wir eingebracht. — Die Bedenken des Staatssekretärs gegen die zweijährige Dienstzeit sind für uns nicht überzeugend; für die Kautschoutruppen kann ja eine Ausnahme gemacht werden. Der konservative Redner sprach von der Notwendigkeit der Opfer für die Flotte. Hoffentlich werden seine Freunde sich daran erinnern, wenn demnächst eine gleichmäßige gerechte wirkliche Beschleuer auf die Tagesordnung gesetzt werden soll. (Leb. Zustimmung links.)

**Hg. Schulz (Sp.)**: Gerade die Parteien der Linken haben sich selten an der Bewilligung von Steuern beteiligt. (Sehr wahr! rechts!) Der sozialdemokratische Redner beklagte den großen Aufwand für Panzerplatten. Aber die Sozialdemokraten bewilligen sie ja gar nicht. (Lachen und Zurufe bei den Soz.; Aber bezahlen müssen wir sie!) — Die dreijährige Dienstzeit sollte beibehalten werden, sie ist auf vielen Schlachtfeldern erprobt, die zweijährige aber hat eine Probe noch nicht bestanden.

**Hg. Hoff (Sp.)** bringt Wünsche der Magazinaufseher vor und tritt für die freitägige Resolution auf Wahrung des Petitionsrechtes der Beamten, Angestellten und Arbeiter ein.

**Staatssekretär v. Tirpitz:** Das Petitionsrecht ist gar nicht in Frage gestellt; in Kiel handelte es sich um eine nach meinem Empfinden ungehörige Kollektivpetition einer Anzahl jüngerer Beamten. Eine Beamtengruppe täte wohl immer gut, ihre Wünsche nicht in einer Kollektivpetition, sondern durch den Dienstältesten den Vorgesetzten zur Kenntnis zu bringen.

Hierauf verliert das Haus die Weiterberatung auf Montag 1 Uhr.

Schluß 1/5 Uhr.